



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Von einer Musterdemokratie zu einem fragilen Staat –
eine Analyse am Fallbeispiel Mali“

Verfasser

Johannes Stute

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Internationale Entwicklung

Betreuerin: Priv.- Doz. Mag. Dr. Ursula Werther-Pietsch

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt sowie mich sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Die Arbeit ist bisher weder im In- noch Ausland als Prüfungsarbeit vorgelegt worden.

Wien, den 11.02.2014

Danksagung

Als Allererstes möchte ich mich bei meinen Eltern, Brigitte und Friedrich, bedanken. Sie haben mir dieses Studium ermöglicht und mir zu jeder Zeit beigestanden. Dies gilt auch für meine Geschwister Sebastian, Maximilian, Christian und Theresa, die mich immer unterstützt haben. Ich danke meiner Familie, aus der ich viel Kraft und Geborgenheit bekommen habe. Ebenfalls bedanke ich mich bei all meinen Freunden, die mich moralisch bestärkt und motiviert haben.

Ein herzlicher Dank gilt meiner Betreuerin, Ursula Werther- Pietsch, die mich während dieser Zeit über begleitet hat und mir immer aktive Unterstützung geleistet hat.

Bedanken möchte ich außerdem bei meinen Interviewpartnern, Ines Kohl, Youssouf Diakité und Sogué Coulibaly, die mir auskunftsfreudig Informationen gegeben haben. Zudem möchte ich dem Wiener Institut für Dialog und Zusammenarbeit (V.I.C.D.), sowie dem Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) danken, die mir mit Materialien und durch den Informationsaustausch geholfen haben

Abkürzungsverzeichnis

ADEMA – PASJ	Alliance pour la Démocratie en Mali - Parti Pan-Africain pour la Liberté, la Solidarité et la Justice
ADEMA	Alliance pour la Démocratie en Mali
AFISMA	African- led International Support Mission to Mali
AFRICOM	United States Africa Command
ATNMC	Alliance Tuareg Niger Mali pour le Changement
AOF	Afrique Occidentale Français
APSA	African Peace and Security Architecture
AQMI	Al- Quaeda du Maghreb Islamique
ASF	African Standby Force
ATT	Amadou Toumani Touré
AU	Afrikanische Union
BCEAO	Banque Centrale des Etats de l’Afrique de l’Ouest
BIP	Bruttoinlandsprodukt
CENI	Commission Électorale Nationale Indépendante
CFA	Franc des Colonies Françaises d'Afrique
CNID	Congrès National d'Initiative Démocratique
CNRDE	Comité National pour le Redressment de la Democratie et la Restauration de l'Etat
COPAM	Coordination des Organisations Partiotiques de Mali
CSCOM	Centre de Santé Communautaire
CSDP	Common Security and Defense Policy

CTSP	Comité Transitoire pour le Salut du Peuple
DDR	Disarmament, Demobilization and Reinsertion
DRS	Département Renseignement et Sécurité
ECOWAS	Economic Community of West African States
EEF	Europäischer Entwicklungsfonds
EPA	Economic Partnership Agreements
EU	Europäische Union
EUTM	European Trainings Mission for Mali
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
EZB	Europäische Zentralbank
FCFA	Franc de la Communauté Financière d'Afrique
FDPM	Front Démocratique des Patriotes Maliens
FDR	Front pour la sauvegarde de la Démocratie et de la République
FIS	Front Islamique du Salut
FLS	Fusion Liaison Unit
FSI	Failed State Index
GIA	Groupe Islamique Armé
GICL	Groupe Islamique Combattant Libyen
GICT	Groupe Islamique Combattant en Tunisie
GSPC	Groupe Salafiste pour la Prédiction et le Combat
HCUA	Haut Conseil pour l'Unité de l'Azawad
HDI	Human Development Index

IBK	Ibrahim Boubacar Keita
ICG	International Crisis Group
INSTAT	Institut National de la Statistique
IWF	Internationaler Währungsfonds
JMC	Joint Military Command
MIA	Mouvement Islamique Azawad
MIRIA	Mouvement pour l'Indépendance, la Renaissance et l'Intégration Africaine
MNLA	Mouvement Nationale pour la Liberation d'Azawad
MUJAO	Mouvement pour l'Unité et le Jihad en Afrique de l'Ouest
NEPAD	New Economic Partnership for African Development
NGO	Non- Governmental Organization
NINA	Numéro d'Identification Nationale
OAU	Organisation of African Unity
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OIF	Organisation Internationale de la Francophonie
PARENA	Parti pour la Renaissance Nationale
PGPSP	Programme de Gouvernance Partagée de la Sécurité et de la Paix
PSC	Peace and Security Council
PSP	Parti Soudanais du Progrès/ Parti pour la Solidarité et le Progrès
PSPSDN	Programme Spécial pour la Paix, la Sécurité et le Développement du Nord
RDA	Rassemblement Démocratique Africain

RPM	Rassemblement Pour le Mali
SAP	Strukturanpassungsprogramme
SFG	Support and Follow-up Group on the Situation in Mali
UDD	Union pour la Démocratie et le Développement
UDPM	Union Démocratique du Peuple Malien
UEMOA	Union Économique Monétaire Ouest Africaine
UN	United Nations
UNDP	United Nations Development Programme
UNSC	United Nations Security Council
UNODC	United Nations Office on Drugs and Crime
UNTM	Union Nationale des Travailleurs Maliens
URD	Union pour la République et la Démocratie
US- RDA	Union Soudanaise – Rassemblement Démocratique Africain

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	1
1 POSTKOLONIALISMUS IN AFRIKA.....	4
1.1 Die Entstehung von Nationalstaaten in Afrika	4
2 LÄNDERANALYSE MALI.....	7
2.1 Geschichte	8
2.1.1 Mali nach der Unabhängigkeit	13
2.2 Politische Struktur.....	17
2.2.1 Neopatrimonialismus.....	19
2.2.2 Von einem Einparteiensystem zu einem Mehrparteiensystem.....	21
2.2.3 Das politische System Malis.....	24
2.2.4 Politische Parteien in Mali	25
2.2.5 Partizipation und Bildung.....	28
2.2.6 Musterdemokratie in Afrika.....	30
2.2.7 Konsolidierung	31
2.2.8 Fassaden Demokratie	32
2.3 Soziale Faktoren.....	34
2.3.1 Religiöse Faktoren	36
2.3.2 Identität	37
2.3.3 Wirtschaft	39
3 DIE MALISCHEN AKTEURE DER EREIGNISSE 2012.....	44
3.1 Der Präsident Amadou Toumani Touré (2001- 2012)	44
3.2 Das malische Militär	47
3.3 Der Tuareg Konflikt.....	50
3.3.1 Die Tuareg	51
3.3.2 Die Tuareg Bewegungen.....	54
3.3.3 Tuareg Rebellionen.....	55
3.4 Mouvement Nationale pour la Liberation d´Azawad (MNLA).....	57
3.5 Ansar Ad Dine	58
3.6 Die „Big Player“ „Al Quaeda du Maghreb Islamique“ (AQMI) und „Mouvement pour l´Unité et le Jihad en Afrique de l´Ouest“ (MUJAO)	60
3.6.1 Al Quaeda du Maghreb Islamique.....	61
3.6.2 Mouvement pour l´Unité et le Jihad en Afrique de l´Ouest	63

3.7	Ganda Izo	63
4	DIE URSACHEN UND FOLGEN DER EREIGNISSE VON 2012	65
4.1	Der Militärputsch am 21. März 2012.....	66
4.2	Folgen des Putschs von 2012	67
4.3	Die Bedeutung für die Sahelzone.....	70
5	INTERNATIONALE AKTEURE	72
5.1	Die internationale Gemeinschaft	72
5.2	United Nations.....	73
5.3	Die Afrikanische Union	74
5.3.1	Die Afrikanische Friedens- und Sicherheitsarchitektur.....	75
5.3.2	Die Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft.....	77
5.4	Die Europäische Union.....	78
5.4.1	Die EU Trainings Mission in Mali.....	79
5.5	Staaten	81
5.5.1	Frankreich	81
5.5.2	Die USA	82
5.5.3	Algerien	83
5.5.4	Mauretanien	83
6	ZIVILE KONFLIKTBEARBEITUNG IN MALI	85
6.1	Von der fragilen Staatlichkeit zur Fragilität	86
6.2	Mali ein „failed State“ ?.....	87
6.3	Das Legitimitätsproblem bei einer langfristigen Intervention	89
6.4	Das Programm für Frieden, Sicherheit und Entwicklung im Norden Malis ..	91
7	PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLEN 2013.....	94
7.1	Der Vertrag von Ouagadougou	94
7.2	Die Stadt Kidal als Druckmittel	96
7.3	Die Präsidentschaftswahlen 2013	97
7.4	Malis neuer Präsident Ibrahim Boubacar Keita	99
8	SCHLUSSFOLGERUNG	101
9	BIBLIOGRAPHIE	104
9.1	Literaturverzeichnis	104

9.2	Internetquellen.....	109
10	ANHANG.....	119
	Anhang I.....	119
	A. Karte Mali.....	119
	B. Verwaltungszonen Mali.....	120
	Anhang II.....	121
	Abstract (Deutsch).....	121
	Abstract (English).....	122
	Anhang III.....	123
	Curriculum Vitae.....	123

Einleitung

In der Nacht des 21. März 2012 putschte der damalige Hauptmann Amadou Haya Sanogo in der Hauptstadt Bamako der Republik Mali und stürzte den Präsidenten Amadou Toumani Touré (kurz ATT). Infolge dieses Putsches fiel Mali in eine Regierungskrise und war handlungsunfähig. Eine Vielzahl an Gruppen mit verschiedenen Interessen etablierte sich, separierte sich vom malischen Staat und übernahm die Kontrolle im Norden.

Unter diesen Gruppen waren einerseits die Tuareg, die eine sehr heterogene Gruppe darstellen und seit der Unabhängigkeit gegen die von Bamako aus geführte Regierung und das malische Militär rebellieren. Andererseits kamen meist aus dem Ausland angeworbene Kämpfer, die einen islamischen Staat fordern. Für diese Interessen stehen Ansar Ad Dine (Unterstützer des Glaubens), „Al-Quaeda du Maghreb Islamique“ (AQMI) sowie „Mouvement pour l’Unité et le Jihad en Afrique de l’Ouest“ (MUJAO). Ein wesentlicher Teil dieser Arbeit besteht aus einer Akteursanalyse, um die von außen als eine Einheit wahrgenommenen Gruppierungen zu dekonstruieren.

Der Zeitpunkt des Putsches kam einer geplanten Präsidentschaftswahl am 22.04.2012 zuvor, in der ATT keine Ansprüche stellte wiedergewählt zu werden, zumal die Verfassung eine Wiederwahl auch nicht vorsah. Es hätte einen friedlichen Übergang, wie in einer Demokratie üblich, geben sollen. Die vielzitierte Bedeutung Malis als Musterdemokratie in Afrika wandelte sich schlagartig und Mali wurde neuerdings als „fragiler Staat“ oder „versagender Staat“, englisch „failed state“, bezeichnet. Diesen abrupten Wandel in seinen Ursachen und Folgen, denen

historische und gesellschaftliche Prozesse voran gingen, darzustellen, ist der Hauptteil meiner Arbeit.

Exogene Faktoren wie internationale Organisationen, aber auch endogene Akteure sollen gleichermaßen berücksichtigt werden.

Hypothesen

Untersucht werden vordergründig folgende Thesen:

1. Die Definitionen von einer Musterdemokratie und von fragiler Staatlichkeit, welche maßgeblich von westlichen Organisationen geprägt werden, suggerieren eine verzerrte Realität. Somit divergieren Innen- und Außenansicht.
2. Die Demokratie in Mali weist strukturelle Probleme auf, die bedingt durch die Kolonisation noch heute einen großen Einfluss auf die Stabilität und Demokratie in Mali haben.

Zentrale Fragen

Die zentralen Fragen, die sich aus den Hypothesen ableiten, lauten:

1. Welche historischen und gesellschaftlichen Prozesse haben den Putsch von 2012 beeinflusst?
2. Welche Akteure spielten bei den Ereignissen von 2012 eine tragende Rolle und worin lagen deren Interessen?
3. Warum wurde Mali in Sachen Demokratie und Stabilität von „Außen“ so stark eingeschätzt?

4. Welche Strategien gibt es in der zivilen Konfliktbearbeitung um für Frieden und Stabilität im Norden zu sorgen?

Ziele und Methodik

Um zu erfahren, warum Mali eine Musterdemokratie war, bedarf es einer wissenschaftlichen Analyse. Daran waren Indizes beteiligt, die Mali als eine stabile Demokratie eingestuft haben. Der Diskurs über Fragilität und Demokratie in der Entwicklungspolitik findet vor allem in den Industrieländern statt. Gleichzeitig hat sich in den Industrieländern ein Sicherheitsparadigma durchgesetzt, welches die humanitäre Entwicklungspolitik zurückdrängt.

Um die Ursachen und Folgen der Krise beschreiben zu können, ist eine ausreichende Kenntnis über das Land Mali notwendig. Diese Kenntnisse wurden aus Interviews, Literatur und aus der eigenen Beobachtung in Mali gewonnen.

Die Interviews und Diskussionsrunden dienen als Zusatzinformationen für diese Arbeit. Die Literatur kommt größtenteils aus dem europäischen Raum. Die Interdisziplinarität der Arbeit ist insofern von Vorteil, da sie es ermöglicht kritisch auf das komplexe Konstrukt der verschiedenen Faktoren einzugehen und analytisch beleuchten zu können.

Gliederung

Im ersten Teil der Arbeit befindet sich das Kapitel zum Postkolonialismus. Es dient als Grundlage für die weiteren Kapitel. Anschließend werden die historische, soziale, ökonomische und vor allem die politische Struktur beschrieben. Daraufhin können die Ursachen und die Folgen für die Ereignisse im März 2012 analysiert werden. Im zweiten Teil der Arbeit werden die internationalen Organisationen mit einbezogen, die an einer Beilegung des Konflikts im Norden Malis beteiligt waren. Zum Schluss werden die zivilen Konfliktbearbeitungsstrategien untersucht.

1 Postkolonialismus in Afrika

Durch den Kolonialismus in Westafrika sind bis heute sichtbare und irreversible Prozesse zu beobachten. Dies betrifft alle staatlichen Funktionen und Konzeptionen einer Demokratie, die im Westen entwickelt wurden und von afrikanischen Ländern annektiert werden mussten. Alle Systeme der vorkolonialen Zeit wurden zunichte gemacht. In der vorkolonialen Zeit gab es bestehende Strukturen, welche flexiblere und dynamischere Systeme beinhalteten. Die Systeme konnten nicht weiterentwickelt werden und lassen sich heute nur schwer nachkonstruieren. Damit ging der Verlust einer über Jahrhunderte geprägten Struktur verloren. Dieser Verlust führte zu einer Schwächung Afrikas nach der Unabhängigkeit. (Melber 2009: 29, 30)

1.1 Die Entstehung von Nationalstaaten in Afrika

Nach der Unabhängigkeit in Afrika kam es zu Schwierigkeiten, Staaten in Nationalstaaten zu formen. Der Autor Basil Davidson beschreibt die Probleme. Er erkennt ein Muster, welche durch zwei Faktoren wesentlich beeinflusst wurden. Zum einen wurde das Konzept eines Nationalstaats den Ländern der Unabhängigkeit übergestülpt. Die Länder hatten deshalb keine andere Wahl, als das politische Modell und die Landesgrenzen von den ehemaligen Kolonialherren zu übernehmen. (Davidson 1992: 114)

“The “developed world,” at least, was accustomed to peoples who belonged to nations, and it could only seem right and natural that Africans should now have built nations to belong to, even if the claim of these new nations to be nation-states on the European pattern had yet to made good.” (Davidson 1992: 201)

Zum anderen bestand dieses europäische Modell auf einer Ausformung sozialer Klassen, die es zur Zeit der Unabhängigkeit nicht gab. (Lennkh 2008: 219) Dies ist einer der Gründe, warum ein demokratisches System nach europäischem Muster scheiterte.

“But once colonial rule was over, or would obviously soon be over, the leaders of the new nationalism became the potential or actual leaders of their newly independent colony. From being instruments of pressure against foreign rulers, the new parties at once became instruments of rivalry within the nation-statist political arena. The competing interests of the “elites,” as they began to be called by sociologists and others, took primacy over the combined interests of the “masses.” The “social conflict,” one may say, was subordinated to the “national conflict”; and “tribal unions”.” (Davidson 1992: 112)

Der Einfluss von außen war in einer Art und Weise so dominant, dass es fraglich blieb, wie viel Demokratiebestrebungen oder wie viel Fortschritt von afrikanischen Institutionen entwickelt werden könnte. Die Kritik richtet sich gegen eine zu starke Einflussnahme westlicher Staaten, welche eine Nachhaltigkeit der demokratischen Institutionen, im Sinne souveräner Institutionen, nicht möglich gemacht hat. So ist das koloniale Erbe, wie Georg Lennkh schreibt, „das größte Hindernis“, welches sich als „Mangel an staatlichen Institutionen und Fehlen verantwortungsvoller Eliten“ in Afrika darstellt. (Lennkh 2008: 219)

Die Eliten wiederum handeln nach ihren eigenen Interessen, denen in neu gegründeten Parteien versucht wurde Rechnung zu tragen. Die Parteien unterteilen sich meist nach spezifischen Interessen von einzelnen Personen, was in Europa als „Tribalismus“ angesehen wird. Diese Umstände sind durch die Kolonialzeit entstanden. Tribalismus ist vielmehr „ein System von Klientel, das zu einem Wettlauf um die materiellen Güter führte“. (ebd.) Die Parteien wurden von Europa als ethnische Gruppen eingestuft, die um die Macht ringen. Tribalismus hatte früher in Afrika an sich keine besondere Bedeutung. Die Kolonialländer arbeiteten daran Afrika in „Stämme“ zu unterteilen, auch wenn diese erst erfunden werden mussten. (Davidson 1992: 206)

In Bezug auf Mali lassen sich diese Umstände, anhand der Geschichte belegen. So gibt es in Mali 152 Parteien. (Wiedemann 2013a: 26) Das große Problem ist dabei, dass sich der Aufbau einer Demokratie nicht an der Zahl politischer Parteien ablesen lässt, die an einer Wahl teilnehmen. (Davidson 1992: 227) Afrikas Staaten mussten erst die klientelistischen Einparteiensysteme mit ihren diktatorsähnlichen Schwächen überstehen. Das Mehrparteiensystem brachte hingegen auch nicht viel, da sie zu anderen Formen von Vorteilsnahme durch die Eliten und durch die Regierung führte. (ebd.: 207)

Zumeist wurde anhand von Verordnungen regiert, die von der machthabenden Administration erlassen wurden. Als Ideal galt nicht unbedingt seine Arbeit optimal im Sinne des Volkes zu erledigen, sondern mehr sein Gehalt zu beziehen, welches in der Administration beträchtlich höher war als im Durchschnitt.

Eine weitere Folge jener Politiken war ein wachsendes Misstrauen von Seiten der Bevölkerung gegenüber Demokratie und Politik, was ein Mangel an Selbstbewusstsein nach sich zog. (ebd.: 214)

Dies sollte in jeglichen Friedensprozessen und Einschätzungen über Afrika bedacht werden. Die Europäische Union (EU) arbeitete eine Strategie aus, um Afrika über die Instrumentarien der Afrikanischen Union (AU) zu ermächtigen eine Konfliktlösung selbst zu bewältigen. Das Programm ist zum größten Teil von der EU kofinanziert und basiert auf keiner nachhaltigen finanziellen Grundlage. (Vorrath 2012: 2)

Die Folgen der Kolonisation sind die größte Bürde nach der Unabhängigkeit, die beim Aufbau eines Nationalstaates hinderlich waren. Die Systeme und Führer waren für Europa nach der Unabhängigkeit sekundär, solange es sich um freundlich gesinnte Staatsführer handelte. (Lennkh 2008: 220) Im kalten Krieg gab es nur eine Orientierung Richtung Osten oder Westen. Die Klientelverhältnisse wurden dabei aufrecht erhalten.

In den neunziger Jahren setzte sich das Prinzip gute Regierungsführung, englisch: „Good Governance“ durch, welches an Abhängigkeiten geknüpft worden ist. Die Kontrolle der guten Regierungsführung ist kaum möglich, da es keinen Konsens gibt, was gutes Regieren ausmacht und es kaum rechtliche Optionen bei schlechter Regierungsführung gibt. Von einem Erfolg kann also nicht die Rede sein. Die Hälfte der Themen des UN - Sicherheitsrates beschäftigt sich mit dem afrikanischen Kontinent (ebd.: 222)

Die demokratische Legitimierung von Seiten des Westens ist eurozentrisch und lässt kaum Alternativen zu. Alternativen bei Konfliktlösungen in der Zukunft müssen aber in Betracht gezogen werden.

2 Länderanalyse Mali

Das Staatsgebiet der Republik Mali¹ beträgt 1.241.238 km². Dies entspricht der Fläche von Frankreich, Deutschland, England, Belgien und den Niederlanden. Davon sind 65 % des Staatsgebietes Wüste, die sich im Norden befindet und sich nach Süden stetig ausdehnt. (Sidibé 2012: 13) Die Flüsse Senegal und Niger sind die einzigen Zugänge zum atlantischen Ozean. Sie durchqueren das ganze Land und liefern fruchtbaren Boden, der sich im bevölkerungsreichen Süden von Mali befindet. Ausschließlich 4% der Landesfläche sind landwirtschaftlich nutzbar. Aufgrund seiner Binnenlage hat Mali Grenzen von insgesamt 7.243 km Länge. Die Nachbarländer² sind, geordnet von Norden nach Süden, Mauretanien (2.237 km), Algerien (1.376 km), Niger (821 km), Burkina Faso (1.000 km). Im Südwesten befinden sich noch die Elfenbeinküste, Guinea und der Senegal (1.800 km). (CIA World Factbook 2013)

Im Jahr 2009 lebten, laut dem „Institut National de la Statistique“ (INSTAT)³, in Mali 14.528.662 Einwohner (INSTAT 2010). Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Maliers beträgt 55 Jahre, zum Vergleich liegt sie in Österreich bei 80 Jahren. Die Geburtenrate ist mit 46 Geburten auf tausend Einwohner pro Jahr die Zweithöchste der Welt. (CIA World Factbook 2013) Mittlerweile leben 35% der Bevölkerung in Städten, mit zunehmender Tendenz. Die größte Stadt und Hauptstadt zugleich ist Bamako⁴ mit 1.809.106 Millionen Einwohnern. (INSTAT 2010) Im Jahr 2001 lebten ungefähr 947.000 Einwohner in Bamako. (Schicho 2001: 267)

Das Land ist in acht Verwaltungszonen⁵ unterteilt, wovon sich Timbuktu, Kidal und Gao im Norden des Landes befinden und Kayes, Koulikoro, Segou, Mopti und Sikasso im Süden liegen. Insgesamt leben circa dreißig verschiedene Ethnien in

¹ Mali bedeutet auf Bambara Flusspferd. Bambara werden von circa 80% der Malier beherrscht.

² Siehe Anhang 1, Karte Mali.

³ Die aktuellen Zahlen variieren je nach Quelle zwischen 12 Millionen (Buro/Ronnefeldt 2013: 5) und 16 Millionen (CIA 2013) Einwohner.

⁴ Bedeutet auf Bambara Krokodilrücken.

⁵ Siehe Anhang 1, Verwaltungszonen Mali.

Mali. (Buro/Ronnefeldt 2013: 5) Die Amtssprache ist Französisch, welche aber nur von zehn Prozent der Menschen beherrscht wird. Offiziell wurden per Dekret dreizehn weitere Sprachen von den Autoritäten in Mali anerkannt. 94% der Malier sind Muslime.

Im nächsten Kapitel sollen die historischen Merkmale von Mali beschrieben werden. Diese dienen dazu, um einer Analyse der Krise von 2012 gerecht zu werden.

2.1 Geschichte

Die Geschichtsschreibung Malis ist überwiegend aus der europäischen Perspektive geschrieben worden. Diese Darstellung erzeugt ein verzerrtes Bild, in der die europäische Literatur aus der Sicht „von oben“ auf den afrikanischen Kontinent schaut. (Schicho 2010: 12- 17)

In Westafrika wurde die Geschichte durch die sogenannten „griots“, den Bewahrern von Traditionen, mündlich überliefert und somit existiert kaum afrikanische Literatur zur Geschichte. Dies gilt es zu beachten, wenn man über die Geschichte Malis schreiben will. (Schicho 2010: 10, 11)

Die Sahara war schon immer eine Schnittstelle der frühen Globalisierung um Waren vom Süden Afrikas in den Norden zu bringen. (Wiedemann 2013a: 26) So belegen Ausgrabungen in der Stadt Djenne (Mali), dass im 3. Jahrhundert vor Christus Handelsbeziehungen mit Karthago (Tunesien) existierten. (Schicho 2010: 33) Das Großreich Ghana wurde 300 nach Christus gegründet und befand sich auf dem Gebiet, welches wir heute Mali nennen. Ab dem 12. Jahrhundert nahm die Desertifikation in der Sahara zu, was einer der Gründe für den Zusammenbruch des Großreiches Ghanas war. Während dieser Zeit sprossen die Handelszentren Timbuktu und Niani aus dem Boden. Ab dem 13. Jahrhundert profitierten die Malinke von der guten ökonomischen Lage der Städte unter ihrem König Sundiata Keita. Dieser erstellte unter anderem im Jahr 1236 die erste Menschenrechts- Charta der Mande- Völker, welches als „Ur-Dokument politischen Denkens in Afrika“ bezeichnet werden kann. (Wiedemann 2013b: 4)

Im 14. Jahrhundert hatte König „Mansa Musa“ aus dem Großreich Mali, einen so großen Schatz an Gold angehäuft, sodass bei seiner Pilgerfahrt nach Mekka in Ägypten das Gold abgewertet werden musste. (Schicho 2001: 268) Er soll sogar Schiffe gehabt haben um ferne Länder zu erkunden. (Schicho 2010: 34, 41) Zudem hatten die islamischen hohen Schulen von Timbuktu und Djenne einen hervorragenden Ruf und Verbindungen zum Norden Afrikas und Spaniens, die zu dieser Zeit ebenfalls hervorragende Hochschulen besaßen. (Schicho 2001: 272) Nach dem Untergang des Großreiches der Malinke im 15. Jahrhundert durch den marokkanischen Sultan Ahmed El Mansur, folgten zahlreiche Machtkämpfe zwischen den Songhai, Bambara, Malinke, Mossi, Fulbe und Hausa Stämmen. (Schicho 2001: 268)

Die Metallverarbeitung aus Eisen war zu diesem Zeitpunkt fortschrittlich im Vergleich zu Europa. Viel interessanter war die Organisation der Königreiche. So schreibt Basil Davidson, dass „[a]ncient Ghana, Mali, Songha[i], Kanem: each of these geographically huge but functionally strong state formations were precisely regna in the European medieval sense.“ (Davidson 1992: 93) Es gab ein System, in dem Steuern gezahlt werden mussten. Die Malinke und die Songhai⁶ waren dazu in der Lage, genau wie die Normannen in der Ära der Franken oder der Germanen im römischen Reich, ein Gebiet zu kontrollieren und zu beherrschen. Laut Davidson fehlte nicht viel zu einem Staat wie wir ihn heute kennen. Doch es mangelte an einer nationalen Identität oder einem nationalen Bewusstsein, was das alte Ghana⁷ von heutigen Staaten unterscheidet. (Davidson 1992: 93)

Ein weiterer Umstand, warum sich die Großreiche nicht in ganz Afrika durchgesetzt haben, war ihr Anspruch, der keineswegs darin bestand, „sein Territorium so zu beherrschen wie ein moderner Nationalstaat und später diversen kleineren Reichen Platz machte“. (Wiedemann 2013b: 4) Aber in Mali waren die politischen Systeme staatlich weit entwickelt. Mali zählte zu den wenigen großen afrikanischen Reichen, das sich schon immer durch die ethnische, kulturelle, wirtschaftliche und klimatische Vielfalt weiterentwickeln musste. (ebd.)

⁶ Die Songhai waren früher Vasallen der Malinke und konnten sich dennoch in Gao ein organisiertes Territorium aufbauen und die Malinke unter marokkanischer Hilfe um 1591 zurückdrängen.

⁷Existierte auf dem heutigem Territorium Malis.

Zwischen 1855 und 1900 wurde aus Westafrika, eine französische Kolonie „Afrique Occidentale Française“ (AOF). Im Jahr 1883 drangen die französischen Streitkräfte bis Bamako vor und eroberten elf Jahre später Timbuktu. (Schicho 2001: 268) Zehn Jahre zuvor, am 15. November 1884 versammelten sich 14 Nationen⁸ in Berlin, um Afrika unter sich aufzuteilen. Ihre Grenzen konnten sie dabei willkürlich ziehen, solange sie keine anderen europäischen Mächte einschränkten. Sie handelten nach dem Prinzip „Gewalt geht vor Recht“. (Herzberger-Fofana 2010: 44) Fortan reichte die französische Kolonialzone vom Senegal, Guinea, Mauretanien, Mali, Niger, Burkina Faso bis zur Elfenbeinküste und nannte sich „Soudan Français“. In der Folge kam es zu zahlreichen Aufständen gegen die Kolonialmacht, die teils von den Tuareg und teils von anderen Ethnien⁹ geführt wurden. Die Franzosen wiederum antworteten mit massiver Gewalt. Die Sklaverei wurde nach der Kolonialisierung abgeschafft, was dem malischen Staat erheblich schadete, weil ihre soziale und wirtschaftliche Entwicklung traditionell von Sklaven und Vasallen abhing. (Schicho 2001: 269) Stattdessen wurden „Villages de liberté“ eingerichtet, welche der Verwaltung als Rekrutierungszentren für ihre Projekt dienten. Von diesen „freien“ Dörfern profitierten die alte Oberschicht und die Kolonialverwaltung. Beide übernahmen nun keinerlei Verantwortung mehr für die Rekruten und entzogen ihnen ihren Lohn und ihre Rechte. (ebd.)

Um von den Baumwollimporten aus den USA unabhängig zu werden, sollten die Kolonien für Frankreich den steigenden Bedarf ausgleichen. Zudem wurden Rekruten nicht nur als Arbeitskräfte auf Baumwollplantagen eingesetzt, sondern auch um an der Seite Frankreichs in den ersten Weltkrieg zu ziehen. (Schicho 2001: 270)

Ein weiteres Beispiel kolonialer Ausbeutung war das „Office du Niger“, welches als erstes Entwicklungsprojekt in der Kolonie angesehen werden kann. Ziel war es die landwirtschaftliche Produktion von Baumwolle zu steigern, um mit den Briten auf dem Weltmarkt mithalten zu können. Das Projekt hatte gigantische Ausmaße. Die Arbeitskräfte wurden durch einen Militärdienst rekrutiert. Somit standen sie unter

⁸ Unter den Nationen waren: Deutschland, Österreich – Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, die Vereinigten Staaten, Frankreich, Groß - Britannien, Holland, Italien, Portugal, Schweden, Russland und die Türkei. Die „United States of America“ (USA) hatten einen Beobachterstatus.

⁹ 1902/03 rebellierten die Tuareg und wieder 1914- 1916. 1918 waren es die Dogon. 1915/16 rebellierten die Bambara und Bobo. Zudem gab es eine religiöse Bewegung des Skeikh Hamallah, die sich 1920 gegen die Kolonialmacht auflehnte. (Schicho 2001: 269)

französischer Fahne, waren gleichzeitig billige Arbeitskräfte und Soldaten auf Abruf. (ebd.) Die Bedingungen in den neu gebauten Lagern waren miserabel. Die Arbeiter besaßen keine Rechtstitel und waren jederzeit der Willkür der Kolonialmacht in Form von deren Vertretern ausgesetzt. Das Projekt scheiterte. Die Zielvorgaben des „Office du Niger“ waren viel zu hoch angesetzt. So waren 1946 ursprünglich 100.000 Tonnen Baumwolle als Ertrag eingeplant, jedoch konnten lediglich 422 Tonnen erwirtschaftet werden. (Schicho 2001: 271) Es wurde nur 5% der geplanten Fläche bewässert, da die Investitionen in Staudämme und Bewässerungssysteme nicht finanziert werden konnten. (Becker 2009: 7) Walter Schicho zieht hierzu den Vergleich zu manchen Projekten der aktuellen Entwicklungszusammenarbeit. (Schicho 2001: 272) Er schreibt, dass das Projekt zu groß geplant war, die Planung hinderliche Faktoren nicht berücksichtigte, die Dimensionen nie an die Realität angepasst wurden und die Personalkosten extrem hoch waren. Diese Umstände trugen zu einer Verschlechterung der sozialen und wirtschaftlichen Struktur Malis bei. (ebd.) Das „Office du Niger“ existiert heute noch und unterliegt der malischen Regierung.

Das Bildungswesen war 1945 nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung zugänglich. Es gab 1955 in Bamako nur eine Schule, die bis zum „baccalauréat“¹⁰ führte. In Dakar gab es 1957 die erste Universität in den französischen Kolonien. (Schicho 2001: 272) Diese Tatsachen verweisen auf ein weiteres Problem, welches die Kolonialisierung ausgelöst hat und enorme soziale Folgen nach sich zog. Es gab wenige ausgebildete Malier und kaum eine Mittelschicht, die den Aufbau des Landes nach der Unabhängigkeit mitgestalten konnte. Die wenigen Intellektuellen hatten in Frankreich studiert. Die Kolonie Mali musste auf ihrem Weg zur Unabhängigkeit das Prinzip einer Nation für ihr Land von Frankreich übernehmen.

Diese Problematik beschreibt Basil Davidson wie folgt: „Eager to get rid of colonial rule along the only route open to them - the route of nation - statism on the European model - the new nationalists were in any case left to conduct their struggle on their own.“ (Davidson 1992: 106)

¹⁰ Vergleichbar mit der allgemeinen Hochschulreife.

Laut Davidson gab es keinen anderen Weg aus der Kolonisation, als über einen schnellen Aufbau einer Nation, mit etlichen Folgen. In diesem Prozess hatten die Eliten ein gemeinsames Ziel, nämlich eine Nation zu werden. Doch nach der Unabhängigkeit standen ihre Interessen in Rivalität zueinander. Diese Interessen standen im Vordergrund und bestimmten maßgeblich die Politik über die Masse der Bevölkerung. (ebd.: 112)

Um schnell die Unabhängigkeit zu erlangen, mussten die Territorien, so wie sie waren, beibehalten werden. Dies obwohl Modibo Keita¹¹, erster Präsident Malis, eine Föderation Malis angestrebt hatte. Ein weiteres strukturelles Defizit vor der Unabhängigkeit war, dass die sozialen Konflikte nicht oder nur wenig berücksichtigt wurden. Sie wurden dem Bestreben nach Unabhängigkeit und nach einer Nation untergeordnet. (Lennkh 2008: 219) Eine dringend notwendige Auseinandersetzung der sozialen Konflikte hätte zudem eine finanzielle Hilfe von Seiten der alten Kolonialmächte gegenüber den Eliten gefährdet. (ebd.: 113 f.)

Auf der Konferenz von Brazzaville 1944 unter Leitung Charles de Gaulle wurden die Weichen für eine Unabhängigkeit gestellt. Afrikanische Soldaten wurden zu französischen Staatsbürgern, damit sie gegen den deutschen Faschismus an Frankreichs Seite kämpfen konnten. Die Kolonien bekamen eine größere Teilhabe an den politischen Entscheidungen in Frankreich zugesprochen, die in die Französische Verfassung¹² implementiert wurde.

1946 entstanden die ersten malischen Parteien, wie die „Rassemblement Démocratique Africain“ (RDA) um die Personen Léopold Sédar Senghor, Modiba Keita und Félix Hophouet-Boigny. Diese bekamen erstmals die Chance zu Politikern aufzusteigen. (Treydte/ Dicko 2005: 5) Das Rahmengesetz „loi - Cadre“¹³ von 1956 räumte den Kolonien einen halb-autonomen Status und eine limitierte Exekutive ein. Jenes Gesetz war in der Folge ausschlaggebend für die Machtverteilung in Malis halb-autonomen Zonen von 1957. Die ersten malischen Regierungsparteien nutzen

¹¹ Modibo Keita war Vorsitzender der „Rassemblement Démocratique Africain“ (RDA) und arbeitete als Lehrer. Er gehörte den Malinke an. Er wurde 1915 in Bamako geboren und starb 1977 in einem Arbeitslager in der Nähe von Kidal.

¹² Hier ist die Verfassung vom 27. Oktober 1946 der IV. Republik gemeint. Es waren politische Grundrechte, Meinungsfreiheit, Streikrecht, Recht auf Gründung von Parteien und politische Aufstiegschancen, die den afrikanischen (Noch-) Kolonien zugestanden wurden.

¹³ Allgemeines Wahlrecht, Aufwertung in der „Assemblée territoriale“ und eine größere Selbständigkeit der Verwaltung. (Schicho 2001:274)

ihren Autonomiestatus, um die Opposition auf dem Land massiv zu unterdrücken. Diese Machtposition beeinflusste die ersten Wahlen erheblich. (Hanke 2001: 85)

Die Unabhängigkeit Malis, beziehungsweise später die Föderation von Mali mit Senegal, stand auf einem wackeligen Konstrukt. Frankreich wollte eine Föderation vermeiden, um so den Einfluss auf seine Kolonien aufrecht erhalten zu können. Die Devise war „Teile und Herrsche“¹⁴, um die Staaten möglichst klein zu halten und so die Kontrolle beizubehalten. (ebd.)

2.1.1 Mali nach der Unabhängigkeit

Am 20.06.1960 erlangte die Föderation Mali ihre Unabhängigkeit mit einer gemeinsamen Verfassung unter großem Einfluss Frankreichs. Die Föderative zwischen dem damaligen Sudan (Mali) und Senegal basierte auf ungleichen Ausgangssituationen, was in der Folge zu einem Zusammenbruch führte. Nach Léopold Sédar Senghor war „[d]ie Kolonisation [...] im Sudan brutaler und härter als in Senegal. Daher ein gewisser sudanischer Radikalismus“, der die Föderation auseinanderbrechen ließ. (Senghor zitiert nach Ansprenger 1961: 349 f.) Dem senegalesischen Präsidenten Leopold Sédar Senghor war im Gegensatz zum malischen Vertreter Modibo Keita eine enge Zusammenarbeit mit Frankreich wichtig. Nach der Absetzung des damaligen stellvertretenden Regierungschefs Mamadou Dia, der die senegalesische Seite vertrat, durch den Regierungschef Modiba Keita, stellte dies ein Vertrauensbruch dar. In der Folge trat Senegal aus der Föderation mit Mali aus. (Schicho 2001: 274)

Am 22.09.1960 rief das Parlament in Bamako die Unabhängigkeit der Republik Mali aus. Daraufhin wurde Modibo Keita zum ersten Präsidenten des Landes berufen. Doch die Probleme, die sein Land lösen musste, waren nicht mit einer sozialistischen Entwicklung und Politik zu lösen, die Modibo Keita anstrebte. Dafür fehlten schlichtweg die Grundlagen. Die Bevölkerung hatte eine sehr hohe Erwartung an die Zeit nach der Unabhängigkeit.

¹⁴ Der Begriff geht auf Nichollo Machiavellis „Der Fürst“ zurück.

„Die neuen Staaten Afrikas hatten zwar die nationale Souveränität errungen, verfügten jedoch nicht über die sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen für eine selbstbestimmte Entwicklung. Sie waren in vielerlei Hinsicht künstliche und problematische Gebilde: Die Grenzen zerschnitten wirtschaftliche, soziale und kulturelle Räume, die Infrastruktur war nicht auf die eigene Versorgung, sondern auf den Export ausgerichtet, und die politische Führung konnte ihrer Bevölkerung keine andere Identität bieten als die, die sich aus der Kolonisierung ergab.“ (Schicho 2010: 124)

Modiba Keitas Identität wendete sich, soweit wie möglich gegen die Kolonialmacht Frankreichs. Zwar kooperierte Mali mit anderen kapitalistischen Staaten, primär jedoch mit sozialistischen Staaten. Von deren Agrarpolitik war Modiba Keita sehr begeistert. Die Programme und Politik Keitas waren strikt sozialistisch geprägt. Laut Klaus-Peter Treydte und Abdourhamane Dicko kam es zu dieser antifranzösischen Haltung, weil Charles de Gaulle eine kompromisslose Linie gegenüber den Kolonien verfolgte. Bei dem Verfassungsangebot („loi – cadre“) vom 28. September 1958 behielt Frankreich die Schlüsselrolle in der Außen-, Verteidigungs-, Sicherheits-, Wirtschafts- sowie in der Währungs- und Finanzpolitik. Das Volk durfte gegen oder für das Verfassungsangebot entscheiden, wobei Keita seine Bevölkerung davon überzeugen musste das Angebot anzunehmen, falls er an der Macht bleiben wollte. Denn bei einem Nein der Bevölkerung, drohte ihm ein Eingreifen der französischen Armee und die „Parti Soudanais du Progres“ (PSP) würde an die Macht kommen. Diese Partei stand den Franzosen nahe.¹⁵ (Treydte/ Dicko 2005: 5-7) Nach den Präsidentschaftswahlen drang Modiba Keita darauf alle Parteien zu einer Art Nationalen Front zu vereinen.

Die sozialistische Politik Keitas war bei den großen Händlern auf wenig Zustimmung gestoßen. Die Kollektivierung der Landwirtschaft brachte nicht den erwünschten Erfolg. Der Staatsapparat wurde wesentlich ausgebaut und so schnellten die Staatsausgaben in die Höhe. Die Bürokratie machte dabei den größten Teil des malischen Budgets aus. Eine deutliche Verschlechterung der Lage brachte die Ausgliederung Malis aus dem „Franc des Colonies Françaises d'Afrique“ (CFA), welcher 1:1 durch den „Franc Malien“ ersetzt wurde. In der Folge kam es 1962 zu tödlichen Unruhen gegen Keitas Politik. Zudem wurden Aufständische als politische

¹⁵ Sie wurde massiv von der Kolonialverwaltung unterstützt. Diese Partei bestand aus vielen Händlern, die ihren Einfluss in den Institutionen über Parlamentssitze gewahrt haben wollten. Somit vermieden sie jeden Konflikt. (Hanke 2001: 85)

Gefangene in den Norden Malis deportiert, die später in Arbeitslagern starben. (Schicho 2001: 276)

Die Abwertung des „Franc Malien“, schlechtes Management, Korruption der Funktionäre, sowie die daraus resultierende Entstehung eines Schwarzmarktes, unproduktive Investitionen und Nahrungsmittelknappheit verursachten extreme finanzielle Verluste und wirtschaftliche Schwierigkeiten. Dadurch überlebte die malische Währung nicht und so musste über eine Ruckeingliederung in den CFA verhandelt werden. Folgende Ergebnisse entstanden aus den Verhandlungen von 1967: Eine Abwertung um 50% des „Franc Malien“ und das Handelsmonopol unterlag wieder den französischen Handelsgenossenschaften. Dafür garantierte Frankreich die Stabilität der Währung. (Treydte/ Dicko 2005: 6) Nach weiteren Aufständen der Bauern, die eine ungleiche Stadt-Land Entwicklung kritisierten, sowie fehlende Investitionen auf dem Land anprangerten, schlitterte die Regierung in die Krise und konnte nur noch über Verordnungen regieren.

Im November 1968 wurde die Regierung durch einen Militärputsch, unter dem Anführer Moussa Traoré¹⁶ vertrieben. Modiba Keita war zu dieser Zeit außerhalb von Bamako und so nutzte das Militär die Gelegenheit die Stadt unter ihre Kontrolle zu bringen. Bei Keitas Rückkehr nach Bamako wurde er gefangen genommen und zur Strafe in ein Arbeitslager in den Norden gebracht. Nach der Machtübernahme durch Traoré gab es keinen Plan wie mit der neu errungenen Macht umgegangen werden sollte. Eine lange Zeit des Stillstandes begann. Das Militär hielt sich nur mit erheblichem Aufwand und unter Gewaltanwendung an der Macht. So wurde zum Beispiel die Gewerkschaft „Union Nationale des Travailleurs Maliens“ (UNTM) aufgelöst, Demonstrationen niedergeschlagen und versuchte Putsche mit dem Tode bestraft. (Schicho 2001: 278)

Erst nach sechs Jahren gelang es der Militärherrschaft eine neue Verfassung zu etablieren. Es wurde die II. Republik gegründet. Die neue Verfassung schloss es aus neue Parteien zu gründen. Es gab nur eine zulässige Partei und alle anderen wurden aufgelöst. In dieser Zeit vergrößerte sich eine Klientel sprich eine loyale Staatsklasse, die mit vielen Privilegien ausgestattet war. Besonders der

¹⁶ Moussa Traoré war damals 32 Jahre alt und Leutnant in der Armee. Teilweise hatte er seine Ausbildung in Frankreich absolviert. Zudem soll der amerikanische Geheimdienst (CIA) ihn ausgebildet haben. (Schicho 2001: 278)

Militärapparat wurde vergrößert. Die Korruption stieg und der Staat wurde zum „Selbstbedienungsladen“ für loyale Offiziere. (Treydte/ Dicko 2005: 7) Die Gehälter in der Verwaltung waren um ein Vielfaches höher als die der restlichen Bevölkerung. Dies war noch ein Relikt aus der Kolonialzeit. Die Staatskosten waren immens. Noch unter Keita wurden privilegierte Positionen in der Industrie geschaffen, welche nicht die Produktivitätssteigerung zum Ziel hatten, sondern vielmehr die Loyalität gegenüber dem Staatsapparat sichern sollten. Stephanie Hanke nennt dies eine „klientelistische Industrialisierung“. (Hanke 2001: 92,93)

„[D]er Zugang zu und die Verfügung über die politische und administrative Position des Staates“, war entscheidend für die Herausbildung der Staatsklasse. (Nuscheler/ Ziemer zitiert nach Hanke 2001: 92)

So wurden 1980 in Mali 85% des Staatsbudgets für die Gehälter der Staatsangestellten verwendet. Dies schuf eine Abhängigkeit aus Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit und weitere Subventionen wurden notwendig, um die Wirtschaft und den Staat in Gang zu halten. (Schicho 2001: 281) Die Geberländer brachten längst benötigte Kredite, aber auch die Programme zur Strukturanpassung mit sich. In dieser Zeit war die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft bereits stark durch die politische Administration geschädigt worden. Die prekäre Lage der Bauern und der Nomaden wurden ignoriert. Daher flüchteten zahlreiche Nomaden nach Algerien und Libyen, da sie dort Arbeit, unter anderem im Militär finden konnten. 1990 kehrten diese Männer mit Fähigkeiten und Wissen über Kriegsführung zurück und wussten wie man mit einem Toyota Jeep und einer Kalaschnikow umgeht. (ebd.: 279) Dies führte zu ersten schweren Rebellionen gegen das Militärregime. Ein weiterer Faktor zur Reformierung der Zivilgesellschaft waren die im Ausland lebenden Malier, die durch monetäre Rücküberweisungen einen erheblichen Beitrag zur Grundsicherung ihrer Familien in Mali beigetragen. Erst als sich die Zivilgesellschaft wieder neu formieren konnte, wuchs der Widerstand gegen Moussa Traoré. Da er den aufkommenden Demonstrationen nur durch Gewalt entgegen kam und die Rebellionen im Norden immer stärker wurden, kam es zu einem unausweichlichen Konflikt zwischen der Zivilgesellschaft und dem Militärregime. Ende März 1991 kamen über 300 Menschen nach blutigen Aufständen ums Leben. (ebd.: 282)

Moussa Traoré wurde festgenommen und 1998 vor ein Gericht gestellt. Er soll sich ein Vermögen von einer Billion Francs CFA (das sind 20 Mrd. französische Francs) angeeignet haben. (ebd.: 281) Der Sturz von Moussa Traoré wurde durch drei externe Faktoren beschleunigt. Erstens durch die Strukturanpassungsprogramme (SAP), die Mali noch weiter wirtschaftlich erdrückten. Zweitens durch die Neuankündigung auf der Konferenz in La Baule, in der Mitterrand Hilfen nur unter der Bedingung von Fortschritte in der Demokratie gewährte¹⁷. Und nicht zuletzt durch den Zusammenbruch der Sowjetunion, welcher das politische Wechselwählertum reduzierte, da eine alternative Ideologie wegfiel. (Treydte/Dicko 2005: 7)

Der Fall Moussa Traorés ist ein Wendepunkt in der malischen Geschichte. Die politische Struktur änderte sich grundlegend. Deswegen soll hier die politische Struktur Malis analysiert werden. Denn jene ist entscheidend für eine Entwicklung, die von der Bevölkerung ausgehen sollte.

2.2 Politische Struktur

Das politische System Malis hat seit der Unabhängigkeit fast alle politischen Modelle durchlaufen und ist wesentlich durch die koloniale Vergangenheit geprägt. Ein autoritärer Führungsstil und ein starker Präsident bilden die Basis der Politik seit der Unabhängigkeit. Somit bekommen die Präsidenten eine deutlich höhere Aufmerksamkeit als das Parlament, was sich auch in den Wahlen Malis von 2013 widerspiegelte. (Fofana 2013) Die Parlamentswahlen werden mehr oder weniger ohne die Beteiligung und dem Interesse der Bevölkerung abgehalten. Die Politik ist wesentlich von der Europäischen zu unterscheiden, obgleich das französische präsidentielle System übernommen worden ist.

Zwar gibt es mittlerweile ein Mehrparteiensystem, freie Medien, freie Wahlen und eine moderne Verfassung, welche aber in der Anwendung noch strukturbedingte Defizite aufweist. Das Parlament hat die Aufgabe, wie in der Verfassung festgelegt, die Regierung zu kontrollieren, was selten bis gar nicht passiert. Die Minister sind

¹⁷ Moussa Traoré war kein Anhänger einer Demokratie um einen Staat zu organisieren. (Schicho 2001: 281)

dem Parlament nicht rechenschaftspflichtig und meistens werden Gesetze vom Parlament einfach durchgewunken ohne eine ausreichende Debatte zu führen. Das Recht der Budgethoheit, das beim Parlament liegen sollte, kann nur teilweise umgesetzt werden. Das Budget besteht zu einem Großteil aus internationalen Budgethilfen und ist somit an langfristige Verträge gebunden, die nicht über das Parlament geleitet werden. Diese Tatsachen werten das Parlament ab, sodass die Funktion der Abgeordneten mehr als „Honorarposten“ angesehen wird, als eine vom Wähler ermächtigte Berufung. (Treydte/ Dicko 2005: 14 f.)

Durch die zahlreichen verschiedenen Ethnien wäre ein starkes Parlament wichtig. Die Verteilung von Geldern, die zu 93% aus Bamako geregelt wird, ist ein Beleg für den hohen Grad an Zentralisierung und birgt Potenzial für weitere Konflikte. (Wiedermann 2013b: 9, 10) Seit Jahren laufen Anstrengungen das politische System zu dezentralisieren, jedoch nur mit mäßigem Erfolg. Das Parlament, bestehend aus 147 Parlamentariern, wird genau wie der Präsident alle fünf Jahre vom Volk gewählt. Aktuell gibt es in Mali 34 Ministerien, wie zum Beispiel das Ministerium zur Aussöhnung mit dem Norden oder ein Ministerium für Wohnungswesen und eines für städtische Entwicklung. Die Aufgaben der verschiedenen Ministerien lassen sich nicht einsehen, somit lässt sich auch keine Koordination unter ihnen oder eine Budgetierung feststellen.

Dadurch, dass das System sehr zentral ausgerichtet ist, fehlt auch der Bezug zur Peripherie oder zum Lokalen. (Trotha 2005: 33) Die angestrebte Dezentralisierung der Regierung scheitert an der Willenskraft jener Eliten, die von dem jetzigen System profitieren. Die Geschichte des politischen Systems in Mali begann mit dem sozialistischen Führer, Modibo Keita. Danach folgte eine Militärdiktatur, welche 23 Jahre an der Macht war, bis sie von der heutigen erstmals vom Volk gewählten III. Republik abgelöst wurde. Durch zahlreiche Putschversuche, französisch „Coupe d'état“ wurde die politische Struktur mehrmals verändert. Das ist in afrikanischen Ländern kein Einzelfall.¹⁸ In Zeiten der Putschversuche waren die jeweiligen Regierungen in Mali geschwächt. Die Putsche führten daher nicht unmittelbar zu mehr Demokratie.

¹⁸ „Zwischen 1956 und 1986 führten 60 von 131 Putschversuchen zu einer Machtübernahme durch das Militär.“ (Schraeder zitiert nach Hanke 2001: 94)

Der heutige Stand der Demokratie Malis war ein langer Weg, der in dem folgenden Kapitel aufgezeigt werden soll. Für westliche Regierungen und manche Entwicklungsorganisationen ist das System bis kurz vor den Ereignissen 2012 vorbildlich gewesen, ohne dass das Volk davon profitierte. (Wiedemann 2013a: 26)

2.2.1 Neopatrimonialismus

Typisches Kennzeichen eines neopatrimonialen Systems ist, dass der Staat identisch mit der Person des Präsidenten und seiner engsten Umgebung ist. (vgl. Hanke 2001: 115)

Folgende Funktionslogiken gelten als Faktoren neopatrimonialer Systeme:

1. Zentralisierung der politischen Macht bei einem Führer. Alle politischen, rechtlichen und administrativen Angelegenheiten obliegen ihm.
2. Schlüsselpositionen in der Regierung und in der Verwaltung werden mit Vertrauten, Familienangehörigen oder Clanmitgliedern besetzt.
3. Der Verwaltungsapparat unterliegt der Logik eines klientelistischen Netzwerkes. Positionen werden ausschließlich nach Beziehungen, anstatt nach Kompetenz besetzt.
4. In der Peripherie existiert eine „duale Struktur kollektiv bindender Entscheidungen“, die über Legitimitätsformen verfügen und parallel zum Staat existieren. (Hanke 2001: 41)

Vergleicht man diese neopatrimonialen Maßstäbe mit der heutigen Zeit in Mali, so kann man ein hybrides System zwischen patrimonialer Gesellschaft und einem modernen Staatswesen erkennen. Unter einem modernen Staatswesen ist eine Demokratie, basierend auf dem Austausch zwischen Gesellschaft und Staat zu verstehen. Ein Bürger, der sich am Staat beteiligen kann. Die Vorstellungen von Demokratie, wie freie Wahlen, freie Meinungsäußerung, freie Presse, mehrere Parteien, unabhängige und funktionierende Justiz, einflussreiche Opposition und ein funktionierendes Parlament sind fundamental. Dies bedeutet nicht, dass es mit der europäischen Vorstellung von einer Demokratie erreicht werden kann. Dennoch ist die europäische Demokratie ein erprobtes System, welches sich über Jahrhunderte

entwickelt hat. Die generelle Annahme das Demokratien weniger Krieg führen als andere Systeme, muss präzisiert werden, „denn empirische Studien haben gezeigt, dass Demokratien etwa genauso häufig Krieg führen wie Diktaturen, nur eben nicht untereinander.“ (Günter Meyer zitiert nach Ziai 2011: 175) Hier soll auf den Eurozentrismus¹⁹ hingewiesen werden, der durch die Bewusstmachung und die Reflektion dem universellen Anspruch der eigenen Werte entgegentreten kann. Das Staatsgebiet und das Demokratieverständnis ist bisher ein westliches Monopol der Wissensakkumulierung gewesen, was es zu beachten gilt. (Ziai 2011: 25)

Um den Präsidenten in einem neopatrimonialen System zu schützen, bedarf es der Loyalität des Militärs. (Hanke 2001: 67) Eine weitere Basis ist zudem der Klientelismus. Dieser ist nicht per se als Bereicherung der eigenen Interessen anzusehen, denn Klientelismus ist tief in der Gesellschaft verankert. So wird von dem Präsidenten erwartet, dass er auch Wünsche von seiner Partei berücksichtigt.

„In einem neopatrimonialen System divergieren Regeln und Erwartungen an das tatsächliche Verhalten.“ (ebd.: 37) Somit stellt sich die Frage, inwiefern unsere Vorstellungen von Demokratie hinderlich sind, um eine Transition, welche im Ermessen und im Dialog der ansässigen Bevölkerung zum Staat liegen, zu etablieren. Hierzu sei noch angemerkt, dass das hybride System nicht immer erfolgreich verläuft. „Demokratie mu[ss] nicht zwangsläufig positive Effekte erzeugen.“ (Hanke 2001: 13) Es bedeutet im Weiteren Sinn, dass eine Demokratie nicht direkt für ein besseres Allgemeinwohl sorgt und in der Folge nicht automatisch eine Verteilungsgerechtigkeit mit sich bringt.²⁰ Die Legitimation in einem neopatrimonialen System steht in einem Austausch zu den Vertrauten, denen er Positionen verschafft. Im Gegenzug kann er dafür Loyalität erwarten. Eine effiziente Bürokratie wird dadurch verhindert und es fördert die Korruption. Die Opposition wird

¹⁹ Eine Definition über Eurozentrismus: „Eurozentristisch ist [...] nicht das Verlangen nach gesellschaftlichen Veränderungen, sondern, dass ExpertInnen aus dem Norden zu wissen beanspruchen, dass der Süden gemäß westlichem Vorbild und westlichen Wertvorstellungen umgestaltet werden muss.“ (Ziai 2011: 30)

²⁰ Gerade bei einem starken Präsidenten trifft Machiavellis Feststellung zu: „...Ein Herrscher braucht also alle [...] guten Eigenschaften nicht in Wirklichkeit zu besitzen; doch mu[ss] er sich den Anschein geben, als ob er sie besäße....Die Handlungen aller Menschen und besonders die eines Herrschers, der keinen Richter über sich hat, beurteilt man nach dem Enderfolg.“ (Machiavelli 2003: 13)

dabei mit Hilfe repressiver Mittel unterdrückt, Demonstrationen in der Öffentlichkeit verhindert oder auch gewaltsam niedergeschlagen. Das System in Mali unter Moussa Traoré oder Modibo Keita können als klassische neopatrimoniale Systeme deklariert werden. (Hanke 2001: 99)

„Wenn es ein Land gibt, in dem die Existenz der Einheitspartei eine absolute Konzentration der Macht dieser Partei impliziert, so ist dies ohne Zweifel in Mali der Fall. Die Regierung dominiert das Parlament, die Partei dominiert die Regierung. ...Der Gesetzestext, der ein parlamentarisches System vorsieht, ist reine Makulatur“. (Sedou Madani Sy zitiert nach Hanke 2001: 88, 89) Dies zeigt, dass das politische System Malis die politische Praxis anders ausgelegt, als es die Gesetze vorsehen. Da konnten die Gesetze noch so viele demokratische Elemente enthalten.

2.2.2 Von einem Einparteiensystem zu einem Mehrparteiensystem

Die Umstellung des politischen Systems ging mit innerstaatlichen Problemen einher. Eine Transition in einem vormals neopatrimonialen System, hat ihren Ursprung immer in sozialen Protesten. (Bratton / Van de Walle 1994: 460) Es waren vor allem die Studenten, die als Auslöser der Transition genannt werden können. Bei einer dieser Proteste kam es zu blutigen und gewaltsamen Auseinandersetzungen mit dem Militär. Die Studenten forderten eine Abschaffung der Zulassungsprüfungen, die jedoch aufgrund der SAP umgesetzt werden mussten.

Gleichzeitig waren die ökonomischen Bedingungen desolat geworden. Diese trafen vor allem die Landbevölkerung, weil einerseits Dürrekatastrophen erheblichen Schaden anrichteten. Andererseits der Staatsapparat weiter vergrößert wurde und Leistungen für die Gesellschaft, bei steigenden Steuern²¹, gekürzt wurden. Die „Staatsklasse“ lebte auf Kosten der ländlichen Bevölkerung. (Hanke 2001: 105, 106) Die exkludierten Gruppen waren nicht nur die Landbevölkerung, sondern auch Intellektuelle wie Lehrer und Studenten, aber auch die Tuareg.

²¹ Die Steuern wurden von heute auf Morgen von der ländlichen Bevölkerung eingefordert. Dies geschah auf Druck von der Weltbank und Antikorruptionsprogrammen. In der Folge stieg die Korruption zusehends an, da die Staatsklasse nun auch Steuern zahlen musste und Privilegien wegfielen. Daraus ergab sich eine Spirale, die eine Verschlechterung der Landbevölkerung sowie der Ökonomie nach sich zog. (vgl. Hanke 2001: 106)

Da es kaum Arbeitsplätze gab, hatten die Studenten kaum Aussichten ihre erworbenen Fähigkeiten zu nutzen. Entgegen den Annahmen der Modernisierungstheorie, erwarteten die Studenten keine Teilnahme an politischen Entwicklungen, sondern schlichtweg Arbeitsplätze. (Hanke 2001: 16)

Die Strukturanpassungsprogramme von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) den Staatsapparat zu verkleinern, sorgten in der Folge Ende der achtziger Jahre zu größeren Protesten.

„So erwiesen sich in Mali solche Gruppen als Träger der Proteste, die aufgrund der anhaltenden ökonomischen Krise und der Folgen der Strukturanpassungsprogramme zunehmend von den klientelistischen Umverteilungsnetzwerken ausgeschlossen wurden.“ (ebd.: 111)

1990 war eine Stimmung des Wechsels zu beobachten, vor allem von Seiten der exkludierten Gruppen. Nicht nur innerhalb Malis war Moussa Traoré angezählt, sondern auch in ganz Afrika. Aufgrund seines Vorsitzes in der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) stand Traoré unter besonderer Beobachtung. Dies verhinderte ein noch härteres Vorgehen Traorés gegen die protestierende Zivilbevölkerung. Eine wesentliche Rolle spielte das Militär. Dort kam es schon Mitte der achtziger Jahre zu Revolten zwischen Offizieren und Unteroffizieren. Entscheidend für den Ausgang der in Mali genannten „les événements“ war, dass das Militär die Gefolgschaft verweigerte, als es auf das Hauptgebäude der Gewerkschaft Bomben abwerfen sollte. Die Tuareg starteten eine weitere Rebellion und wurden ebenfalls stärker, was entscheidenden Einfluss auf den Ausgang der „les événements“ den Ereignissen im März 1991 nahm. (ebd.: 111)

Zwei Tage nach der Befehlsverweigerung der Luftwaffe am 26. März 1991, wurde Moussa Traoré durch den Anführer Amadou Toumani Touré (ATT) festgenommen. Schon von Anfang an bekräftigten die Führer des Putsches einen Übergangsrat zu schaffen und die Macht friedlich abgeben zu wollen. Sie setzten zunächst ein „Comité Transitoire pour le Salut du Peuple“ (CTSP) ein. Zudem sollte eine Übergangsregierung das Land wieder regierbar machen. Das Land versank jedoch zunehmend in Anarchie. Die Mitglieder der Übergangsregierung durften nicht an den kommenden Präsidentschaftswahlen teilnehmen, um eine Vorteilsnahme zu verhindern. Die Probleme wurden ohne eine legitime Regierung immer größer. Denn eigentlich hatte die Bevölkerung vor allem gegen die Korruption und den Nepotismus

demonstriert, was die ganze politische Klasse weiterhin praktizierte. Forderungen nach Demokratie waren sekundär. Eine Aussöhnung zwischen den Verfolgten unter Moussa Traoré und dem Staat ging schleppend voran und die Tuareg im Norden rebellierten weiter. (Hanke 2001: 115,116) Sodass erst im April 1992 bei einer Wahlbeteiligung von 23,9 % Präsidentschaftswahlen stattfinden konnten. Der Sieger war Alpha Oumar Konaré. Die III. Republik konnte aufgebaut und verwirklicht werden.

Vor diesen Wahlen wurde eine Verfassung ausgearbeitet, ein Friedensabkommen mit den Tuareg geschlossen und eine Nationalkonferenz abgehalten. Die Nationalkonferenz machte zum ersten Mal in der Geschichte Malis nach der Unabhängigkeit eine pluralistische Wahl möglich. Die Zivilbevölkerung war über Vertreter eingebunden. Die Nationalkonferenz²² bestand insgesamt aus 1.500 Delegierten, die aus neu gegründeten Parteien, Mitgliedern der Übergangsregierung, Künstlern, Gewerkschaftern und Vertretern der Tuareg bestand. (ebd.: 119) Diese sollten Vorschläge für die III. Republik erarbeiten und einen Bericht zur Lage der Nation anfertigen. ATT wurde einstimmig zum Vorsitzenden der Nationalkonferenz gewählt. Mitglieder des alten Militärregimes versuchten den Systemwechsel zu beeinflussen, um Macht behalten zu können. Sie konnten sich jedoch nicht gegen die Vielzahl an neuen Akteuren durchsetzen.

Die extra für die Nationalkonferenz gegründeten Kommissionen arbeiteten an einer neuen Verfassung. Sie beinhaltete neue Wahlgesetze um freie Wahlen zu garantieren und Parteien zuzulassen. Der hohe Grad an Diversität von Interessen war einerseits positiv, da so kaum jemand ausgeschlossen war und viel verhandelt wurde. Andererseits bedurfte es mehr Zeit bei der Ausarbeitung, weshalb die französische Verfassung als Muster verwendet wurde, was später zu Problemen in der Konsolidierung führte. (ebd.: 125) Das neopatrimoniale System in Mali hat sich durch einen Systemwechsel verändert. Das Verständnis der Eliten gegenüber dem Staat hat sich nicht grundlegend verändert. Ein Kontrollmechanismus wie es das Parlament sein kann, ist in Mali nur schwach ausgebildet.

²² Die Nationalkonferenz dauerte vom 29. Juli bis zum 12. August 1991.

2.2.3 Das politische System Malis

Die neue Verfassung²³ ist die Dritte seit der Unabhängigkeit in Mali und kann von dem Präsidenten oder dem Parlament mit einer Zweidrittelmehrheit verändert werden. Die Laizität des Staates, das Mehrparteiensystem und die republikanische Staatsform können hingegen nicht durch Mehrheiten verändert werden. (Treydte/Dicko 2005: 8) Ein wesentlicher Fortschritt waren die Institutionen, die die neue Verfassung vorsieht. Die Institutionen bestehen aus dem Präsidenten, der Regierung, dem Parlament, dem Obersten Gerichtshof, dem Verfassungsgerichtshof, dem Hohen Gerichtshof, dem Hohen Rat der Gemeinschaften und dem Wirtschafts-, Sozial- und Kulturrat. Die Verfassung enthält viele innovative Aspekte, die zur Stabilität der Demokratie beitragen können. Dazu gehört auch die Macht des Präsidenten einzuschränken, indem man Kontrollorgane geschaffen hat. Der Präsident ist aber immer noch die zentrale Figur im politischen System, da er der Oberbefehlshaber der Armee, Bewahrer der Verfassung und Staatsoberhaupt zugleich ist. Darüber hinaus kann er das Parlament auflösen, einen Ausnahmezustand ausrufen und den Premierminister ernennen. Dem Präsidenten gegenüber stehen der Premierminister, der die Gesetze unterzeichnet und das Verfassungsgericht, welches unabhängig, über die Einhaltung der Verfassung prüft. Zudem soll es über Kompetenzstreitigkeiten zwischen Parlament und Präsident entscheiden.

Die Kontrollorgane wurden auch aufgrund der Erfahrungen aus der I. und II. Republik etabliert.²⁴ Neu ist der Hohe Gerichtshof, der Hohe Rat der Gemeinschaften und der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturrat²⁵, die eine bessere Einbindung der Bevölkerung

²³ Die Verfassung Malis vom 12. Januar 1992 abrufbar unter:

<http://unpan1.un.org/intradoc/groups/public/documents/cafrad/unpan002746.pdf> [Zugriff: 22.01.2014]

²⁴ Das soll vor allem eine persönliche Bereicherung und den Ausbau der Macht des Präsidenten durch seine Position verhindern, ohne die Stabilität für das System zu behindern. Hierzu wurde auch eine Mandatsdauer von maximal zwei Perioden als Amtszeit fest gelegt.

²⁵ Dieser besteht aus Mitgliedern der Zivilgesellschaft, inklusive Vertreter der im Ausland lebenden Malier und dient dazu die Belange der Zivilgesellschaft einzufangen und diese in Lösungsvorschläge für Gesetze umzuwandeln. Diese Beschlüsse müssen innerhalb von drei Monaten umgewandelt werden. (Hanke 2005: 123)

und der Regionen in dem politischen System ermöglichen sollen. Besonders ist die institutionelle Verankerung eines „Etats Généraux“, also einer Bürgerversammlung, die ausgerufen werden kann, wenn die betroffene Bevölkerung dies wünscht. Des Weiteren wird der Präsident dazu verpflichtet seine Konten und seinen persönlichen Besitzstand offen zu legen. Die Minister müssen sich einmal im Jahr in einer von Bürgern organisierten Anhörung befragen lassen. (Hanke 2001:123) Dies dient der Transparenz und ist ein wirksames Mittel um das Vertrauen zwischen Bevölkerung und Staat zu stärken.

Der Systemwechsel wurde in der Verfassung gefestigt und hatte einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung. Bei dem Referendum zur Verfassung wurde sie, bei einer Wahlbeteiligung von 43%, mit 98,4% der Stimmen angenommen. Die Verfassung trat am 25.02.1992 in Kraft und hat bis heute Gültigkeit. Als weitere Verfassungsgrundlage dient zudem die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte sowie die Afrikanische Charta der Rechte des Menschen und der Völker.

2.2.4 Politische Parteien in Mali

Die Parteienlandschaft in Mali ist geprägt durch ein Mehrparteiensystem, welches ab der dritten Republik eingeführt wurde. Die wichtigsten Parteien werde ich hier kurz skizzieren. Unter Moussa Traorés Militärregime gab es nur die „Union Démocratique du Peuple Malien“ (UDPM), welche nach dem Sturz in einer anderen Form bis heute weiter existiert. Mittlerweile gibt es über 152 Parteien. (Wiedemann 2013a: 26) Hierbei muss erwähnt werden, dass viele Parteien nicht wirklich handlungsfähig sind. (Treydte/Dicko 2005: 10) Es ist sehr einfach eine Partei zu gründen, welche nach einer Prüfung des Innenministeriums und dem Präfekten, innerhalb von zwei Wochen an Wahlen teilhaben kann. Alle Parteien werden in der Regel durch Einzelpersonen repräsentiert und auch so von der Bevölkerung wahrgenommen.

Voraussetzungen für eine Partei sind folgende: Sie müssen einen neutralen Sitz haben (keine Wohnung eines Mitglieds), ein ordentliches Bankkonto bei einer malischen Bank, innerparteiliche Wahlen müssen durchgeführt werden (schwer überprüfbar) und eine Bilanz der Umsätze vorgelegt werden, die zu Transparenz

verpflichten soll und welche das Innenministerium überprüft. Die Finanzierungsprüfung ist laut Klaus-Peter Treydte und Abdourhamane Dicko „defizitär“ sowie die innerparteiliche Demokratie der Parteien selbst. (Treydte/ Dicko 2005: 9)

In den 50er Jahren gründeten sich zwei große Parteien²⁶, die vor der Einparteienherrschaft verboten worden waren. Das heutige Parteienspektrum reicht von sozialistischen Parteien, wie unter der Führung von Modiba Keitas US –RDA, bis zu Parteien der Mittelklasse und des alten Militärregimes Moussa Traorés „Union pour la Démocratie et le Développement“ (UDD), ehemals UDPM. Nach dem Sturz des Militärregimes wurde ein komplett neues Wahlregister eingeführt. Vorher existierten einige „Parteien“ in parteiähnlichen Strukturen wie beispielsweise in Kulturvereine. Sie konnten sich aber erst ab 1991 offiziell als Partei registrieren lassen. Seitdem ist eine Vielzahl an Parteispaltungen zu beobachten, die bis heute andauern. Nach 20 Jahren Mehrparteiensystem kann man folglich „noch nicht von einer gefestigten Parteiendemokratie sprechen.“ (Treydte/ Dicko 2005: 15) Dies ist auch bei den Wahlprogrammen zu beobachten. Zum Großteil dominiert in den Programmen „der Entwicklungsdialog“, sodass „mehr oder weniger die Thesen von Weltbank, [United Nations Development Programme] UNDP oder Europäischer Union als ihr Programm“ wiedergegeben werden. Die Themen sind dementsprechend „Good Governance“, Armutsbekämpfung, Bildung, Gesundheit und Globalisierung. (ebd.)

Die Parteienlandschaft in Mali wird vor allem durch eine Partei geprägt, die in den letzten Jahren das politische Geschehen beherrschte. Bis auf ATT (parteilos) gehörten alle Präsidenten Malis, der „Alliance pour la Démocratie en Mali“ (ADEMA) oder einer ihrer Abspaltungen an. Die ADEMA hat in den letzten zwei Jahrzehnten den Großteil der Regierungsverantwortung getragen. Sie war vormals unter der Herrschaft Moussa Traorés ein Kulturverein²⁷ und wurde von dem ersten Präsidenten der III. Republik Alpha Oumar Konaré gegründet. Wichtig anzumerken

²⁶Die „Parti Soudanais du Progrès“ (PSP), heute als „Parti pour la Solidarité et le Progrès“ bekannt und die „Union Soudanaise - Rassemblement Démocratique Africain“ (US-RDA).

²⁷ Der Kulturverein hieß „Jamana“. Alle Mitglieder gingen zur ADEMA über. Es gab noch weitere Parteien, neben der Einheitspartei, die im Ausland gegründet wurden und von dort aus operierten. Zum Beispiel die „Front Démocratique des Patriotes Maliens“ (FDPM) war eine davon. Diese ging zu einem großen Teil in die US-RDA über. (Hanke 2005:101)

ist, dass die Partei als erste Oppositionspartei nach dem Sturz Traorés einige andere Parteien bündelte und deshalb heute noch erhebliche Macht und politischen Einfluss hat.

Von der ADEMA, mittlerweile in ADEMA – PASJ umbenannt „Alliance pour la Démocratie en Mali - Parti Pan-Africain pour la Solidarité et la Justice“ (PASJ), spalteten sich mehrmals Parteien oder Personen ab, die neue Parteien gründeten wie die „Rassemblement Démocratique Africain“ (RDA) oder die „Mouvement pour l'Indépendance, la Renaissance et l'Intégration Africaine“ (MIRIA).

Vor der Wahl 2002 kam es zu weiteren Abspaltungen. Ibrahim Boubacar Keita (IBK) gründete fortan die „Rassemblement pour le Mali“ (RPM) und Soumailia Cissé gründete die „Union pour la République et la Démocratie“ (URD). Ein weiterer bedeutender Politiker aus der Mutterpartei der ADEMA - PASJ ist Dioncounda Traoré²⁸. Die ADEMA - PASJ und die RPM sind Vollmitglied der Sozialistischen Internationale. Parteien lassen sich nur schwer Strömungen zuordnen, weil sie sehr stark von einzelnen Personen dominiert wird. Die ADEMA - PASJ stellt hingegen eine sozialdemokratische Partei da, welche als großes „Sammelbecken politischer Meinungen“ bezeichnet werden kann. (Treydte/Dicko 2005: 12)

Aktuell haben diese drei Parteien, RPM (60 Sitze), ADEMA - PASJ (21 Sitze) und die UDD (17 Sitze) von 147 Parlamentssitzen 112. (APA 2013a) Die anderen Parteien sind von Abspaltungen und Neuformierungen geprägt und dementsprechend klein. So gibt es noch das „Congrès National d'Initiative Démocratique“ (CNID) und die in der Folge eines Führungsstreites abgespaltene „Parti pour la Renaissance Nationale“ (PARENA). Diese Parteien gelten als pragmatisch und populistisch. (Hanke 2001: 158)

Der langjährige Präsident ATT war ein parteiloser Kandidat und besaß eine neutrale Haltung gegenüber der Politik. Diese fand Anklang bei den Wählern, auch wenn die Wahlbeteiligung von 36% im ersten Wahlgang, sowie von 30 % im zweiten Wahlgang sehr gering war. Dies ist bezeichnend für die schlechte Anbindung der Bevölkerung, speziell der ländlichen Bevölkerung, an dem politischen System.

²⁸ Dieser wurde in der Übergangsregierung nach den Ereignissen von 2012 Präsident. Zudem ist er Vorsitzender der ADEMA – PASJ gewesen.

Die Parteienlandschaft ist noch nicht gefestigt und basiert nicht auf sozialen Klassen, wie in Europa, sondern vielmehr auf einzelnen Personen und einem Klientel. Darunter leidet die Partizipation der Bevölkerung. Die Programme der Parteien sind weniger an den Bedürfnissen der Bevölkerung ausgerichtet, als an den Internationalen Entwicklungspolitiken.

2.2.5 Partizipation und Bildung

Die geringe Wahlbeteiligung stellt eines der größten Probleme der malischen Demokratie dar. „Seit der Unabhängigkeit sind nie mehr als 40% der registrierten Wähler zur Wahl erschienen, was bedeutet, dass nur etwa 15% der Bevölkerung gewählt haben“, sagt der Autor Jeremy Keenan. (Keenan 2013: 24) Zum einen ergeben sich organisatorische Schwierigkeiten, wie das Erstellen von Wahlregistern oder die Registrierung der vielen im Ausland lebenden Malier. Darüber hinaus ist es schwierig die Flüchtlinge der Ereignisse von 2012 zu erfassen. Zum anderen ist die geringe Partizipation der Bevölkerung, ausgelöst durch die hohe Analphabetenrate im Erwachsenenalter, sowie die mangelnde Kenntnis der eigenen Rechte und die allgemeine Haltung gegenüber dem „befremdenden“ Staat ein wesentliches Problem.

Hierzu schreibt Charlotte Wiedemann: „So emphatisch das Verhältnis vieler Malier zu Nation und Vaterland, so kühl ihr Verhältnis zum Staat.“ (Wiedemann 2013b: 9)

In Mali ist die Wahlbeteiligung eine der geringsten in Westafrika. (Wiedemann 2013a: 26) Dies liegt auch an dem Kontrollsystem der Wahl selbst. Eine vom Innenministerium ausgelagerte Überprüfung der Wahl durch eine neu gegründete Wahlkommission mit dem Namen „Commission Électorale Nationale Indépendante“ (CENI), musste nach chaotischen Wahlen 1997, die Verantwortung zurückgeben. Ihr Aufgabenbereich wurde eingeschränkt. (Treydte/Dicko 2005: 8,9) Das von CENI veröffentlichte Ergebnis wurde angezweifelt. Die Bevölkerung fühlte sich wie Statisten, die bei den Wahlen betrogen wurden. Die Korruption der Politiker war so offenkundig, dass pro Jahr 150 Millionen Euro an Staatsgelder fehlgeleitet wurden. (Wiedemann 2013a: 26)

Jeder Bürger, der wählen gehen möchte, muss auf einer Wahlliste registriert sein. Die Wahllisten sind kompliziert und selten vollständig. Jeder Name eines Wählers darf nur einmal im Wahlregister erscheinen. Da es in Mali insgesamt nur circa 20 Familiennamen gibt, gestaltet sich dies schwierig. Zudem wird innerhalb der Familien oft der gleiche Vornamen weitergegeben. Somit ist dieses Unterscheidungsmerkmal für die Wahllisten nicht geeignet. Das Gleiche gilt für die Geburtstage, weil diese nicht amtlich registriert sind und oftmals nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Somit erhalten viele Wähler doppelt oder gar keine Wahlkarte um wählen gehen zu können. Die Infrastruktur wurde 2013 erheblich ausgeweitet und verbessert. Dennoch gab es einige Probleme bei der Einführung von den neuen „Numéro d'Identification Nationale“ Karten (NINA), die biometrische Erkennungsmerkmale und ein Photo enthalten.²⁹ (Théroux–Bénoni 2013: 4/Gänsler 2013)

Das Vertrauen der Malier in das politische System und somit auch der Demokratie ist kaum vorhanden. Sogué Coulibaly beschrieb, dass die Vorstellung der „einfachen Leute“ gegenüber der Politik als „Betrügerei“ aufgefasst wird. Dazu gibt es viele Redewendungen. Eine davon ist das Lügen als „mach mir keinen Politiker“ übersetzt wird. (Coulibaly 2013)

Die Partei wird als eine Familie wahrgenommen, die einen Chef hat und dieser sich primär um seine Familie, also seine Partei, kümmert. (vgl. Wiedemann 2012: 7) Viele Teile der Zivilbevölkerung glauben nicht mehr an dieses demokratische System, weil sie sich von den Eliten übergangen und deshalb fremdgesteuert fühlen. Eine große Enttäuschung hat sich breit gemacht, die in Politikverdrossenheit endet. Dazu machen viele Gerüchte die Runde, die das von Misstrauen geprägte Klima der Bevölkerung hin zum Staat belegen.

Eine interessante Tatsache ist, dass die letzten Präsidenten Malis, Alpha Oumar Konaré, ATT und Dioncounda Traoré alle als Lehrer gearbeitet haben. Zudem waren zeitweise 38 Mitglieder der ADEMA Partei im Parlament Lehrer. Trotzdem bestehen erhebliche Mängel im Bildungssystem. Die Bildung ist nach wie vor eines der Hauptkriterien für die „Fassaden- Demokratie“, meint Sogué Coulibaly. (Coulibaly 2013) Resultierend aus der schlechten Bildung in Mali ist, dass die Wähler und

²⁹ So wurde wenige Tage vor der Wahl bekannt dass 1,9 Millionen Karten falsch bedruckt wurden. (Gänsler 2013)

Staatsbürger ihre Rechte nicht kennen. Dies führt in der Folge zu Problemen bei der Partizipation und bei der Konsolidierung einer Demokratie.

Der Erfolg des aktuellen Präsidenten in Mali IBK lag unter anderem an seinem einfachen Wahlkampfeslogan „Le Mali D’Abord“, also Mali zuerst. Zudem wurde er als starker Mann wahrgenommen, der die Probleme lösen kann. Sein Gegenkandidat Soumalia Cissé repräsentierte, noch mehr als IBK, die politische Klasse aus Bamako, welche aus Sicht der Bevölkerung eine Mitschuld am korrupten System trägt. (Schmid 2013: 33)

2.2.6 Musterdemokratie in Afrika

Mali wurde aufgrund der Verfassungsänderung von 1992 als eine vorbildliche Demokratie eingestuft. Das Modell sollte auch für andere afrikanische Staaten Geltung haben. Sowohl die Internationalen „global Player“³⁰, als auch „Think tanks“ waren von der wirtschaftlichen und demokratischen Entwicklung Malis begeistert. Noch im Jahr 2012 wurde Mali in dem "Failed State Index" an Platz 79 von 177 Staaten geführt. Im Vergleich zu den Nachbarländern wie Niger (Platz 18), Mauretanien (38) und Burkina Faso (41) war dies ein sehr gutes Ergebnis. (FSI 2012) Besonders bei den Indikatoren der Legitimität des Staates und der Verteilung der politischen Macht hat Mali sehr gut abgeschnitten. Diese Indikatoren, sind bei weitem nicht so stark gewesen, wie man es im "Failed State Index" begutachten kann, behauptet Sogué Coulibaly. (Coulibaly 2013/ vgl. Wiedemann 2013a: 25) Auch der Demokratie Index des „Economist“, sieht Mali 2011 auf Rang 63 von 167 beurteilten Ländern, was eines der höchsten Werte in Afrika bedeutet.³¹ (Economist 2011)

Die Kooperation mit Internationalen Geldgebern wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank, sowie die frei abgehaltenen Wahlen in den

³⁰ Gemeint sind Staaten und internationale Organisationen, die die Politiken in den Entwicklungsländern maßgeblich mitbestimmen.

³¹ Nur Mauritius (24), Kapverden (26), Süd Afrika (28) und Botswana (33) hatten bessere Werte.

Jahren 1997, 2002 und 2007 waren die Basis für die Bezeichnung „Musterdemokratie“ oder „Vorzeigedemokratie“. (Hanke 2001:6) Doch dieser Term dient nicht der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Land. (ebd.) Die Internationalen Global Player haben Grund genug Mali als ein Erfolgsmodell anzusehen, da es geopolitisch mitten in Westafrika gelegen, eine große Reichweite hat. Zudem wurde enorm privatisiert und die Verpflichtungen gegenüber den Gläubigern eingehalten. (Traoré 2013: 41) Der ehemalige Präsident Amadou Toumani Touré (kurz ATT) war ein gern gesehener Gast im Westen, da er vielseitiges Verhandlungsgeschick bewies und ein guter Abnehmer von Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit war. (Wiedemann 2013a: 26) Es ist eines der wenigen Länder Afrikas in dem eine demokratische Transition erfolgreich stattgefunden hat. Dies zeigt die divergierende Außen- und Innensicht. Das Klischee, in Afrika seien Katastrophen und Putsche immer plötzlich (ebd.: 25), verzerrt die Realität.

2.2.7 Konsolidierung

Die Konsolidierung einer Demokratie ist gemeinhin ein großes Diskussionsfeld in der Politikwissenschaft. Samuel Huntington geht davon aus, dass eine Demokratie als konsolidiert gilt, sobald ein friedlicher Regierungswechsel zweimal stattgefunden hat. Die konsolidierten Staaten können dennoch jederzeit wieder einen Rückfall und einen Verlust von aufgebauten Kapazitäten erleiden. Die Demokratie in Mali weist bis heute noch erhebliche Mängel auf, wenn es um deren Qualität und um deren Ausübung geht. Das bedeutet, dass eine Konsolidierungsphase komplizierter ist, als von außen angenommen wurde. Es müssen weitere Indikatoren für eine Konsolidierung herangezogen werden. Die Partizipation der Zivilgesellschaft stellt ein wichtiges Erkennungsmerkmal einer Konsolidierung da. Die ländlichen Regionen haben einen anderen Grad an Konsolidierung als das Zentrum. Zudem ist die Wandelbarkeit der Parteien ein Hindernis für die Konsolidierung, da viele Parteien kaum ein Profil besitzen. Eine zentrale Stellung hat hier die Legitimität, die durch die Wahlbeteiligung eine durchaus gut messbare Variable hat. Wobei die alleinige Abhaltung von Wahlen, kein Beleg für eine Konsolidierung darstellt. (Davidson 1992: 227)

Als positiv gilt, dass die Bevölkerung konsens- und dialogfreundlich ist, wenn es zu Problemen kommt. Der Dialog hat in Mali eine sehr hohe Bedeutung. Die Malier selbst geben sich den Ruf als „Land des Dialogs“. (Wiedemann 2012: 8) Die Konflikte werden kaum im Parlament ausgetragen, sondern über andere Mechanismen, wie informelle Treffen. Die Transparenz ist eng mit der Legitimität verknüpft, in dem Sinne, dass sie zu einer Nachhaltigkeit der Konsolidierung beitragen kann. Eine Konsolidierung ist somit nicht nur über die demokratischen Instrumente zu bewerten, sondern vielmehr in der Bevölkerung und in dem Land selbst zu suchen.

2.2.8 Fassaden Demokratie

Der schwer kontrollierbare Norden des Landes stieg in der Zeit der Konsolidierung unter ATT zu einem Hauptumschlagsplatz für Drogen auf, die auf dem Weg von Südamerika nach Europa waren. Der Präsident wurde sogar bezichtigt, den Handel mit Drogen und Zigarettenschmuggel der Rebellen geduldet zu haben. (ICG 2013: 29/ Lecocq 2013: 17/ Kohl 2013b: 6) Es wird vermutet, dass viele malische Autoritäten und Offizielle Mitwisser oder aktiv beteiligt an den kriminellen Geschäften im Norden sind.

Die These der Mitwisserschaft wird auch am Vorfall der Landung einer Boeing 727 auch „Air Cocaine“ bestätigt. Das Flugzeug landete im November 2009 in der Nähe von Gao mitten in der Wüste und hatte nach verschiedenen Angaben 5- 11 Tonnen Kokain geladen.³² Zu dem Vorfall hat keine ausreichende Aufklärung von offizieller Seite stattgefunden. Die Zeitschrift „Le Monde Diplomatique“ fragt in diesem Zusammenhang: „Wie ist es möglich, dass derartige Mengen von Kokain durch eine Region geschleust werden können, [...das Gebiet...] dennoch bewohnt ist und unter staatlicher Kontrolle steht?“ (Frintz 2013) Die „Air Cocaine“, also jenes Flugzeug, soll schon zum sechsten Mal in dieser Region gelandet sein. Erst als es in Flammen aufging, wurde der Vorfall bekannt. (Sidibé 2012: 85)

³² Das Kokain wurde in Jeeps verladen und abtransportiert. Das UNODC führt weitere Beispiele aus, in der Kokain von Venezuela und Bolivien nach Mali gebracht wurden. Diese landen mitten in der Wüste und sind deshalb schwer zu verfolgen, gerade wenn Offizielle mit eingebunden sind. (UNODC 2013: 13)

Dennoch ist die Medienlandschaft Malis verhältnismäßig vielfältig und bietet eine zufriedenstellende Berichterstattung. So sind Radiosender eine wichtige Informationsquelle für die ländliche Bevölkerung. In Mali gibt es über 150 verschiedene Radiosender. Vereinzelt wurde über Repressionen und Schließungen von Radiostationen berichtet. Außerdem hat sich neuerdings die Arbeitssituation aufgrund von Übergriffen auf Journalisten verschlechtert.³³ (Seebörger 2013)

Der Fall Mali kann geradezu als Paradebeispiel dafür angesehen werden, wie problematisch die zu starke Fokussierung auf Wahlen und demokratische Strukturen erscheint, da sie unter Umständen zu einer Fehleinschätzung der Qualität einer Demokratie führen kann. (Hanke 2001: 173) Stephanie Hanke hinterfragt zudem, wie "frei und fair" Wahlen sein können, wenn ein Großteil der Wählerschaft nicht schreiben und lesen kann. (ebd.: 12)

Die Analphabetisierungsrate erschwert den Austausch zwischen Staat und Zivilgesellschaft (Coulibaly 2013), was hier als Basis einer Demokratie verstanden wird. Ein demokratisches System beruht auf der Frage, wie zwischen Staat und Gesellschaft verhandelt wird. Wenn die Gesellschaft die Partizipation als Fassade wahrnimmt, ist die Demokratie nicht existent. Dies kann zu tiefgründigen Problemen führen und in Folge dessen zu einem Nährboden für Krisenphänomene werden. (Wiedemann 2013a: 27)

Sogué Coulibaly erwähnte in diesem Zusammenhang folgenden Satz: „Wenn du die korrupten Leute von Mali wegnimmst, dann hast du niemanden mehr.“ (Coulibaly 2013) Dies deutet auf einen korrupten Staatsapparat hin. Das ist nicht das einzige Problem. Da es für die Zivilbevölkerung schwierig ist, die Fassaden-Demokratie abzuwählen, weil die Administration auf der Korruption aufgebaut ist. (ebd.)

Im nächsten Kapitel werden weitere Faktoren erläutert, die es bei einer Aufarbeitung der Ursachen der Ereignisse 2012 zu berücksichtigen gilt. Es sind wichtige Aspekte, die beachtet werden müssen um die Bedürfnisse der Menschen in Mali bei einer Konfliktbearbeitung besser zu verstehen. (vgl. Fahrenhorst 2008: 254)

³³ Vor allem durch die Krise von 2012 sind Repressionen zu beobachten, welche in Protesten oder Streiks von Seiten der Medien bemerkbar werden. (Seebörger 2013)

2.3 Soziale Faktoren

Die sozialen Faktoren setzen sich aus gesellschaftlichen, identitären, religiösen und ökonomischen Komponenten zusammen. Die Ökonomie ist eng verknüpft mit dem alltäglichen Leben, da in Mali die meisten Menschen, in der Stadt als auch auf dem Land, von der Subsistenz leben.

Mali verfügt durch sein multiethnisches, historisches Verständnis und den Zusammenhalt seiner Gesellschaft über ein großes, soziales Kapital. Als Beleg schreibt Charlotte Wiedemann zu der Krise 2012 „[d]ie meisten Binnenflüchtlinge wurden von Familien aufgenommen, [sic!] und die Atmosphäre im Land ist nach neun Monaten Dauerkrise immer noch friedlich - trotz immenser sozialer Belastungen und trotz der Abwesenheit legitimer Autoritäten.“ (Wiedemann 2013b: 8)

Im Jahr 2012 mussten durch die Krise 20% der Fabriken schließen und 60% haben Belegschaften entlassen, was insgesamt mehrere zehntausend Menschen betraf. Gleichzeitig sind Brennstoffe, wie Gas und andere Güter des täglichen Bedarfs zum Teil um 100% gestiegen. (Buro/ Ronnefeldt 2013: 9) Während der Norden okkupiert worden ist, gab es kaum handlungsfähige Akteure, die für Stabilität im Süden sorgen konnten. Zudem war die Bevölkerung Malis enttäuscht nach 20 Jahren III. Republik, an die große Hoffnungen geknüpft waren.

Neben traditionellen Zusammenschlüssen in Kommunen spielen Nichtregierungsorganisationen (NGO) eine große Rolle in der Gesellschaft und Politik. Es gibt über 2000 offiziell registrierte NGOs. (Wiedemann 2012: 4) Dies heißt nicht, dass es Organisationen sind, die aus der Bevölkerung hervorgingen. Sondern oft sind sie „Geldbeschaffungs- Vereinigungen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit“ (ebd.), die eine Agenda der potenziellen Geber verfolgen, anstatt eine eigene Agenda zu entwerfen. Sie werden eher als machtpolitische Instrumentarien angesehen, was es schwierig macht, glaubhafte³⁴ NGOs von den reinen „Geldbeschaffungs - Vereinigungen“ zu unterscheiden. So gibt es

³⁴ Als glaubhaft gilt, nicht die eigenen Interessen zu vertreten, sondern jene der NGO.

Bürgerbewegungen, die von Musikern unterstützt werden und beispielsweise die Korruption oder die mangelnde Verantwortung von Politikern anprangern.

Die Gesundheit und Bildung in Mali sind elementare Faktoren, die in den letzten Jahren kleine Fortschritte gemacht haben. Die Gesundheitseinrichtungen sind nach wie vor mangelhaft ausgerüstet. „Malaria ist die häufigste tödlich endende Erkrankung.“ Hinzu kommt eine hohe Anzahl von Erkrankungen durch AIDS, Tuberkulose und Cholera. (Seebörger 2013) Es gilt zu beachten, dass traditionelle Heiler und traditionelle Heilverfahren eine wichtige Rolle in der afrikanischen Gesundheitsversorgung spielen.

Zudem gibt es einen großen Anteil an gefälschten Medikamenten, die meist aus China und Indien kommen und in die ärmsten Regionen der Welt verkauft werden. Diese Medikamente enthalten oft nicht die Inhaltsstoffe, die auf der Verpackung stehen. So werden Kranke nicht gesünder, sondern ihr Zustand verschlimmert sich. Auch wenn die Gewinne mit den gefälschten Medikamenten gering sind, ist dies ein ernst zu nehmendes Problem in Malis Gesundheitssystem. (UNODC 2013: 39)

Die Krankenhäuser und Präventivmedizin werden fast ausschließlich über Mittel aus dem Ausland finanziert und die Krankenhäuser sind häufig zu weit von der Bevölkerung entfernt. Die dritthöchste Kindersterblichkeitsrate in der Welt war 2011 in Mali zu vermelden. (Seebörger 2013) Um einen besseren Anschluss der Bevölkerung an das Gesundheitssystem zu erreichen, wurde eine neue Institution, das „Centre de Santé Communautaire“ (CSCOM), gegründet, die die Dezentralisierung des Gesundheitswesens aufbauen soll.

Die Bildung in Mali ist eines der größten Probleme und gleichzeitig Chance für die Stabilität des Landes, vor allem bei der Jugend. 47% der Einwohner Malis waren 2013 jünger als 15 Jahre. (CIA World Factbook 2013) Die Grundschulausbildung ist rudimentär und hat in der Bevölkerung eine geringe Akzeptanz. (ebd.) Dies liegt zum einen an der hohen Wiederholer- und Abbrecherquote und zum anderen an der französischsprachigen Gestaltung des Unterrichts. Diese Sprache ist auf dem Land kaum verbreitet. Zudem ist die Weiterbildung und die Arbeitsplatzsuche nach der Schule, aufgrund von wenigen qualifizierten Arbeitsplätzen, schwierig. Es gibt Alternativen zum bisherigen System, wie etwa Koranschulen, nicht französisch

sprechende Schulen sowie Nomadenschulen, welche eine höhere Akzeptanz von Bildung und Schule bei der Bevölkerung erreichen sollen.

Zwei Drittel der erwachsenen³⁵ Bevölkerung kann nicht lesen und schreiben. Bei den Frauen ist die Lage dramatischer, denn hier betrifft es 80 % die nicht lesen und schreiben können. (UNESCO 2012: 15, 17) Dies schwächt nicht nur die Selbstbestimmung der Frauen, sondern unterstreicht auch die wenig vorhandene Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Es gibt viele NGOs in Mali, die sich um eine Gleichstellung von Mann und Frau bemühen.

Die Jugend bildet in Mali die Mehrheit und wird in den nächsten Jahren vor enorme Probleme gestellt werden. Mali hat eine extrem hohe Jugendarbeitslosigkeit. (Traoré 2013: 41) Die hohe Zahl an Flüchtlingen aus Westafrika, spiegelt die Perspektivlosigkeit in Mali wieder. Eine Ausrichtung der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) an den Bürgern ist daher unabdingbar. (Wiedemann 2013a: 27)

2.3.1 Religiöse Faktoren

Die Religion spielt in Mali eine immer wichtigere Komponente. In der Verfassung ist die Laizität fest geschrieben und kann nicht verändert werden. Dennoch bekommen islamische Gruppierungen einen größeren Zulauf. Nach dem Tod des Propheten Mohammed im Jahr 632 nach Christus begann eine religiös- politische Expansion des Islam in Nord- und Westafrika. Die Bevölkerung ist daher zu 94% muslimisch. Die Führer des Islam haben immer größeren Zulauf und nehmen mittlerweile auch Einfluss auf die Politik in Mali. (Buro/ Ronnefeldt 2013: 5)

Mahmoud Dicko, der in Friedensgesprächen zwischen der Regierung und der MUJAO bis kurz vor dem Eingreifen der Franzosen vermittelte (Lecocq 2013: 21), beschrieb den Zulauf folgendermaßen: „Die Institutionen wurden zur Geisel genommen von Leuten, die sich nur bereichern wollten. Darum haben sich die Menschen mehr der Moschee zugewandt.“ (Mahmoud Dicko zitiert nach Wiedemann

³⁵ Als Erwachsener gilt in dieser Studie der UNESCO, ab 15 Jahren.

2013d: 29) Mahmoud Dicko ist Vorsitzender des Hohen Islamischen Rats in Mali und somit einer der drei wichtigen religiösen Führer. Er ist Wahhabit. Dem wahhabitischen Glauben gehören etwa 15% der Bevölkerung in Mali an (Wiedemann 2012: 15), die wie die Mehrheit eine Scharia nach strenger Auslegung ablehnen gegenüberstehen. Obwohl weltweit Wahhabiten eine stärkere Beteiligung des Islam am Staat fordern.

Sein Gegenspieler ist der Prediger Ousmane Madani Haidara, der einen modernen Sufismus predigt und Millionen Anhänger in Mali hat.

Es gibt in Mali zunehmend Koranschulen und islamische NGOs³⁶. Der radikale Islam, wie er von den Gruppen im Norden, AQMI, MUJAO und Ansar Ad Dine, verbreitet wird, stammt nicht aus Afrika und wird zu großen Teilen als fremd wahrgenommen. In den Regionen um Timbuktu wird diese radikale Auffassung des Islam eher skeptisch gesehen. Der große malische Nationalstolz verhindert eine von außen herangetragene radikale Auffassung des Islam. (Wiedemann 2013a: 28) Diese Vereinigungen im Norden stehen der „Dawa“ Gruppierung nahe, auch „Tablighi Jama'at“ genannt, welche aus dem indisch-pakistanischen Grenzgebiet stammt. Die Lehre predigt die Rückkehr zum reinen und ursprünglichen Islam. Sie hat einen großen Einfluss auf die Gebiete um Kidal und die dort ansässigen Tuareg und arabischen Katibas³⁷. (Sidibé 2012: 77,79)

Die Einführung eines Ministeriums für Religion ist ein weiterer Beleg für die steigende Bedeutung eines islamischen Bewusstseins in der Bevölkerung. (Coulibaly 2013) Alle großen religiösen Führer haben ihre Anhängerschaft explizit zum Wählen aufgefordert und so auf die Wahlbeteiligung erheblich Einfluss genommen.

2.3.2 Identität

³⁶ Die islamische NGO „Safati“, mobilisierte für IBK im Wahlkampf. Der Anführer, auch Chérif von Niro genannt, ist ein reicher Anhänger des Sufi- Islam. Diese sind Marabouts und sind im ganzen Sahel mystisch konnotiert wegen ihres Widerstandes gegen die französische Kolonialmacht. (Wiedemann 2013a: 29)

³⁷ Katibas und Kuntas sind arabische Gruppen, die zum Beispiel im Drogengeschäft tätig sind.

Noch mehr als die religiöse Identität spielt die Zugehörigkeit zu einer Ethnie oder Familie eine Rolle. Auf einer Podiumsdiskussion³⁸ zu dem Thema, „Mali in der Krise“ sagte ein in Österreich lebender Songhai: „Ein Songhai könne niemals von einem Tuareg regiert werden, das geht nicht.“ Daran kann man ablesen, dass die Identität einen großen Stellenwert in Mali einnimmt. So beantwortete die Bevölkerung im ländlichen Raum die Frage nach ihrer Identität, erst mit ihrer Ethnie, gefolgt von der Nation. In Mali konnten sich 2004 nur 39% mit dem Staat identifizieren. (Fahrenhorst 2008: 250)

Das Heiraten zwischen zwei Ethnien (im Französischen als „Intermarriage“ bezeichnet) war vor Jahren noch undenkbar und wird in der Anthropologie als mangelnde Akzeptanz anderer Gruppen gewertet. Neue Studien belegen, dass die Benennung ihrer Identität über ihre Ethnie sich langsam aufhebt und immer mehr die Nation als Identität anerkannt wird. Immer mehr Menschen identifizieren sich mit dem Nationalstaat. (Fahrenhorst 2008: 252) Dennoch besteht ein enormer Nationalstolz, der auf den ersten Blick ambivalent erscheint. Dieses mystische Nationalbewusstsein ist aus der Historie begründet. Auch bei schlechter Schulbildung wissen die Malier von den Überlieferungen des Großreiches Mali. Dieses war mal reich und mächtig und trägt heute noch den Namen Mali, im Gegensatz zu den Nachbarstaaten³⁹. Der Armut zum Trotz haben die Malier einen Referenzpunkt, der ihre Kultur hervorhebt und Ethnien verbindet. (Wiedemann 2013a: 26)

Die ethnische Aufteilung gestaltet sich nach Schätzungen wie folgt: Bambara, bestehend aus Malinké, Soninké und Dioula (50%), Fulbe (11%), Senufo (9%), Songhai (7%), und Tuareg (3%). Zudem existieren noch die Dogon, Arabar, Mossi und Bobo. (Seebörger 2013)

Es sprechen 80% der Bevölkerung Bambara und nur 10 % die offizielle Landessprache Französisch. Insgesamt werden in Afrika 3.000 der 6.000 weltweit erforschten Sprachen gesprochen, wovon ungefähr die Hälfte auf Westafrika entfällt.

³⁸ Podiumsdiskussion in der Afrikanistik der Universität Wien: http://www.radioafrika.net/wp-content/uploads/2013/02/Mali_VA_3-2013_2.pdf [Zugriff 28.01.2014]

³⁹ So schreibt Charlotte Wiedemann, dass die Kenntnis darüber den Maliern „ein gewisses Überlegenheitsgefühl gegenüber [den] regionalen Nachbarn [gibt], etwa Burkina Faso, das sich seinen Namen aus zwei Sprachen komponierte, um die koloniale Fremdbezeichnung abzuschütteln. Oder Ghana, das den arabischen Namen des alten Ghana-Reiches annahm, obwohl dies ganz woanders war.“ (Wiedemann 2013b: 7)

Somit ist die Vielfalt der Sprachen enorm und zudem nicht kohärent mit ethnischen Grenzen.

Diese ethnischen Trennlinien wurden gezogen, einerseits als Selbstschutz gegenüber der Kolonialmacht und andererseits schlicht aus der Diversität, die in Afrika herrscht. Die Europäer glaubten, dass die Afrikaner sich zu Stämmen gehörig fühlten. Die Afrikaner jedoch bildeten Stämme um Zugehörigkeiten zu erstellen. Basil Davidson schreibt darüber, dies sei vielleicht die einzige politische Erfindung aus der Kolonialzeit in Afrika. Die Tribalisierung wurde fortan von den Kolonialmächten genutzt, da sie administrative Vorteile brachte. (Davidson 1992: 100)

Spaßbeziehungen (französisch „Cousinage“ oder auch „Relations à Plaisanterie“) der verschiedenen malischen Völker, die sich durch Annahme spezifischer Verhaltensweisen gegenseitig aufs Korn nehmen, belegen, dass unter den Völkern schon immer ein Umgang stattgefunden hat, der nicht nur auf ethnischen Unterschieden beruhte. Auch religiöse, ethnische oder auch generationsübergreifende Themen werden für diese Späße benutzt. Interessant war es hierbei von Ines Kohl zu erfahren, dass es „Scherzbeziehungen“ unter den Tuareg gibt, diese aber nicht zwischen den anderen Ethnien bestehen (Kohl 2013), weil sie nicht zum damaligen malischen Königreich gehörten. (Coulibaly 2013) Es bleibt fest zu halten, dass eine Spannung zwischen den Maliern und den malischen Tuareg herrscht.

Die Differenzen zwischen den Tuareg und den restlichen Ethnien werden teils politisch forciert. Die Franzosen haben eine spezielle Verbindung zu den „edlen Rittern der Wüste“, den Tuareg im Norden. Dies führt zu Problemen der Neutralität zwischen Frankreich und der malischen Bevölkerung. (Wiedemann 2013c: 2,3)

2.3.3 Wirtschaft

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) betrug in Mali 2011 2,7 %. Durch die Ereignisse von 2012 ist die Wirtschaftsleistung auf -1,2 % gemessen am BIP, gesunken. (INSTAT 2010) Diese Zahlen belegen den Zusammenhang zwischen einem Krieg und der

Schädigung der Ökonomie.⁴⁰ Die malische Bevölkerung lebt größtenteils von der Subsistenz. Der Tourismus ist durch die Ereignisse von 2012 komplett zum Erliegen gekommen. Die Rücküberweisung von im Ausland lebenden Maliern betrug 2010 etwa 10% des Bruttoinlandsproduktes, was circa 200 Millionen Euro ausmacht. (Seebörger 2013)

Der Export von Baumwolle ist der größte Devisenbringer und ist je nach Jahr der höchste oder zweithöchste Wert in Afrika. (Schmid 2013: 34) Ein geringer Teil wird durch die Förderung mineralischer und agrarischer Rohstoffe verdient. Die Goldvorkommen im Süden sind zahlreich, wenn auch nur ein kleiner Teil, geschätzte 17- 20 % des Verkaufserlöses, an den malischen Staat gehen. (ebd.) Der Rest geht an ausländische Unternehmen.

Das größte Problem ist, dass kaum Weiterverarbeitungsmöglichkeiten der Rohstoffe vor Ort in Mali existieren. Es fehlt seit Jahren an einer Industrie, die gleichzeitig gut bezahlte Arbeitsplätze und wirtschaftliches Wachstum bringen könnte. Dies stellte René Dumont schon in den sechziger Jahren fest, indem er schrieb: „Au stade actuel du développement du Mali, il faut apprendre l'usage des nouveaux métiers aux tisserand de castes des villages, même analphabètes. L'industrie textile est encore limitée en Afrique; son développement exigera parfois une protection.“ (Dumont 1962: 116)

Ein Großteil der Industrie und Baumwollkooperationen in Mali werden von ausländischen Investoren beherrscht. Investitionen seitens der malischen Regierung sind seit Jahren ausgeblieben. Vermutlich weil eine Elite an den Importlizenzen mitverdient. (Schmid 2013: 35) Dabei gab es in den letzten Jahren einen Aufschwung zu verzeichnen. Mali wurde als eines der am wenigsten verschuldeten Länder der ECOWAS gepriesen, was für ein gutes Investitionsklima sorgte. 2012 sollte die Wirtschaft laut Prognosen ein Wachstum von 6% erreichen. Dies beschreibt Aminata Traoré als „Paradox eines Wachstums ohne Arbeit und Entwicklung“ und deutet damit eine ungerechte Verteilung des Wohlstandes an. (Traoré 2013: 41)

⁴⁰ Selbst Nachbarländer sind von Konflikten wirtschaftlich betroffen, wie Stephan Klingebiel schreibt. „So verliert zum Beispiel ein Land wie Tansania, statistisch betrachtet, jährlich rund 0,7 Prozent seines Wachstums für jeden Konflikt, der in einem seiner Nachbarländer stattfindet.“ (Klingebiel: 2013: 24)

Durch die schlecht ausgebaute Infrastruktur in Mali ist es kaum möglich eine Industrie aufzubauen. Die Straßen sind meist in einem desaströsen Zustand. Hinzu kommt die schlechte Anbindung zu einem Meer, sowie nur eine Bahnverbindung die zwischen Dakar über Kayes nach Bamako führt. Diese ist ebenso rudimentär. Seit der Unabhängigkeit wurden viele Versuche unternommen, die Strecke rentabler zu machen.

Die Währung ist der „Franc de la Communauté Financière d'Afrique“ (FCFA) und ist an den damaligen Französischem Franc, heute Euro gebunden. Die Währung der „Union économique et Monétaire Ouest Africaine“ (UEMOA) ist nicht unabhängig. Die Preisstabilität und die Geldmenge bestimmt die Europäische Zentralbank (EZB). (Schmid 2013: 33)

Die im Süden bewirtschaftete Ackerfläche liegt bei 4 %. Das „Office du Niger“ ist das größte Bewässerungsobjekt Westafrikas, indem neben der Baumwolle, vermehrt Reis und Getreide kultiviert werden. (Seebörger 2013) Die wichtigste wirtschaftliche Aktivität im Norden stellt die Viehzucht dar. Die Flächen im Norden lassen sich nur als Weideland nutzen. Der Niger bietet zudem noch eine Einnahmequelle durch den Fischfang.

Während der bevölkerungsreiche Süden einen enormen Zuwachs des informellen Sektors zu verzeichnen hat, hat sich im Norden ein großer krimineller Sektor aufgebaut. Die Finanzierung der Aufstände im Norden ist nur über das Entstehen einer Kriegsökonomie möglich. Diese ist zum größten Teil kriminell. Der Autor Peter Lock, hat ein dreistufiges Modell erstellt, indem er die Verbindung des regulären Sektors mit dem Informellen, sowie dem Kriminellen aufzeigt. So beschreibt Lock die Dichotomie Schattenglobalisierung, indem er sie in drei Sphären unterteilt.

Diese regulierte Wirtschaftssphären sind ihrerseits symbiotisch miteinander verknüpft:

1. Regulärer Sektor: ist durch eine rechtliche Ordnung gekennzeichnet.

Steuererhebung als Mittel zur Reproduktion des Staates, der seinerseits unverzichtbare öffentliche Güter bereitstellt, sowie einen

verlässlichen rechtlichen Rahmen für wirtschaftliche Tätigkeiten garantiert.

2. Informeller Sektor: der außerhalb der staatlichen Regulation fungiert.

Daher keinen Beitrag zur Bereitstellung und Reproduktion liefert. Er ist geprägt von asymmetrischen ungleichen Tauschverhältnissen und es gibt keine rechtliche Basis bei Verträgen.

3. Krimineller Sektor: in dem Transaktionen auf der Grundlage der glaubhaften Androhung mit Gewalt gegen Güter und Menschen abgewickelt werden.

Unverzichtbar ist das kriminell erworbene Gut in Werte umzusetzen, was zur Rückschleusung in die Ökonomie führt. Ihr Erfolg misst sich auch daran, sich in der regulären Ökonomie unternehmerisch bewegen zu können. (vgl. Lock 2004: 48 ff.)

Dies liefert eine Erklärung dafür, wie sich ein Teil im Norden wirtschaftlich entwickelt hat, indem es sich an Drogen- und Zigarettenhandel sowie Entführungen beteiligt. Der größere Teil der Bevölkerung im Norden kümmert sich um die Viehzucht und die Sicherung der Grundbedürfnisse in den abgeschiedenen Regionen, die durch Regenfälle nicht immer zugänglich sind.

Der Drogenhandel wird vor allem von arabischen Kuntas und Katibas organisiert. Diese schmuggelten, schon lange bevor die III. Republik entstand, Zigaretten, Drogen und Menschen durch die Wüste.⁴¹ Die Drogen bestehen meist aus Kokain, welche weiter in den Norden Europas geschmuggelt werden. Das Kokain hat in Lateinamerika einen Wert von 2.000 bis 3.000 € pro Kilo. In der Sahelzone kostet es bereits 12.000 € und wird in Europa für 30.000 bis 45.000 € verkauft. Dies ist der Großmarktpreis, das heißt der Gewinn kann noch größer sein. Durch das Strecken des Kokains werden weitere Gewinne erzielt. (Frintz 2013/ UNODC 2013: 9-24)

⁴¹ In Gao gibt es ein Viertel, welches den Namen „quartier cocaine“ trägt und mehrheitlich von Arabern bewohnt wird.

Der Waffenhandel nimmt ein ähnlich großes Volumen ein. Die Anzahl der zirkulierenden Kalaschnikows (AK - 47 Sturmgewehre) in der Sahel Region wird auf über 81.000 geschätzt. Sie sind für 25 \$ an den Waffenumschlagsplätzen, wie in Gao (Mali) oder Agadiz (Niger) in der Sahel zu erwerben. (UNODC 2013: 33-37/ Sidibé 2013: 27) Die Waffenverkäufe werden durch lokale Sicherheitskräfte unterstützt, indem diese dem Schmuggel Schutz gewähren oder sie selbst ihre Waffen zum Verkauf anbieten. Zudem liefern Regierungen Waffen direkt an die Rebellen, um ihre Interessen zu wahren. Somit findet der Waffenhandel keineswegs im Untergrund statt, wie das „United Nations Office on Drugs and Crime“ (UNODC) in seinem Bericht schreibt. (UNODC 2013: 33)

Weitere illegale Einnahmen stellen der Handel mit gefälschten Medikamenten dar sowie der Menschenschmuggel, der 2006 auf 40.000 Menschen geschätzt wurde, die durch die Sahara geschleust wurden. (Alemika 2013: 86)

Die Organisation der kriminellen Netzwerke ist undurchsichtig und schwer zu erfassen. Oftmals arbeiten Staatsbedienstete mit den Netzwerken zusammen oder sind sogar aktiv daran beteiligt. Dies erschwert die Verhinderung und Aufklärung krimineller Aktivitäten. Sie stellen eine Gefahr dar, die Regionen zu destabilisieren und weitere Regionen zu kriminalisieren. Sie ersetzen ein staatliches Monopol. (Alemika 2013: 66-70)

Ein interessanter Aspekt liegt in der Rückführung der illegal erworbenen Gelder, welche in den regulären Sektor eingebracht werden müssen. Die kriminell erworbenen Werte müssen „gewaschen“ werden. Die Gelder wurden durch Lösegelder von Entführungen und Schmuggel erworben. Manche Terroristen besitzen legale Konten in Amerika, die sie dafür nutzen um Geld zu „waschen“.

3 Die malischen Akteure der Ereignisse 2012

Die Krise in Mali wird durch eine Vielzahl von politischen Akteuren bestimmt, die schon längere Zeit Einfluss auf die Entwicklung des Landes ausgeübt haben. In zahlreichen Medien wurden Islamisten und Dihadisten, sowie Rebellen und Tuareg als ein Akteur an den Ereignissen 2012 wahrgenommen. Es ist in dieser Arbeit nicht möglich den Themenkomplex in seiner Gänze darzustellen. Deshalb sollen hier nur die wichtigsten Akteure aufgezeigt werden. Der Norden bekommt ein besonderes Augenmerk, wenngleich die Zusammenstöße nicht primär durch einen regionalen Dihadismus oder von einem Tuareg Problem ausgelöst wurden. Vielmehr spielen die Rivalitäten unter den Tuareg, als auch die Eliten in Mali mit ihren politischen Interessen in Bamako eine wesentliche Rolle. (Lacher/Tull 2013: 3)

Ein weiteres Spannungsfeld bilden die oben erwähnten Prozesse der Transition, sowie die daraus entstehende Herausforderung einer Konsolidierung der Demokratie.

„Es bedurfte der jüngsten Erschütterungen, um daran zu erinnern, dass Malis Nationalbewusstsein das vergleichsweise junge Produkt einer politischen Willensanstrengung ist – und dass es von den etwa 30 Ethnien des Landes zwar viele, aber eben nicht alle einschließt.“ (Wiedemann 2013: 4)

Durch die lange Zeit, in der scheinbar Frieden im Norden geherrscht hat, haben sich komplexe Netzwerke mit diversen Akteuren geformt. Das nächste Kapitel widmet sich den Akteuren der politischen Krise 2012, die zu einer Destabilisierung in Mali beigetragen haben.

3.1 Der Präsident Amadou Toumani Touré (2001- 2012)

Amadou Toumani Touré (ATT) wurde am 4. November 1948 in Mopti geboren und ließ sich 1969 zum Grundschullehrer ausbilden, bevor er zum Militär wechselte und zu den Fallschirmjägern ging.⁴²

ATT war Anführer der Militäroperation am 26. März 1991 gegen den damaligen Präsidenten Moussa Traoré. In der Folge wurde er zum Präsidenten eines Übergangsrates gewählt, welcher nur aus Offizieren bestand. In dieser Zeit erarbeitete er mit der Nationalkonferenz einen neuen Verfassungsentwurf, einen Wahlrechtskodex und die Charta der politischen Parteien aus. (Hanke 2001: 119 f.) Er versprach freie Wahlen und übergab seine Macht Alpha Oumar Konaré. Nach dieser Zeit etablierte sich ATT auf dem diplomatischen Parkett und wurde zu einem gefragten Mediator in Afrika. (ICG 2012: 19) 2001 wurde er von Kofi Annan als Sondergesandter des Generalsekretärs ernannt, um in der Zentralafrikanischen Republik nach einem Putsch gegen den damaligen Präsidenten Angé – Félix Patassé zu vermitteln. (ICG 2012: 19) Zudem wurde er zum Generalsekretär der internationalen Organisation der Frankophonie (OIF) gewählt und gründete eine Stiftung⁴³.

ATT war in der Bevölkerung dadurch sehr angesehen und hatte den Ruf eines „starken Mannes“ (Schicho 2001: 282). In seinem Wahlkampf von 2002 trat er mit dem Motto „Pour un Mali qui gagne“, zu Deutsch: „Für ein Mali, das gewinnt“ an. Das Stichwort „Appaisement“, was als das „Herunterhängen von Gegensätzen“ übersetzt werden kann, traf die Einstellung der Bevölkerung. (Treydte/ Dicko 2005: 16) Er setzte sich mit einer klaren Mehrheit im zweiten Wahlgang durch und wurde zum Präsidenten ernannt. Dies geschah mit Unterstützung von Konaré, dem ehemaligen Präsidenten. Der Gegenkandidat Soumalia Cissé⁴⁴, welcher der gleichen Partei wie Konaré gehörte, wurde von diesem aber nicht aktiv unterstützt. Die

⁴² Biographie Amadou Toumani Touré: <http://www.malijet.com/people-mali/qui-est-qui-au-mali/qui-est-qui-en-politique/40195-amadou-toumani-toure.html> [Zugriff 28.01.2014]

⁴³ Seine Frau Touré Lobbo Traorè und er beteiligten sich zahlreich an Stiftungen, unter anderem an der von ATT gegründeten Stiftung zur Bekämpfung der Flussblindheit. (Hanke 2005: 170)

⁴⁴ Soumalia Cissé kandidierte 2013 erneut. Er gilt als Wirtschaftsfachmann, Anhänger der politischen Klasse und Kandidat der Reichen. Nach der Wahl von 2002 war er von 2004- 2011 Kommissionspräsident der „Westafrikanischen Wirtschaftsunion (ECOWAS)“. (Schmid 2013: 33) Wirtschaftspolitische Themen hatten kaum einen Einfluss auf das Wahlvolk, was häufig von Intellektuellen kritisiert worden ist.

Bevölkerung witterte dahinter einen Deal ATTs mit Konaré als Ausgleich, weil ATT bei dem Putsch 1991 wesentlich mitgeholfen hatte und auch weiterhin persönlich enge Kontakte zum ehemaligen Präsidenten Konaré pflegte. (ICG 2012: 18/ Hanke 2001:170/ Coulibaly 2013) Die Wahlbeteiligung von 2002 lag im ersten Wahlgang mit 36.6% und im Zweiten mit 30,2% etwas höher als bei den vorangegangenen Wahlen. (Treydte/ Dicko 2005: 18) ATT war als parteiloser Kandidat angetreten und hatte eine apolitische Bürgerbewegung hinter sich. Zudem setzte er auf eine Remilitarisierung der Verwaltung sowie der Gesellschaft. (ebd.: 16) Ein starkes Profil oder Reformen während seiner Zeit als Präsident gab es kaum. Er akzeptierte zum größten Teil die Bedingungen der internationalen Gebergemeinschaft ohne die Demokratie zu konsolidieren.

Seine Politik gegenüber dem Norden ist als pragmatisch anzusehen. Zum einen wollte er seinen internationalen guten Ruf nicht verlieren. Zum anderen musste er hart durchgreifen um bei der Bevölkerung Akzeptanz zu finden. ATT hat versucht gemeinsam mit den Songhai, denen er auch angehört, und den im Norden lebenden Mauren sich gegen die Tuareg durchzusetzen. Sein Kalkül war es, die Tuareg gegeneinander auszuspielen und sich ihrer Gegensätze bewusst werden zu lassen und sie so ruhig zu stellen. (ICG 2012: 5) Diese Politik folgte der Devise „Divide et impera“, übersetzt aus dem Lateinischen: „Teile und herrsche“. (Ehrhart 2013: 252) Dementsprechend wurde seine Politik auch als „Low Cost“ Politik verstanden (ICG 2012: 5), welche nicht nur die Tuareg immer wieder rebellieren ließ, sondern auch der AQMI ein breites operatives Feld überließ. Er ernannte zwar einen Tuareg als seinen Premierminister⁴⁵, doch war dies eher dazu gedacht die Kritiker ruhig zustellen. (Papendieck 2012a: 5)

ATT verstand es, sich nach innen wie außen zu behaupten, was er aufgrund seiner zwischen 1991 und 2002 gesammelten Erfahrungen gut umsetzen konnte. Zum Ende seiner Amtszeit entglitt ihm die Fähigkeit die politischen Eliten zufrieden zu stellen. Die Bevölkerung wurde, wie schon so oft, enttäuscht und wendete sich gegen das politische System. Die Rebellionen im Norden sowie die zurückhaltende Taktik bei der Terrorismusbekämpfung wurden von Nachbarländern und Verbündeten kritisiert. Nach seiner zehnjährigen Amtszeit zeigte er keine

⁴⁵ Ahmed Mohamed Ag Hamaniwar war von 2002 bis 2004 Premierminister.

Bestrebungen mehr, entgegen der Verfassung für weitere Jahre zu kandidieren. Dennoch musste er am 08. April 2012 vorzeitig zurücktreten.

3.2 Das malische Militär

In den siebziger Jahren gehörte das Militär zu einem der am besten ausgestatteten und diszipliniertesten Militärs in der Region. (Hanke 2001: 170) Durch einen hohen Grad an Klientelismus stieg die Zahl der Offiziere in den darauffolgenden Jahren im Vergleich zu den Unteroffizieren erheblich an. Offiziere hatten wesentlich mehr Privilegien was zu enormen Spannungen innerhalb der Armee führte. Die Leistungen für die unteren Dienstgrade hingegen wurden immer geringer. So mussten die Kleidung, die Unterkunft und die Gesundheitsvorsorge aus eigener Tasche bezahlt werden. (Hanke 2001: 170) Nach dem Ende des Militärregimes 1991 und den Aufständen der Unteroffiziere wurde ein Konsultativkomitee eingerichtet, welches direkt dem Verteidigungsministerium unterstand und die Revolten im Militär beilegen sollte. In der Folge fühlten sich die Offiziere übergangen, was zu weiteren Revolten in der Armee führte. Prinzipiell gilt das malische Militär als Unterstützer eines Demokratisierungsprozesses. (Hanke 2001: 61)

Heute ist das malische Militär in keinem guten Zustand und zudem mit geschätzten 8.000 Soldaten recht klein. (Lohmann 2011: 3) Zum einen fehlt es an einer guten Ausbildung, da es in Mali keine Militärschulen oder Universitäten für Offiziere gibt und deshalb alle im Ausland ausgebildet werden müssen. Zum anderen werden die Posten nicht nach Fähigkeiten, sondern nach Beziehungen vergeben. (Thiénot 2013)

Hinzu kommt eine schlechte Bezahlung^{46,47} und schlechte Ausstattung, weshalb unter anderem Deutschland schon seit 2007 Material wie LKWs und Jeeps an Mali liefert. (Friederichs 2012) Die USA und Frankreich unterstützen seit 2006 das

⁴⁶ Ein malischer Soldat bekommt am Anfang seiner Laufbahn monatlich 55.00 CFA- Franc, dies entspricht in etwa 84€. (Thiénot 2013)

⁴⁷ „Im Volksmund werden die malischen Soldaten übrigens „vendeurs de glace“ genannt – Eisverkäufer. Weil es in den Kasernen zumindest Strom gibt, hatte sich jeder Soldat oder hoher Offizier, ein paar Kühltruhen zugelegt, um seinen Sold mit dem Verkauf von Soda-Eis aufzubessern.“ (Scheen 2013)

malische Militär im Kampf gegen den Terror. Der spätere Putschistenanführer Amadou Haya Sanogo sagte über den Zustand der Armee: „Diese Armee ist ein Desaster, absolut erbärmlich. Es fehlt ihr an Ausrüstung, sie ist schlecht ausgebildet und korrupt. Wir haben Offiziere ohne jede Schulbildung.“ (Amadou Haya Sanogo zitiert nach Thielke 2013: 99) Durch die im Ausland von China, Frankreich und den USA ausgebildeten Offiziere ist es schwer ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufzubauen, was erheblichen Einfluss auf die Stabilität und das Vertrauen innerhalb des Militärs hat. (Thiénot 2013)

Die malische Armee spaltet sich zudem in zwei verschiedene Lager. Zum einen den „béréts rouges“, die dem damaligen Präsidenten ATT⁴⁸ nahe standen und auch für seinen Schutz verantwortlich waren, sowie die „béréts vertes“, die außerhalb von Bamako und im Norden ihren Aufgaben nachgingen. (ICG 2013: 15) Diese Trennungen wurden politisch verstärkt und instrumentalisiert (UNSC 2012: 2,4), wenn es zum Beispiel um die Vergabe von Geldern ging. Die „béréts rouges“ lehnten den Putsch vom 21. März 2012 ab, während die „béréts vertes“, in Kati nicht weit von Bamako entfernt, eher aus einer Notsituation den Putsch unter Hauptmann Amadou Haya Sanogo einfügten. Er verminderte auf die Schnelle die Anzahl von Offizieren indem er 62 von ihnen entließ. (Walther 2013)

In den Friedensprozessen nach den Tuareg Rebellionen Anfang der neunziger Jahre wurde versucht, ehemalige Rebellen in die malische Armee und die Verwaltung zu integrieren. Der Vertrag von Tamanrasset wurde maßgeblich unter der Vermittlung der französischen Regierung und unter Federführung Algeriens im Januar 1991 ausgearbeitet. Ziele dieses Vertrages waren, neben einem Entwicklungsplan für den Norden und einer Dezentralisierung der staatlichen Macht, die Eingliederung von 3000 Tuareg Rebellen sowie die Schaffung von 300 Stellen in der Verwaltung. (Plate 2009:2) 1994 desertierten einige dieser Soldaten und gingen in den Untergrund. Im Mai 2006 folgten weitere Deserteure einem Tuareg Anführer namens Iyad Ag Ghali⁴⁹ und nahmen eine Militärbasis in Kidal ein, die auf einem Territorium lag, das sie für

⁴⁸ ATT gehörte selbst dem Fallschirmjägerkommando der „béréts rouges“ an. Diese gelten als besser ausgebildet und besser bezahlt.

⁴⁹ Iyad Ag Ghali gründete fünf Jahre später Ansar Ad Dine.

sich beanspruchten.⁵⁰ Iyad Ag Ghali war auf Seiten der Tuareg der Vertreter bei der Vermittlung in Tamanrasset und stammt aus einem Klan aus Kidal, der sich anderen Tuareg Clans überlegen fühlt. (ICG 2012: 3)

Die Benennung eines anderen Tuareg namens El Hadj Ag Gamou zum Militärkommandanten durch ATT im Jahr 2006 heizte den Konflikt zusätzlich an. El Hadj Ag Gamou gehört einem anderem Tuareg Stamm als Iyad Ag Ghali an. Diese waren früher Vasallen gegenüber dem Ifoghas Stamm aus Kidal. Dies wurde als Demütigung gegenüber Iyad Ag Ghali aufgefasst.⁵¹ (Papendieck 2012a: 6) El Hadj Ag Gamou setzte ein Besatzungsregime in Kidal ein. (ICG 2012: 3) Er blieb ATT und der malischen Regierung bis zum Ende treu. Er ist nach Niger geflohen um keine Rache von der MNLA und den islamistischen Gruppen im Norden befürchten zu müssen. Auf eine Beförderung wartet jener Oberstmajor noch bis heute, da er der einzige Befehlshaber ist, der durch die gesamte Krisenzeit gegenüber Mali loyal geblieben war. (Keenan 2013: 26)

Das Misstrauen gegenüber den Tuareg Soldaten war enorm groß und wurde durch die Beförderung einiger Deserteure von Seiten der Regierung unter ATT verstärkt. (Thiénot 2013) Das Militär hatte bei dem Vertrag von Tamanrasset wenig Beachtung gefunden. Dies führte wiederum zu weiteren Spannungen innerhalb des Militärs, sowie zwischen dem Präsidenten und dem Militär. Das Militär fühlte sich während der Verhandlungen übergangen. (Hanke 2001: 170)

Die Regierung unter ATT verstärkte zudem den Konflikt, indem sie Milizen im Norden ausbilden ließ. Diese bestanden mehrheitlich aus Songhai und zu einem kleinen Teil aus Fulbe, die Anfang der neunziger Jahre für Sicherheit im Norden sorgen sollten. Die meisten waren ehemalige malische Soldaten und nannten sich Ganda Koy. (ICG 2012: 3/ Amerikanische Botschaft 2008a)

Nach den erneuten Rebellionen Ende Januar 2012 reichten die Fähigkeiten des Militärs nicht aus, um den Norden des Landes unter seine Kontrolle zu bringen. (Lecocq 2013: 20/ ICG 2013: 1) Die Soldaten flohen, nach Massakern in den

⁵⁰ Ein damaliger Unteroffizier wunderte sich, „[z]ehn Jahre lang hatten wir alles geteilt, gemeinsam gegessen und Tee getrunken“ (Thiénot 2013).

⁵¹ Dieses Ereignis stellt laut Papendieck eine dramatische Wendung da, weil Iyad Ag Ghali daraufhin Ansar Ad Din gründete. Es ist zu vermuten, dass dies aus Rache zum nicht erworbenen Posten des Generalsekretärs stattgefunden hat. (Papendieck 2012a: 6)

Kasernen im Norden, vor den Aufständischen und hinterließen ein endgültiges Machtvakuum. Die Armee war nicht nur gegen die Rebellionen machtlos sondern auch gegen die terroristischen Gruppen. Durch die „Low Cost“ Politik ATTs wurden Zweifel genährt, ob es gewollt war, die vorhandenen Ressourcen, welche von Frankreich und den USA gestellt wurden, nicht abzurufen. Zum Beispiel aufgrund von geheimen Profitinteressen (ICG 2012: 5) oder andauernden Verhandlungen seitens der Regierung mit den Tuareg. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Militär in der Bevölkerung wegen den Revolten und der Machtlosigkeit gegenüber dem Norden kein großes Ansehen mehr hat. Hinzu kommt, dass das Land 23 Jahre von einem Militärregime regiert worden ist. Dies trägt zur heutigen Situation bei. Die zahlreichen Menschenrechtsverletzungen, welche von dem Militär und den Tuareg ausgeübt wurden sowie die Konflikte innerhalb des Militärs machen es schwierig, eine Versöhnung mit dem Militär zu erlangen. (Wallerstein 2012) Die Aufgabe der "European Training Mission for Mali" (EUTM), welche kurz nach der Intervention Frankreichs 2013 aufgebaut wurde, die Gräben zu schließen, gilt als fast unmöglich.

3.3 Der Tuareg Konflikt

Der Tuareg Konflikt reicht zurück bis in die Zeit der Großreiche Malis und Ghanas. Die Tuareg führten immer wieder Kriege mit den Ethnien, die in der Majorität und an der Macht waren. Durch ihre unterschiedliche Kultur und Interessen entwickelte sich eine extreme Spannung zwischen Arabern und Tuareg sowie den Songhai und anderen Ethnien im Norden Malis. (Hanke 2001: 91) Die Konflikte zwischen dem Norden und dem Süden deuten auf Jahrhunderte lange Spannungen hin, die es auch schon in der Kolonialzeit gab und heute noch gibt.

Nach der Unabhängigkeit übernahm, anstatt der französischen Kolonialmacht, das malische Militär die Führung. Die Posten im Norden waren beim Militär sehr unbeliebt. Das lag an der großen Entfernung zum Süden und den harten klimatischen Bedingungen. Zudem rebellierten Tuareg wieder und wieder, was die Aufgaben des Militärs erschwerte. Das malische Militär wurde von den Tuareg als eine Besatzungsmacht im Norden angesehen. Unter den Franzosen wurden die

Tuareg von den Hellhäutigen auf Augenhöhe wahrgenommen, was sich änderte, als das malische Militär die Führung im Norden übernahm. (vgl. Hanke 2001: 91) Zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen kam es schon vor der Kolonialzeit zu Konflikten, beispielsweise zwischen sesshaften Bauern und Nomaden. Zwischen Tuareg und den Fulbe sowie zu den Songhai existierten weitere Konflikte. Die „weißen“ Tuareg fühlten sich den „schwarzen“ Fulbe und Songhai überlegen. Dies führte 1995 zu großen innerethnischen Konflikten. (Sidibé 2012: 25)

Gerade in der Region um die Stadt Kidal kam es zu zahlreichen Rebellionen, die sich meist gegen den malischen Staat und das Militär richteten. Im Folgenden soll das Bild der einheitlichen Tuareg dekonstruiert werden, um es nicht nur auf einen Nord - Süd Konflikt zu reduzieren. Mali ist seit jeher ein multiethnisches „Brückenland“ gewesen. (Wiedemann 2013b: 28) Es stehen nun die Rivalitäten unter den Tuareg Clans im Fokus.

3.3.1 Die Tuareg

Der Norden des Landes wird von etwa zehn Prozent der malischen Bevölkerung bewohnt, bei einer Fläche von fast 75 % des malischen Staatsgebietes. Die Songhai haben in der Bevölkerung den größten Anteil im Norden mit 7.2 %, gefolgt von den Tuareg 1,7% und den Mauren mit 1,2 %, gemessen an der gesamten Bevölkerung (Sidibé 2012: 19). Die Songhai sind mehrheitlich in Timbuktu und Gao beheimatet und leben sesshaft, während die Tuareg nomadisch leben und sich hauptsächlich in Kidal, Menaka und Gao bewegen. Die Tuareg sind durch die Grenzziehungen, die im Berliner Kongress festgelegt wurden, auf fünf Länder verteilt.⁵² Die Tuareg sprechen alle die gleiche Sprache Tamascheck. Zugleich sind sie zutiefst heterogen, was mit ihrer nomadischen Lebensweise zu tun hat.

Die Tuareg unterscheiden sich selbst in malische oder nigrische Tuareg, was nichts mit dem malischen Staat oder einer Nation zu tun hat, da sie zum Staat kaum eine Verbindung haben. Sondern vielmehr unterscheiden sie sich durch ihre Familienzugehörigkeit. (Kohl 2013) Dies liegt vor allem an der historischen und

⁵² Mali, Burkina Faso, Algerien, Libyen und Niger.

nomadischen Tradition der Tuareg, unter den Familien wird kaum geheiratet. Keine Unterschiede zwischen den Tuareg bestehen in Sprache, im Aussehen⁵³ und in den Scherzbeziehungen, was als gemeinsame Identifikation angesehen werden kann. (Kohl 2013) Die Tuareg haben eine sehr strikte Hierarchie. So waren früher und sind zum Teil auch heute noch die schwarzfarbigen Bellah Sklaven der Tuareg Eliten aus dem Ifoghas Gebirge. Die Bellah sprechen ebenfalls Tamaschek und werden auch als Tuareg bezeichnet.

Der Bürgermeister von Timbuktu ist ein Bellah, was als eine Folge der Politik Modiba Keitas angesehen werden kann. Er agitierte bei ihnen, um gegen die hellhäutigen Tuareg und die Franzosen vorgehen zu können und ließ die Bellah in Schulen gehen. (Wiedemann 2013b: 9) Diese verhielten sich bei den Rebellionen daher meist neutral. Die Hautfarbe spielt eine wesentliche Rolle in den Herkunftsmustern der Tuareg. Diese Herkunftsmuster können den verschiedenen Clans zugeordnet werden, die mit weiteren Merkmalen wie Nasenform oder Haaren einhergehen und einer Familie eindeutig zugeordnet werden kann.

Das Einkommen der Tuareg speist sich aus mehreren Quellen. Die Viehzucht ist die bedeutendste Einkommensquelle. Sie wird den Nachkommen von klein auf beigebracht. Durch diese Arbeit erlangen sie auch hervorragende Kenntnisse über die Umgebung. Sie sind in der Lage sich ohne GPS oder Sternbildern, allein durch die Beschaffenheit des Sandes orientieren zu können. Dieser Vorteil über die Kenntnis der Umgebung wird von bewaffneten Rebellen und Schmugglern ausgenutzt, um die Tuareg als Kuriere und Wüstenführer einzusetzen. Häufig fahren diese bei den Schmugglern in den Toyota Pick-ups mit und geben ihnen dieses Wissen weiter. (UNODC 2013: 36/ Kohl 2013) Gerade weil der Tourismus zum Erliegen gekommen ist, wird dies als weitere Einkommensquelle genutzt.⁵⁴ Da Treibstoff für den Drogen- und Zigarettenhandel gebraucht wird, muss dieser aus Algerien geschmuggelt werden. Dies übernehmen zu einem Teil die Tuareg und sichern sich dadurch eine weitere Einkommensquelle. (Kohl 2013)

⁵³ Ausnahme bilden die Bellah, die eine schwarze Hautfarbe haben.

⁵⁴ Das UNODC schreibt, dass die nomadischen Gruppen nicht an den Schmuggelaktivitäten beteiligt sind, sondern sie aufgrund ihrer Wüstenkenntnisse, passiv eingebunden werden. (UNODC 2013: 36)

Weitere Einkommen sind zu einem kleinen Teil das Anbauen von Zwiebeln, was durch die Ausbreitung der Sahara kaum noch lukrativ aufrecht erhalten werden kann. (Kohl 2013)

Wesentlich lohnender ist das Schmuggeln von Lebensmitteln wie Eier, Zucker, Milchpulver oder Dosentomaten, welche von Algerien aus in den Norden Malis gebracht werden, weil in der Wüste kaum Märkte existieren. Dies wird von den Tuareg als ehrenhaftes Geschäft angesehen. Im Norden Algeriens herrschen rege Märkte, die ein „Paradies für Schmuggler“ darstellen. So schreibt Andy Morgan: „Der Schmuggel weitet nicht nur die Geldbörse, sondern auch die Seele. Er ist ein Weg, seinen Stolz wiederzugewinnen.“ (Morgan 2013:11)

Somit ist der Lebensmittelschmuggel zum größten Teil informell, weil es keine regulären Märkte im Norden gibt. Er ist aus der Not heraus entstanden. Die Tuareg sind nicht aktiv in den Handel Drogen eingebunden, hauptsächlich haben Araber und Mauren die Kontrolle über die kriminellen Geschäfte. (Amerikanische Botschaft 2008b) Diese existierten schon lange bevor es terroristische Netzwerke in der Sahel gab. Die Mauren beherrschen den Drogen- und Zigarettenhandel. Die Tuareg rebellieren gegen den Staat zum Teil aus Machtinteressen. Zum einem anderen Teil aus Marginalisierung und Perspektivlosigkeit. (Sidibé 2012: 85)

Neuerdings kommt es zu einem Wandel in der jungen Tuareg Generation, die sich dem Nomadenleben entziehen wollen und in Libyen oder Algerien Versuche starten, sesshaft zu werden und einer bezahlten Arbeit nachzugehen. (Kohl 2010: 96) Dadurch kommt es zu Problemen mit den „modernen“ Lebensweisen. Viele Tuareg besitzen mehrere Pässe mit verschiedenen Namen. Aufgrund ihrer nomadischen Lebensweise kann keine eindeutige Staatsidentität ausgemacht werden, weshalb sie mehrere besitzen. Diese Ausübung von Transnationalität zeigt, wie wenig die Grenzziehungen in Afrika von den dort lebenden Völkern akzeptiert werden. Auch fühlen sie sich nicht ihrem Staat zugehörig, sondern in erster Linie ihrer Familie. Der ehemalige libysche Staatsführer Muammar Al - Gaddafi bot den Tuareg eine Nationalität an, um sie als Söldner und Arbeitskräfte zu gewinnen. Libyen ist ein wichtiges Geberland Malis und engagiert sich in vielen Bereichen, wie der

Landwirtschaft (Projekt Malibya), oder half bei der Errichtung des malischen Regierungsviertels und tätigt dringend benötigte Investitionen. (Plate 2009: 4)

Sogar die Errichtung eines Konsulates in Kidal, der Tuareg Hochburg, sollte zur Entwicklung des Nordens beitragen. Generell ist die Achtung des ehemaligen libyschen Staatsführers Muammar Al - Gaddafi enorm groß unter allen Maliern, weil er zum Beispiel bei dem Bau von Infrastrukturprojekten behilflich war.⁵⁵ Zu den Tuareg hatte Gaddafi eine besondere Beziehung, weil er selbst aus einer Nomadenfamilie stammte. Er sah sich als ihr Vertreter und als ihren letzten Verbündeten an. Hierfür vermittelte er in zahlreichen Konflikten zwischen Staat und Tuareg.

Nach dem Fall des autoritären Staatsführers Gaddafi im Oktober 2011 flohen viele von den ausgewanderten Tuareg zurück nach Mali⁵⁶, da sie in Libyen zu den Unterstützern des alten Regimes gezählt wurden und somit flüchten mussten. Die Tuareg waren leicht für den Libyen Krieg zu rekrutieren, denn sie befanden sich einerseits auf „dem Spielplatz globaler und wirtschaftlicher Interessen“, andererseits wurden sie politisch marginalisiert, sind umgeben von struktureller Armut und durchlebten zahlreiche ökonomische Krisen. Als Gegenleistung wurden ihnen Geld und weitere politische Unterstützung versprochen. (Kohl 2011: 82 ff.)

3.3.2 Die Tuareg Bewegungen

Die Bewegungen stehen für unterschiedliche Ziele, angefangen von einem unabhängigen Tuareg Staat über einen unabhängigen islamischen Tuareg Staat bis hin zu einer Verteilung der politischen Macht unter malischer Kontrolle zugunsten des Nordens. Erreicht werden sollen diese Ziele mit unterschiedlichen Mitteln wie politischen Einfluss, aber auch mit Hilfe von Gewalt und Unterdrückung anderer

⁵⁵ So wurden zwei von drei Brücken in Bamako mit Hilfe libyscher Gelder gebaut.

⁵⁶ Das UNODC schätzt die Zahl der Tuareg Söldner unter Gaddafi auf 1500 bis 2000, die mit ihren eigenen Waffen nach Mali zurück kehrten. Zudem steht im Bericht „Transnational Organized Crime in West Africa: A Threat Assessment“, dass von den geschätzten 800.000 Tuareg in Mali 80.000 erwachsene Männer darstellen. Es wird angenommen, dass von denen 20% Kämpfer sind. Dies entspricht einer Anzahl von 16.000. (UNODC 2013: 37) Im Vergleich dazu hat die malische Armee ungefähr 8.000 Soldaten. Die 16.000 Kämpfer sind keinesfalls als homogenes Konstrukt anzusehen, welche die gleichen Interessen verfolgen.

Ethnien, was die Konflikte seit der Unabhängigkeit immer wieder auflodern lässt. In den Gebieten um Gao, Kidal und Menaka, sowie dem fast unbewohnten Norden um das Ifoghas Gebirge lassen sich die Bewegungen lokalisieren. Die bekannteste Gruppierung unter Ihnen ist das "Mouvement Nationale pour la Liberation d'Azawad" (MNLA). Während in den Gebieten um Kidal die Religion eine sehr große Rolle einnimmt, sind die Tuareg Clans in Menaka eher säkular orientiert. Zudem kooperieren einige Clans eng mit algerischen Gruppierungen, die sich offen zu Al-Quaida bekennen. (Sidibé 2012: 77, 79/ ICG 2005: 18) Die Mehrheit der Tuareg beteiligt sich nicht an den Bewegungen oder den Rebellionen. Es gibt keine genauen Angaben wie viele zur Gewalt greifen.

3.3.3 Tuareg Rebellionen

Die Idee eines eigenen Tuareg Staates ist nicht neu, sie besteht schon seit dem 19. Jahrhundert. Die Rebellionen häuften sich nach den Anfangsjahren der Unabhängigkeit. Demzufolge kam es zu größeren Rebellionen um 1963 und ein zweites Mal 1990 und 1996, sowie ein drittes Mal 2006 und 2008. (Kohl 2013b: 4)

Die Ziele der Tuareg Rebellionen waren hauptsächlich das Militär und der malische Staat. Der Norden war von 1963 bis 1986 militärisches Sperrgebiet und von der Ökonomie und der Entwicklung Malis abgeschnitten. Durch die andauernde Gewalt und Gegengewalt und die immer schneller wiederkehrenden Dürren im Norden waren die Folgen der Rebellionen gravierend. Die Tuareg fühlten sich von dem malischen Staat vernachlässigt und marginalisiert.

Die erste Rebellion 1963 wurde blutig niedergeschlagen und belastete das Verhältnis zum malischen Staat schwer. Es wurden Aufführungen in der Tamaschek Sprache verboten und so sehnten sich einige nach der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich, die die Tuareg mit Privilegien wie Waffen und Bildung ausstatteten. Noch heute existiert eine spezielle Verbindung zu Frankreich. (Wiedemann 2013b: 6)

Anschließend kam es zu zahlreichen Friedensverträgen, wie dem Vertrag von Tamanrasset (1991) und dem „pacte national de paix“ (1992), der die Eingliederung

zahlreicher Tuareg in die malische Armee und die malische Verwaltung vorgesehen hat.

Die Verträge und die Versprechungen kamen meist nur unter internationalem Druck zustande und die versprochenen Hilfen trugen nicht zu einer Verbesserung der Lage im Norden Malis bei. (Papendieck 2012a: 5) Meistens, weil sie nicht eingehalten worden sind oder weil das Gegenteil umgesetzt worden ist.⁵⁷(ICG 2012: 3-8)

Am 20.12.2008 kam es erneut zu Kämpfen, nur 600 Kilometer nördlich von Bamako in der Nähe eines Armeelagers in Nampala, bei denen 15 malische Soldaten getötet wurden. Der Anschlag wurde von der "Alliance Touaregue Niger- Mali pour le Changement" (ATNMC)⁵⁸ ausgeführt, welche zum Ziel hatte, die malische Regierung zum Dialog zu zwingen. (Plate 2009: 1)

Es kam im gleichen Jahr zu weiteren Überfällen, die nicht weit von der Hauptstadt entfernt stattgefunden haben. Die Rebellengruppen operierten diesmal aus dem mauretanischen Hinterland und flohen auch wieder dorthin zurück. Zum ersten Mal kamen die Angreifer aus Mauretanien. Der Konflikt weitete sich aus und erreichte eine größere Dimension. (Plate 2009: 6)

Die „Hilflosigkeit“ des malischen Militärs mit den immer neuen „Rebellen- Fraktionen“ umzugehen, waren für viele Beobachter verwunderlich. (Plate 2009: 1) Die Mittel, das Militär zu stärken oder zu reformieren, es besser auf die Rebellionen vorzubereiten, hätten angepasst werden müssen. Dies geschah nicht. Stattdessen gab es durchaus Befürworter und Profiteure einer solchen Instabilität im Norden Malis. Seit sich der malische Staat 1991 durch die Aufkündigung eines Militärlagers und eines Lagers für politische Gefangene aus dem Norden zurückgezogen hatte, hinterließ es ein ungestörtes Operationsfeld für Schmuggler, Händler und diverse terroristische Gruppen sowie Unabhängigkeitsbewegungen. (Papendieck 2012a: 7). Diese Gruppen waren nicht alle Tuareg und schon gar nicht alle malischer Abstammung. Die wichtigsten Gruppen sowie ihre Entstehung und Interessen werde

⁵⁷ Beispiele werden im „International Crises Group“ (ICG) Bericht, „Mali: Avoiding Escalation“ von 2012 ausgeführt. Programme zur Aussöhnung und Entwicklung des Nordens scheiterten mehrmals an der Implementierung, an finanziellen Aspekten, sowie am mangelnden Willen von Seiten der Zentralregierung. (ICG 2012: 3-8)

⁵⁸ Offizielle Seite der ATNMC: <http://atnmc.blogspot.co.at/> [Zugriff 28.01.2014]

ich hier ausführen. Zu den größten Gruppierungen zählen die MNLA, Ansar Ad Dine, AQMI, MUJAO und einige Milizen.

3.4. Mouvement Nationale pour la Liberation d'Azawad (MNLA)

Die MNLA^{59,60} ist ein Zusammenschluss aus Tuareg⁶¹, welche die Befreiung des Nordens von Mali zum Ziel hat. Selbstbestimmung ist eine ihrer Kernforderungen. Die MNLA ist nationalistisch und laizistisch, ihr geht es rein um politische Ziele. Ihre Ziele sind der Aufbau einer demokratischen und modernen Gesellschaft, den Kampf gegen den Drogenschmuggel und den Terrorismus. (Papendieck 2012a: 9) Von diesen Zielen ist die MNLA noch weit entfernt, wenn auch konkretere Ziele wie die Bekämpfung des Analphabetentums und der Armut angestrebt werden.⁶² Dies ist von großer Bedeutung, da viele Tuareg nicht lesen und schreiben können, und auch kaum Bildung weitergegeben werden kann, weil die Bildungsmöglichkeiten der Tuareg durch das zentral geführte Bildungssystem sehr eingeschränkt sind. Ein Hindernis der Tuareg ihre Kinder in die Schule zu schicken, liegt einerseits daran das ihre Sprache nicht gelehrt wird und andererseits es fast möglich ist als Nomaden eine Schule zu besuchen. Somit ist die Sprache und die Kultur der Tuareg gefährdet, wie auch Ines Kohl berichtete. (Kohl 2013)

Die MNLA trat zum ersten Mal im Januar 2011 in Erscheinung, als der Libyen Krieg begann und Muammar Al - Gaddafi Söldner für den Krieg gegen die Internationale Gemeinschaft gebraucht hatte. Die Tuareg waren schon seit Jahren in der libyschen Armee integriert und nahmen die Unterstützung Gaddafis gerne an. Der libysche Machthaber starb 2011 und viele Tuareg kehrten mit Waffen und militärischem Knowhow in ihr Heimatgebiet zurück. Somit hatten die Tuareg zum ersten Mal eine reelle Chance auf militärischer Ebene, um gegen das schlecht ausgestattete Militär Malis zu kämpfen. (Kohl 2013b: 5)

⁵⁹ Nationale Befreiungsbewegung des Azawad. Azawad umfasst die Verwaltungszonen Kidal, Gao und Timbuktu. (siehe Anhang 1, Verwaltungszonen Mali)

⁶⁰ Azawad bedeutet auf Tamascheck: Große Schüssel aus der man gemeinsam isst. (Hanke 2005: 118)

⁶¹ Ines Kohl schreibt hierzu, dass die MNLA betont „dass sie keine ethnisch motivierte Gruppe ist, sondern alle Bewohner Azawads, also auch Araber, Songhai und Peul (Fulbe), repräsentieren.“ Die Rebellen kommen jedoch fast ausschließlich aus familiären Gruppen der Tuareg.“ (Kohl 2013: 4)

⁶² Offizielle Seite der MNLA: <http://mnlamov.net/> [Zugriff 28.01.2014]

Die französische Regierung und der ehemalige Präsident Malis ATT waren immer wieder in Verhandlungen mit der MNLA, die meist geheim gehalten wurden. Die MNLA ist für Frankreich ein legitimer Verhandlungspartner. Ende Januar 2012 kam es zu mehreren Massakern und in der Folge zur Flucht des malischen Militärs aus dem Norden. (Kohl 2013b: 4)

Darüber hinaus kam es zu weiteren Angriffen und zahlreiche malische Tuareg Soldaten desertierten zur MNLA und zur Ansar Ad Dine. Dies war offensichtlich der Beginn einer großen Offensive im Januar 2012. Die Schlagkraft der MNLA Rebellen war inzwischen weiter angewachsen. Zum einen durch Waffen aus Libyen und die Plünderungen der malischen Armeebasen im Norden. Zum anderen unterstützen Ansar Ad Dine (Unterstützer des Glaubens) und die AQMI die MNLA Offensive. Weitere Städte im Norden wurden systematisch erobert, zum Teil auch ohne Gewalt, da das Militär geflohen war.

Eine Gruppe die sich "Mouvement Islamique Azawad" (MIA) nennt, spaltete sich im Januar 2012 von der MNLA ab. Im Gegensatz zu Ansar Ad-Dine vertreten sie keinen radikalen Islam in dem „jedes Mittel Recht sei“, sondern eine moderat gemäßigte islamische Linie, die sich traditionellen Normen und Werten verpflichtet fühlt. (Kohl 2013b: 5) Der Friedensvertrag von Ouagadougou zwischen dem malischen Staat und der MNLA wurde von Alghabass Ag Intalla unterzeichnet, welcher der Anführer der MIA ist. Dies bedeutet, dass es eine Übereinkunft zwischen der MNLA und der MIA gibt. (ebd.)

3.5 Ansar Ad Dine

Ein Name, der in den Rebellionen und bei Verhandlungen über Entführungsoffer immer wieder auftritt, ist jener des Tuareg Führers Iyad Ag Aghali, welcher schon 1990 eine Bewegung namens MNLA⁶³ gründete. Er ist einer der Tuareg aus dem Ifoghas Gebirge, die sehr geschickt ihre Macht unter den anderen Tuareg Clans ausspielen und in vielen Konflikten eine tragende Rolle spielen. (Sidibé 2012: 21). Zudem pflegen sie enge Beziehungen zu den Mauren, da sich beide als Nachfahren

⁶³ Diese ist nicht zu vergleichen mit der heutigen MNLA.

des Propheten Mohammeds ansehen. Hier sind sogar interethnische Ehen und Verwandtschaften vorhanden, welche das traditionell enge Verhältnis der beiden Gruppen untereinander belegen. (Sidibé 2012: 25) Der Clanführer Amir Al Mouminine der Ifoghas Tuareg aus Kidal ist unter anderem bekannt als „Führer der Gläubigen“. (Sidibé 2012: 79)

Er wird für den ersten großen Anschlag im Jahr 2012 in Aguelhoc verantwortlich gemacht und soll enge Kontakte zu AQMI besitzen. (ICG 2012: 5) Ansar Ad Dine wurde im Herbst 2011 gegründet und hatte sofort eine zentrale Stellung in der unübersichtlichen Lage Ende des Jahres 2012 eingenommen. Da sie nach der Gründung sofort mit Finanzmitteln und Waffen ausgestattet wurde, was auf eine Verbindung zu AQMI hindeutet. (Papendieck 2012a: 6) Sie versuchen auf ihrem Territorium den lang erhofften islamischen Staat zu errichten. Viele MNLA Kämpfer wechselten im Zuge der schnellen Vertreibung des malischen Militärs zur Ansar Ad Dine. Die MNLA und Ansar Ad Dine haben gemein, dass sie mehrheitlich von Tuareg geführt werden, die eine Veränderung des Status quo erreichen wollen, weshalb ihnen eine schnelle Eroberung des Nordens gelang. Trotzdem ist eine Allianz der beiden Tuareg Bewegungen bisweilen so gut wie unmöglich, da sie verschiedene Interessen verfolgen. Die meisten Tuareg Kämpfer verfolgen keine religiösen Ziele, wie die Einführung der Scharia, sondern dienen primär ihrem Clan und ihrer Familie. (Lecocq 2013: 19)

Dennoch ist Ansar Ad Dine, besonders ihr Anführer, von einer islamischen Strömung der „Tablighi Jama'at“, zu Deutsch die Rückkehr zum reinen Islam, geprägt. Durch die engen Beziehungen zu den Arabern ist Ansar ad Dine zu einem wesentlichen Teil am Drogen- und Zigarettenschmuggel beteiligt. Die Ziele von Iyad Ag Aghali sind undurchsichtig, wie auch sein Lebenslauf. Anfang der neunziger Jahre war er an verschiedenen Verhandlungen beteiligt und als Diplomat im malischen Konsulat in Saudi Arabien tätig. Heute ist er ein militanter Islamist mit engen Verbindungen zur AQMI, die er nach den ersten Eroberungen 2012, geschickt vor der Berichterstattung der Medien in den ersten Verwirrungen verbergen konnte. So wurde die MNLA als einziger Tuareg Akteur wahrgenommen. (Kohl 2013/Lecocq 2013: 18) Die MNLA

schaffte es nicht sich von Ansar Ad Dine zu distanzieren, was ihr im Falle AQMI gelang.

Die Tuareg sind sehr pragmatisch und suchen einen Verhandlungspartner, der ihre Beschlüsse umsetzen und finanzielle Unterstützung bieten kann, und dafür mit politischer Macht ausgestattet ist. (Papendieck 2012a: 12) Die Verträge von Ouagadougou haben Ansar Ad Dine als Gruppe ausgeschlossen. Die MNLA und die MIA hingegen sind als Verhandlungspartner und Vertreter der Tuareg Minderheit im Norden Malis anerkannt.

3.6 Die „Big Player“⁶⁴ „Al Qaeda du Maghreb Islamique“ (AQMI) und „Mouvement pour l’Unité et le Jihad en Afrique de l’Ouest“ (MUJAO)

Die oben genannten Gruppen stehen der Ideologie der indisch- pakistanischen „Tablighi Jama’at“ Bewegung nahe. Diese predigt seit Jahren gezielt im Norden Malis.⁶⁵ (Morgan 2013: 12) Während die AQMI zahlreiche Vorgänger Organisationen hatte, ist die MUJAO erst seit dem Dezember 2011 präsent und aus der AQMI hervorgegangen. Die AQMI ist seit Jahren im Norden Malis aktiv und besitzt enge Verbindungen zu ausländischen, speziell algerischen Gruppierungen und der Al Quaida. (Kohl 2013b: 5- 11) So sind die großen Köpfe⁶⁶ in dem Netzwerk allesamt Algerier. Diese Gruppierung ist keine Tuareg Gruppe, sondern setzt sich aus Nordafrikanern und vorwiegend ausländischen Akteuren zusammen. Sie sprechen kein Tamascheck und haben auch sonst keine kulturellen Gemeinsamkeiten mit den Tuareg. AQMI ist ein transnationales, terroristisches Netzwerk und agiert taktisch und operativ auf mehreren Ebenen.⁶⁷ (Amerikanische Botschaft in Mali 2008b)

⁶⁴ Begriff von Ines Kohl verwendet.

⁶⁵ Auch der Vater der Atombombe Abdul Kadeer Khan, soll im Norden Malis, genauer gesagt in Timbuktu ein Haus besitzen. Der Norden eignet sich hervorragend als Rückzugsort. (Morgan 2013:12/ICG 2005: 16)

⁶⁶Zu den Anführern zählen Mokhtar Belmokhtar, Abdelhamid Abou Zeid, Abdelmalik Droukel und Yahya Abou El- Hammam. Alle wurden in Algerien geboren und sind operativ für AQMI tätig. (Kohl b 2013: 7-9)

⁶⁷ Ein ausführlicher Bericht zu den Unterschieden zwischen den Tuareg Gruppierungen und AQMI, sowie MUJAO befindet sich in Botschaftsdepeschen von 2008b: <http://wikileaks.org/cable/2008/04/08BAMA KO371.html>. [Zugriff 28.01.2014]

In Algerien kam es nach einer ersten Welle der Demokratisierung, sprich freien Wahlen und der Gründung eines Mehrparteiensystems im Jahr 1991, zu bürgerkriegsähnlichen Kämpfen um die Macht zwischen der Islamischen Heilsfront „Front Islamique du Salut“ (FIS) und säkularen Lagern. In der Folge wurden geschätzte 100.000 Algerier umgebracht, wofür die "Groupe Islamique Armé" (GIA) verantwortlich gemacht wurde, welche der FIS nahe stand. Die FIS soll von alten Kadern des algerischen Geheimdienst „Département Renseignement et Sécurité“ (DRS) unterwandert gewesen sein. (Morgan 2013: 10) Aus dem GIA gab es viele Kommandeure, die von der rigorosen Gewalt Abstand nahmen und im September 1998 die "Groupe Salafiste pour la Prédiction et le Combat" (GSPC) gründeten. Gerade die hemmungslose Gewalt gegen die Zivilbevölkerung von Seiten der GIA wollten viele nicht mehr mittragen. (ICG 2005: 7) Die neue Ausrichtung bezog sich mehr auf ökonomische Interessen wie den Schmuggel von Zigaretten und Drogen. Auch Katar und Saudi Arabien unterstützten die GSPC finanziell, was sich ab dem 11. September 2001 änderte.

In dieser Zeit ist auch der Schmuggel mit Zigaretten lukrativ geworden. Diese wurden meist auf dem Weg von Burkina Faso über Mali und Algerien nach Europa geschmuggelt und vervielfachten dadurch ihren Wert. Mokhtar Belmokhtar, der für den Anschlag auf eine Gasförderanlage im Süden Algeriens, bei In Amenas im Jahr 2013 verantwortlich gewesen war, gilt als einer der bekanntesten Schmuggler unter ihnen. (Sydow 2013) Bei diesem Attentat starben über 60 Menschen, meist aus westlichen Ländern. Seine weiteren Namen sind „der Einäugige“, weil er ein Auge in den neunziger Jahren im Afghanistankrieg verloren hatte und „Mr. Marlboro“, welchen er durch den Schmuggel mit Zigaretten oder dem Kassieren von Wegezoll für jene Waren erhalten hatte. (Morgan 2013: 11/ ICG 2005: 19) Belmokhtar wurde häufig in Kidal gesichtet und zudem im libyschen und algerischen Süden.

3.6.1 Al Qaeda du Maghreb Islamique

Am 11. September 2006 hieß Osama Bin Ladens Stellvertreter Ayman Al Zawahiri die GSPC offiziell in der Al Quaida willkommen. Diese nannte sich seit Januar 2007 fortan AQMI. Hinzu kamen Gruppen aus der Region, wie die „Groupe Islamique

Combattant Libyen“ (GICL), die „Groupe Islamique Combattant en Tunisie“ (GICT) und weitere Gruppierungen aus Mauretanien, Mali und Niger. Dies ließ den Norden Malis und ferner die Sahel Region zu einem Platz des internationalen Terrorismus werden. (Sidibé 2012: 31) Zudem waren viele dem Aufruf eines Dihad auf malischen Territorium gefolgt und kamen von Pakistan, Afghanistan, Palästina und dem Irak in den Norden Malis. Es wird vermutet, dass die Islamisten über 2.000 Kämpfer in der Sahel Zone verfügen. (Buro/ Ronnefeldt 2013: 10)

Seit 2003 konnte die GSPC/AQMI kontinuierlich an Einfluss gewinnen, ohne dass sich Mali oder die Nachbarstaaten jemals ernsthaft gegen sie gestellt hätten. (Kohl 2013a: 20) Bevor die AQMI in den Norden Malis gekommen war, gab es auch schon Schmuggelstrukturen, die meist in der Hand von Arabern und ihren Kuntas lagen. Mit dem Netzwerk AQMI stiegen die kriminellen Aktivitäten, besonders im Bereich der Entführungen von westlichen Bürgern. Die Finanzierung der AQMI stammt zum Teil aus dem Lösegeld europäischer Geiseln. So wurden etwa 30 Personen seit 2003 frei gekauft, wobei deren Wert auf 50 Millionen Dollar geschätzt wird. (Sidibé 2012: 35) Weiteres Geld wird mit dem Schmuggel von Menschen, Drogen, Waffen und Zigaretten verdient, sowie aus den Wegezöllen jener Aktivitäten.

In der Region um Kidal können sich die Männer der AQMI fast ungehindert bewegen, da sie hier über ausreichenden Rückhalt in der Bevölkerung verfügen. Dies liegt zum einem daran, dass öffentliche Einrichtungen von der AQMI finanziert werden und somit auch gut bezahlte Arbeitsplätze geschaffen wurden, was wiederum der Bevölkerung zugutekommt. Zudem profitiert die Bevölkerung vom Schmuggel, da die Lebensmittel, welche den Weg in den Norden Malis finden, meist aus Algerien kommen und die bestehende Schmuggelinfrastruktur genutzt werden kann. In der Bevölkerung wird deshalb kaum zwischen dem Schmuggel von Lebensmitteln und dem Schmuggel von Zigaretten unterschieden. Zum anderen geht die AQMI nicht gegen die Zivilbevölkerung vor, besonders in Kidal. (Sidibé 2012: 79) Anderes hört man aus der Stadt Timbuktu, die eine strategische Bedeutung hat und auch über internationale Aufmerksamkeit verfügt. (Papendieck 2012a: 10) Hier wurde die Zivilbevölkerung mit Hilfe von repressiven Mitteln den Gesetzen der Scharia ausgesetzt, obwohl Timbuktu als auch ganz Mali für ihre gemäßigte Auslegung des

Islam bekannt sind. Über die Jahre hat sich die AQMI zu einer sozialen und politischen Gruppierung mit einem Bezug zur Ökonomie entwickeln können. (ICG 2012: 5)

Somit liegt auch nahe, dass die AQMI ein starkes Interesse daran hat, auch weiterhin ihre Einnahmen aus den kriminellen Aktivitäten generieren zu können. Eine instabile Region im Norden, in der die AQMI ungehindert agieren kann, ist für sie von Vorteil. (Papendieck 2012a: 10)

3.6.2 Mouvement pour l'Unité et le Jihad en Afrique de l'Ouest

Auch MUJAO hat ein großes Interesse an der kaum existierenden staatlichen Struktur im Norden. Gegründet wurde diese Gruppe von einem Mauretanier namens Ould Mohamed Kheirou. Die Gruppe setzt sich nicht nur aus ausländischen Akteuren zusammen, sondern auch aus Maliern. Des Weiteren kommen weitere Akteure aus dem südlichen Raum der Sahara dazu. Als Zentrale gilt die Stadt Gao. (Lecocq 2013: 18) Anfänglich hatte die MNLA die Kontrolle über Gao übernommen, diese mussten die Kontrolle aber an die Milizen der MUJAO übergeben. In der Folge kontrollierte die MUJAO das Gebiet. Die Gruppe setzt sich aus verschiedenen Ethnien zusammen, diese sind die Songhai, aber auch Araber und Mauren. Ihr werden zudem Verbindungen zu „Boko Haram“ aus Nigeria nachgesagt. Diese Verbindung könnte sich als fatal für den Frieden erweisen, da sich dadurch eine Gruppe bilden kann, welche einen großen Einflussbereich von Nigeria bis nach Somalia und auf die dort ansässigen „Al Schabaab“ hätte.

3.7 Ganda Izo

Zudem haben sich noch weitere Gruppierungen im Norden gebildet, wie die Ganda Izo, die mehrheitlich aus Songhai bestehen. Diese Ethnie ist nicht nomadisch und ging aus den Tuareg Rebellionen von 1990 hervor. Die Ganda Izo kämpften damals gegen die Tuareg. Sie verstehen sich als die eigentlichen Besitzer des Nordens, was

auch ihr Name „Söhne des Landes“ unterstreicht. Am Anfang nannten sie sich noch „Ganda Koy“, übersetzt die Herren des Landes. Die Milizen dieser Gruppe wurden mit Hilfe der Regierung Malis ausgebildet und bestehen zu großen Teilen aus ehemaligen malischen Soldaten. (Thiénot 2013/ Ehrhardt 2013: 252/ Lacher/ Tull 2013: 2) Sie sehen sich als die wahren Bewohner des Nordens an und sind auf Selbstverteidigung ausgerichtet. Sie werden zudem mit diversen Schmuggelaktivitäten in Verbindung gebracht.

4 Die Ursachen und Folgen der Ereignisse von 2012

Während die Ursachen sehr komplex erscheinen, sind die Folgen einfacher zu beschreiben. In diesem Kapitel werden die Ereignisse dargestellt, die zu der politischen Krise in Mali und in der Folge zu einer direkten Bedrohung für die internationale Gemeinschaft führte. (UNSC 2013)

Die Autorin Ines Kohl ist der Ansicht, dass die eigentliche Krise schon vor 77 Jahren ihren Lauf nahm, als die französische Kolonialmacht den Süden Malis dazu drängte Baumwolle und Erdnüsse zu kultivieren, die den Export steigern sollten. Dadurch wurde der Norden systematisch vernachlässigt. (Kohl 2013b: 4) Wiederum andere schreiben, dass die Vernachlässigung von ganzen Regionen in Mali zu beobachten ist. Vielmehr müssten alle Gruppen friedlich an einem anderen Typus von Staat arbeiten, denn der Zentralstaat verhindere eine gerechte Verteilung der Macht. (Wiedemann 2012: 12, 13)

Nur im Norden kommt es wiederholt zu Rebellionen. Diese werden gefördert durch die schwachen staatlichen Strukturen im Norden und lassen daher Freiraum für andere Gruppierungen, die kriminelle oder separatistische Ziele verfolgen. Das Problem besteht in der zentralen Verwaltungsstruktur und den sich daraus ergebenden machtpolitischen Interessen. An diesen kann sich nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung beteiligen.

Die Gründung der MNLA am 16. Oktober 2011, durch alte Führer vormaliger Rebellionen und durch rückkehrende Söldner aus Libyen, stellte das Machtgefüge im Norden um. Dem Putsch vom 21. März 2012 ging eine Rebellion der Tuareg voraus. Dies war der Beginn einer groß angelegten Offensive. Bei einem Angriff einiger Tuareg⁶⁸ auf eine Kaserne des malischen Militärs bei Aguelhoc, zwischen dem 18. und 24. Januar 2012, starben mindestens 80 Soldaten. Am 17. Januar hat die MNLA

⁶⁸ Das ICG vermutet die Ansar Ad Dine, unter ihrem Anführer Iyad Ag Ghali, hinter dem Massaker. (ICG 2013: 14)

die Besetzung von Menaka, einer weiteren Stadt im Norden, verkündet. (ICG 2012: 13 ff.)

In Kati, nahe Bamako, folgten erste Demonstrationen von Angehörigen des Militärs sowie dem Militär selbst. Sie kritisierten die mangelnde militärische Ausrüstung der Soldaten im Norden. Die Kritik richtete sich hauptsächlich gegen ATT. Die MNLA und andere islamisch orientierten Gruppen konnten expandieren und brachten die strategisch interessanten Städte Tessalit und Hombori im Norden unter ihre Kontrolle. (ICG 2012: 41) Aufgrund der unübersichtlichen Lage dort, wurde die Stimmung in der Bevölkerung Bamakos immer schlechter.

4.1 Der Militärputsch am 21. März 2012

Nach einer Demonstration in der Garnisonsstadt Kati, etwa dreißig Kilometer nördlich von Bamako, zog eine kleine Gruppe von Soldaten nach Bamako um den Präsidentenpalast zu stürmen. Ihr Anführer war der Hauptmann Amadou Haya Sanogo. Am Abend des 21. März verdrängten sie den Präsidenten ATT aus dem Präsidentenpalast. Dieser brachte sich mit seiner Präsidentengarde den „bérêts rouges“ in Sicherheit.

Amadou Haya Sanogo wurde in den USA zum Offizier ausgebildet und spricht in einem Interview über seine Motivation des Putsches. Er wolle das Land Mali retten und von dem undemokratischen ATT zu befreien. (Thielke 2013) Das Interessante dabei ist, dass ATTs Amtszeit im April abgelaufen wäre und somit ein anderer Präsident an die Macht gekommen wäre. Das malische Militär war mit seinen 8.000 Soldaten und der miserablen Ausrüstung schlichtweg überfordert. Demgegenüber standen die Rebellen der MNLA und Ansar Ad Dine, bestehend aus circa 16.000 Kämpfern (UNODC 2013: 37) und die terroristischen Netzwerken der AQMI und MUJAO mit geschätzten 2.000 Kämpfern. (Bruno/ Ronnefeldt 2013: 10) In der Folge brach die Armee zusammen und zog sich aus den Städten Timbuktu, Gao und Kidal zurück. Die Verfassung wurde von der Militärjunta unter Sanogo ausgesetzt und durch ein „Comité National pour le Redressment de la Democratie et la Restauration

de l'Etat“ (CNRDRE) ersetzt. Zudem verhaftete die Militärjunta fast alle Regierungsmitglieder, die ATT gedient hatten. Daraufhin verhängte die ECOWAS am 2. April 2012 ein Embargo gegen Mali, weil die Militärjunta ein Ultimatum ignorierte, welches dazu aufforderte die alte Verfassung wieder einzusetzen. (ICG 2012: 41)

In der Hauptstadt bildeten sich unter den Eliten zwei Lager. Zum einen die „pro-Putschisten“⁶⁹, die sich in dem Bündnis „Coordination des Organisations Patriotiques de Mali“⁷⁰ (COPAM) vereinen. Sie sind patriotisch orientiert und wollen einen Neuanfang, der die Eliten entmachten soll. Zudem lehnten sie jede internationale Krisenlösung ab, besonders jene der ECOWAS. Demgegenüber standen jene, die von dem alten System ATTs profitierten und sich „Front pour la sauvegarde de la Démocratie et de la République“ (FDR) nennen. Die Zivilgesellschaft war zu großen Teilen ähnlich gespalten. (Wiedemann 2012: 5,6) Die durch den Krieg ausgelöste Intervention Frankreichs wurde von der Bevölkerung Ende 2012 durchaus begrüßt, während das Bündnis COPAM diese ablehnte. Gegen eine zu starke Einflussnahme durch die ECOWAS wendeten sich fast alle Parteien. (Lecocq 2013: 22) Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass sich die Malier unter ATT nicht mehr wirklich repräsentiert fühlten und daher einen Wechsel wollten.

4.2 Folgen des Putschs von 2012

Alle Akteure und Parteien waren von der schnellen Vertreibung des malischen Militärs sowie dem zügigem Vorrücken der Rebellen überrascht. So wurde am 6. April die Unabhängigkeit des Staates Azawad durch die MNLA ausgerufen. Eine Anerkennung durch andere afrikanische Staaten wurde von der AU abgelehnt. Somit hatte diese Aktion kaum Aussicht auf Erfolg.

Die Rebellen stießen weiter vor bis nach Léré, womit sie drei Viertel des malischen Staatsgebietes besetzt hatten. Da der Norden schwer zu kontrollieren ist, hatten die Rebellen mit der Inbesitznahme der Städte gleichzeitig auch die Herrschaft über die

⁶⁹ Die Bezeichnung „pro-Putschisten“ stellt eine Vereinfachung dar, da nicht alle dem Putsch positiv gegenüber standen.

⁷⁰ Unter Ihnen auch die Partei RPM unter ihrem Vorsitzenden und neuen Präsidenten Malis Ibrahim Boubacar Keita (IBK). (ICG 2013: 4)

ländlichen Gebiete übernommen. Dort konnten die Rebellen und auch Kriminelle leicht untertauchen, was eine Intervention erschwerte. Dazu kommt die Beschaffenheit der Wüste.

Deshalb sind die Städte Kidal, Gao und Timbuktu wichtige strategische Punkte um die Kontrolle über den Norden zu haben. Bei ihrer Einnahme kam es zu Überfällen, Exzessen der Gewalt und weiteren Menschenrechtsverletzungen von Seiten der MNLA. (ICG 2012: 14, 15)

Nach dem offiziellen Rücktritts ATTs, wurde am 12. April Dioncounda Traoré von der Militärjunta als Interimspräsident eingesetzt. Dies führte zu Missstimmungen bei einem Teil der Bevölkerung, da er für das alte System stand. Die Enttäuschungen waren so gravierend, dass am 21. Mai 2012 zahlreiche Demonstranten in das Parlamentsgebäude eindrangen und Traoré schwere Verletzungen zufügten. Dieser musste daraufhin nach Frankreich gebracht werden um sich medizinisch behandeln zu lassen. (ICG 2013: 17)

Ansar Ad Dine und die MNLA schlossen am 26. Mai 2012 einen Vertrag beide Gruppen vereinen zu wollen. Ziel war es einen Unabhängigen Islamischen Staat Azawad, mittels einer gemeinsamen Offensive, zu errichten. Dieser Vertrag wurde schon am 1. Juni von den Führern der MNLA aufgelöst, da die Komponente der Religion nicht mit den säkularen Statuten der MNLA vereinbar war. Dieses Manöver ist ein Beleg für die Uneinigkeit der im Norden operierenden Rebellengruppen. Selbst die Städte im Norden waren aufgeteilt und standen jeweils unter Kontrolle der MNLA (Menaka), MUJAO (Gao), AQMI (Timbuktu) oder Ansar Ad Dine (Kidal). Die MNLA musste in vielen Städten die Kontrolle an islamische Rebellengruppen abgeben.

Eine mehrfach favorisierte Intervention durch die ECOWAS Truppen scheiterte an der Ablehnung durch die damalige Militärjunta. Auch die ECOWAS selbst bezweifelte, ob sie überhaupt die Mittel für solch einen Einsatz gehabt hätte.

Dies wurde von Mitgliedern des UN - Sicherheitsrats ähnlich gesehen. Sie versuchten bis zuletzt eine politische Lösung zu finden. Der politische Schlichtungsversuch wurde jedoch immer von einer möglichen Intervention der ECOWAS überschattet. Trotz ihrer eigenen Skepsis wollten sie eine 3.300 Mann starke Truppe aufbauen. Diese wäre aber ohnehin nicht ausreichend gewesen um

gegen die Rebellen zu bestehen. Die Verhandlungen mit der MNLA und Ansar Ad Dine hatten kaum Aussicht auf Erfolg. (ICG 2013: 3)

Zudem waren die beiden wichtigsten Nachbarländer, Algerien und Mauretanien, gegen eine Intervention der ECOWAS, was zugleich auch die Mehrheit der malischen Bevölkerung ähnlich gesehen hatte. Die ECOWAS war zu schwach um einen weiteren Vorstoß der Rebellen zu verhindern. Ihre Rolle als Vermittler und eventueller Truppensteller zugleich waren nicht erfolgreich. Zudem kam die eigene Skepsis und die mangelnde Erfahrung dazu.

Am 9. Januar 2013 wurde in der Hauptstadt Bamako demonstriert⁷¹, was den Druck auf den damaligen malischen Interimspräsident Dioncounda Traoré erheblich erhöhte. Er sah sich gezwungen die Franzosen um militärische Unterstützung im Kampf gegen die Terroristen zu bitten. Die Rebellen waren mittlerweile weit in das Landesinnere vorgedrungen und man befürchtete sie könnten in wenigen Tagen Bamako erreichen. Dies hätte noch erheblich mehr zivile Opfer gefordert, da dort die Mehrheit der Bevölkerung wohnt.

Die Operation Serval startete in der Nacht zum 11. Januar 2013. Innerhalb weniger Stunden stand die französische Armee bereit. Ziel war es die Aggression von Seiten der Islamisten zu stoppen, Bamako zu sichern und die territoriale Integrität Malis wieder herzustellen. (ICG 2013: 7)

Die Stadt Kidal wurde mit Hilfe der tschadischen Armee eingenommen, da die MNLA Racheakte von Seiten der malischen Armee befürchtete. Dafür gab es Anzeichen. So wurden nach der Invasion der Franzosen und der malischen Armee die Tuareg und andere Hellhäutige angegriffen. Dennoch hat diese präventive Maßnahme die Spannungen zwischen Tuareg und anderen malischen Ethnien verschärft. Vor allem weil die Integrität von Mali dadurch nicht komplett wiederhergestellt werden konnte und dies den Stolz vieler Malier, auch den der zahlreichen Tuareg, die zu Mali stehen, beschädigte.

Zu diesem Sachverhalt kommentierte Immanuel Wallerstein das Eingreifen der Franzosen und kritisierte die mangelnde Strategie des Einsatzes.

⁷¹ Die Demonstranten wollten eine Nationalversammlung einberufen. Die einzigen Verbindungen in Bamako über den Niger wurden blockiert, woraufhin Panik ausbrach. Es wurde geschossen und geplündert. Die Lage drohte zu eskalieren. (ICG 2013: 5,6)

„One problem is that the Malian army, composed largely of dark-skinned (often non-Muslim) southerners, does not understand or care much about this complexity. They don't even like or trust the Chadians fighting with them, because they are largely Muslim. So, the Malian army takes its revenge a bit indiscriminately. And the human rights observers are already condemning them for engaging in the same kind of arbitrary slaughter that had been the complaint about the Islamic fundamentalists. And this of course is highly embarrassing for Hollande and the French in general. At this point, one reason the French give privately for staying in the battle is to serve as a restraint on the Malian army.” (Wallerstein 2013)⁷²

Die Intervention Frankreichs hat Schlimmeres verhindert. Darin sind sich alle Protagonisten einig. Die Probleme sind durch die Intervention nicht gelöst worden. Eine Strategie nach dem Militäreinsatz der Franzosen war nicht wirklich ersichtlich bis auf, dass die eigenen Truppen verringert werden sollen und der Einsatz auf mehrere Staaten zur Friedenssicherung verteilt werden soll. Auch die Verwirklichung der „United Nations Multidimensional Integrated Stabilization Mission in Mali“, MINUSMA Peacekeeping Mission, verläuft schleppend.

4.3 Die Bedeutung für die Sahelzone

Die Region Sahel leidet nicht nur unter wiederkehrenden Konflikten, sondern auch unter dem Klimawandel, der die Wüste vergrößert und Anbauflächen verkleinert. Dadurch wird das Überleben in der Wüste immer schwieriger. Dazu kommt das stetig steigende Bevölkerungswachstum (im Durchschnitt verdoppelt sich die Bevölkerung alle 25 Jahre), was mit einer großen Armut einhergeht, die sich im „Human Development Index“ (HDI) widerspiegelt. Das Nachbarland Niger ist auf Platz 186 von 187 Ländern gelistet, Burkina Faso auf 181, der Tschad auf 183, sowie Mali auf 175 und Mauretanien auf Platz 159. (EU 2013b: 3) In Afrika finden häufig Putschere statt und verhindern eine nachhaltige Entwicklung, wenngleich nicht alle Putschere negative Folgen haben. Die Konflikte haben erhebliche Auswirkungen auf die Nachbarländer und werden folglich besser als „Konfliktsysteme“ beschrieben. Dies liegt in der „Willkür der kolonialen Grenzziehung“ und der großen „ethnischen Diversität“. Die Konflikte sind daher nicht als isoliert wahrzunehmen. (Lennkh 2008: 219/ 224)

⁷² Kommentar von Immanuel Wallerstein zur Intervention Frankreichs:
<http://www.iwallerstein.com/risky-bet-hollande-mali-probable-longterm-disaster/>. [Zugriff 28.01.2014]

Besonders die Grenzen der europäischen Politik werden in diesem Konflikt deutlich. Zum einen wurde in der Sahel mit Terroristen über die Freigabe von Geiseln verhandelt, was wiederum den Gruppen neue finanzielle Möglichkeiten eingeräumt hat. Zum anderen besteht Uneinigkeit darüber, wie man mit Putschisten umgeht. Der Hauptmann Amadou Haya Sanogo wurde unter internationalem Druck vor ein malisches Zivilgericht gestellt. Davor wurde er noch zum General ernannt. Er steht unter Verdacht bei einem versuchten Gegenputsch Anfang April, 21 Soldaten von den „bérets rouges“ gefoltert und getötet zu haben. (Al Jazeera 2013)

Eine Folge der Krise war der komplexe und undurchsichtige Umgang der Eliten nach dem Putsch. Keiner wusste wie es weiterging. Die Eliten teilten sich in Pro und Kontra Putsch auf. Die Bevölkerung besaß bestenfalls die Rolle als Zuschauer und war machtlos.

Es sind zwei grobe Linien zu erkennen, in denen sich die Ereignisse zuspitzten. Erstens der Norden und die rivalisierenden Eliten einzelner Familien, welche sich mit schwerbewaffneten Extremisten verbündet hatten und teilweise kooperierten. Zweitens die Eliten der Zentralregierung im Süden, die nicht mehr handlungsfähig waren. (Lacher/ Tull 2013: 1) Die Eliten im Süden waren bedacht den Status quo zu halten. Der Norden war nicht von großer Bedeutung, wohl aber eine stabile Regierung. Der Umgang mit der Krise verweist auf die die Spaltung der Eliten im Land.

Die bisherige Bevorzugung der Tuareg bei Verhandlungen hat wenig Aussicht auf einen dauerhaften Frieden, da sie nur einen kleinen Teil der Bevölkerung darstellen. Es würde keinen nachhaltigen Frieden geben. Vielmehr müssen alle Akteure aus dem Norden mit einbezogen werden. Der Großteil bekennt sich zu Mali und besteht aus einer multi- ethnischen Zivilbevölkerung. Die Zivilbevölkerung sollte über die lokal legitimierten Führer gestärkt und vermehrt eingebunden werden, denn der Staat wird in den peripheren Zonen kaum als Akteur wahrgenommen.

5 Internationale Akteure

Die externen Akteure spielten bei den Ereignissen in Mali 2012/2013 eine große Rolle. Einerseits ist, wie schon oben beschrieben, der transnationale Schmuggel und Terrorismus mit vielen Akteuren verknüpft. Andererseits steht Mali in einer globalisierten Welt mit internationalen Akteuren im Austausch. Hierbei sind die Akteure auf mehreren Ebenen vertreten. Die Reaktionen und die Entscheidungen der Internationalen Gesellschaft, bestehend aus den großen Mächten, sowie der UN, der AU und der ECOWAS werden skizziert.

Die EU und der Staat Frankreich sollen analysiert werden. Auch die Nachbarstaaten Algerien und Mauretanien, zählen zu den wichtigsten regionalen Nachbarländern im Norden.

5.1 Die internationale Gemeinschaft

Die Internationale Gemeinschaft verurteilte den Putsch von 2012 scharf und drang auf eine schnelle Umkehr zu einer ordnungsgemäßen Verfassung und auf eine Übergabe der Staatsmacht an gewählte Volksvertreter. Wichtige Gelder der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) wurden sowohl bilateral als auch multilateral eingefroren. Das internationale Krisenmanagement wurde in einer zentralen Institution, der „Support and Follow-up Group on the Situation in Mali“ (SFG), zusammengefasst. Das Krisenmanagement besteht aus dem Gründer der Afrikanischen Union (AU), den Vertretern der UN, der ECOWAS, der EU, den Mitgliedern des UN - Sicherheitsrats, sowie die Nachbarstaaten Malis und anderen internationalen Akteuren. (Ehrhart 2013: 256) Das Letzte von insgesamt sechs Treffen hat in Bamako am 02. November 2013 stattgefunden. Ziele des SFG sind die Wiederherstellung und Wahrung der Stabilität der staatlichen Integrität im Norden Malis. Dies soll durch Training von militärischem Personal, sowie einer Aussöhnung der rivalisierenden Gruppen, bestehend auf den vorläufigen Beschlüssen von

Ouagadougou vom 18. Juni 2013, geschehen. (SFG 2013: 3) Die Gruppe wurde initiiert um ein gemeinschaftlich „harmonisiertes, gemeinsames Organisationskonzept“ für Mali zu erstellen. Die Prämisse liegt auf der Wiederherstellung der Integrität und der Aussöhnung als auch auf der Unterstützung der Programme, zum „Disarmament, Demobilization and Reinsertion“ (DDR). (SFG 2013: 3)

5.2 United Nations

Die UN und der Sicherheitsrat bekräftigten in der Resolution⁷³ 2056⁷⁴ vom 5. Juli 2012 zum ersten Mal die Notwendigkeit eines Plans zur Wiederherstellung der Integrität im Norden Malis. Beide Organe unterstützen die Arbeit der ECOWAS sowie der Afrikanischen Union. (SC 2012) Es folgte die Resolution 2071⁷⁵ vom 12 Oktober 2012, die eine mögliche Intervention sowie eine Ausbildung des malischen Sicherheitsapparats beinhaltet. Die Resolution 2085⁷⁶ vom 20. Dezember 2012 bekräftigte eine Intervention, die von der internationalen Gemeinschaft zurückhaltend aufgenommen wurde, weil mögliche Verhandlungen nicht im Vorhinein ausgeschlossen werden sollten. (Ehrhart 2013: 261) Doch es fehlte ein neutraler Unterhändler. Frankreich war aufgrund der engen Kontakte zur MNLA nicht neutral und somit die EU auch nicht. Der von der UN eingesetzte Sondergesandte für den Sahel, Romani Prodi, war der Aufgabe nicht gewachsen. (Lecocq 2013: 22) Die beiden Resolutionen im Oktober und im Dezember ließen keine klaren Entscheidungen erkennen, außer dass man sich in Verhandlungen befindet. Daraufhin wurde auf Druck Frankreichs größer die einen Militärschlag befürworteten. (Lecocq 2013: 22) Die anderen Staaten und der Generalsekretär der UN, Ban Ki-

⁷³ Resolutionen werden von den ständigen Mitgliedern des UN - Sicherheitsrates erstellt. Diese sind: Frankreich, Groß-Britannien, USA, China und Russland. Der UN - Sicherheitsrat ist nicht gleichzusetzen mit der UN. Er besteht aus fünf Mitgliedern, China, Russland, USA, Frankreich und Groß – Britannien und gastiert in der UN - Hauptzentrale in New York/ USA.

⁷⁴ Die Resolution 2056 unterstützt die AU, ECOWAS und die malischen Verantwortlichen die verfassungsgemäße Ordnung und die territoriale Integrität wiederherzustellen. (Ehrhart 2013: 257)

⁷⁵ Die Resolution 2071 erklärt die grundsätzliche Bereitschaft einer internationalen Intervention nachzukommen. (ebd.)

⁷⁶ Die Resolution 2085 ermöglichte den Aufbau der „African-led International Support Mission to Mali“ AFISMA. Die Resolution sieht zudem eine Ausbildungsmission durch die EU und anderen Partner vor Sicherheitskräfte auszubilden. (ebd.)

moon, standen der Intervention eher skeptisch gegenüber. Bis die Krise als Notfall ersten Ranges angesehen wurde, vergingen seit dem Putsch neun Monate.

Am 11. Januar 2013 wurde die Gefährdung des Landes durch Extremisten, die auf dem Vormarsch waren, als eine Bedrohung für die internationale Staatengemeinschaft angesehen.⁷⁷ (UNSC 2013)

Nach der Militäroperation Serval und die schleppende Übernahme der Organisation der Truppen durch die ECOWAS, einigte man sich auf eine Umstrukturierung der AFISMA Mission. Die wurde vor allem aus Mitteln der UN finanziert und bald darauf übernahm die UN die Leitung der AFISMA Mission. Die MINUSMA steht unter dem Mandat einer Peacekeeping Mission, die für ein Jahr legitimiert ist, siehe Resolution 2100 vom 25. April 2013. Aktuell sind 5.400 Militärs und Polizisten in der Blauhelm Mission MINUSMA in Mali. Angesichts der geplanten 12.200 Soldaten sind das nicht einmal die Hälfte, die bisher mobilisiert werden konnte. (Menthon 2013)

In dem Konflikt spielte die UN bisher eine untergeordnete Rolle. Dies liegt daran, dass die EU einen erheblich größeren Einfluss auf Mali hat. Zum anderen sollte die Verantwortung für die Zukunft Malis von Sub-Organisationen der UN übernommen werden, wie die AU und die ECOWAS.

5.3 Die Afrikanische Union

Die „Organisation of African Unity“ (OAU)⁷⁸ wurde 1963 gegründet um sich vom Kolonialismus und der Armut zu befreien. Die Armut war eine Folge der kolonialen Ausbeutung. Die OAU erlangte aber kaum Bedeutung, da die Staatsführer meist konservativ waren und sie aus Eliten bestand, die die Organisation verkommen ließen. (vgl. Lennkh 2008: 227) Deswegen wurde sie auch als „zahnloser Tiger“ (Hedemann 2013) bezeichnet.

⁷⁷ Der UN - Sicherheitsrat erklärte, dass er schwere Bedenken über die militärischen Aktivitäten um Konna in Mali hat und rief eine Bedrohung der internationalen Gemeinschaft aus. (UNSC 2013)

⁷⁸ Die damalige Elite dachte Panafrikanisch um der „White Anglo Saxon Protestant“ Dominanz entgegen treten zu können. (Melber 2008: 31)

Die OAU hat sich 2002 neu formiert und nennt sich fortan Afrikanische Union (AU). Als zentrales Element hat sie sich die Friedenssicherung zum Ziel gesetzt. Dafür wurden neue Instrumentarien und Institutionen geschaffen. Um ökonomische Vorteile zu erlangen, wurden Regionalorganisationen wie die ECOWAS aufgebaut. Diese wurden auch dazu genutzt um die „African Peace and Security Architecture“ (APSA) aufzubauen. Die Regionalorganisationen sind schwer zu kategorisieren, da manche Länder nicht teilhaben wollen und andere an mehreren Regionalorganisationen beteiligt sind. (Lennkh 2008: 235) Folglich führt dies zu Verwirrungen und Loyalitätsproblemen zwischen den Regionalorganisationen. Die Unterstützung der EU zur Stärkung der Regionalorganisationen ist groß. Die Überlappungen führen dennoch zu erheblichen Schwierigkeiten bei den Verhandlungen über die „Economic Partnership Agreements“ (EPA). (Lennkh 2008: 231) Wichtige Institutionen in der AU wie ein afrikanischer Gerichtshof oder eine afrikanische Finanzunion fehlen noch.

Die AU ist zum einen über die SFG an dem Einsatz in Mali involviert, zum anderen an der Organisation von Truppen der ECOWAS. Außerdem ist Mali als Mitglied in der AU und der ECOWAS präsent. Der „Peace and Security Council“ (PSC) der AU wurde 2003 gegründet um den wachsenden Konflikten in Afrika mit Prävention, aber auch mit militärischem Eingreifen entgegenzutreten. Die Ziele sind „Good Governance“ und menschliche Sicherheit, englisch: „Human Security“. (Vorrath 2012: 1)

Die AU und die UN arbeiteten während des Militäreinsatzes mit unterschiedlichen Perspektiven. Die Koordination war zudem nicht abgestimmt und die bürokratischen Apparate standen sich im Weg. (Théroux–Bénoni 2013: 7)

5.3.1 Die Afrikanische Friedens- und Sicherheitsarchitektur

Die „African Peace and Security Architecture“ (APSA) obliegt dem Organ des „Peace and Security Council“ (PSC). Sie basiert auf dem Durban Protokoll von 2002, in dem festgelegt ist, dass eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, administratives Personal, eine afrikanische Bereitschaftsarmee, ein Frühwarnsystem bei Konflikten,

ein Panel der Weißen und die Neuauflage der „New Economic Partnership for African Development“ (NEPAD) angestrebt werden.

In der APSA geht es vor allem um Konfliktlösung, welche durch Installation einer „African Standby Force“ (ASF) gesichert werden soll. Des Weiteren soll die Koordination zwischen den afrikanischen Akteuren und den internationalen Akteuren, wie der UN, mit dem Ziel der „Harmonisierung“ verbessert werden. Die Finanzierung der Friedensmissionen ist ein großes Problem. Sie führt zu einer großen Außenabhängigkeit der AU, da von den afrikanischen Staaten „zwischen 2008 und 2011 nur 2 Prozent des AU- Friedensfonds für die verschiedenen Aktivitäten im Bereich Frieden und Sicherheit bereitgestellt“ (Vorrath 2012: 2) worden sind. Den Rest haben internationale Geber zugesteuert. Somit ist die „Afrikanisierung“ (Vorrath 2012: 2/ Lennkh 2008: 226) der Konfliktlösung stark von außen abhängig und das Prinzip „Ownership“ in Frage gestellt. Die ungleichen Regionalorganisationen bilden aus wirtschaftlicher und sicherheits- sowie entwicklungspolitischer Perspektive ein subsidiäres Ungleichgewicht. Als Beispiel kann die Libyenkrise mit einbezogen werden, in der die AU kaum eine Rolle gespielt hat, sondern vielmehr die Arabische Liga der Ansprechpartner gewesen ist. (Vorrath 2012: 3) Zur APSA gehört die Bildung einer „African Stand-by Force“ (ASF), welche in Krisenherden sofort eingreifen kann. Die Bildung einer ASF ist unterschiedlich weit in den regionalen Organisationen entwickelt und mit einem hohen Risiko behaftet, da sie in manchen Regionen auf keinem tragfähigen politischen Boden steht. (ebd.:4) Die ASFs der Regionalorganisationen sollen jeweils ein Hauptquartier, militärische Beobachter unter der Aufsicht der AU, Polizei Kommissare, eine Bereitschaftsbrigade (bestehend aus zwei Polizei Kompanien und einem Kontingent aus Soldaten) und Trainingszentren beinhalten. Nicht zuletzt sollen ausgewählte Zivilisten, spezielle Rollen übernehmen wie die Begleitung der DDR Programme. (Alghali 2008: 35) Der Aufbau und die Koordination, sowie die Finanzierung sind noch nicht ausverhandelte Kernpunkte, weshalb die Bereitstellung und der Zeitplan nicht eingehalten werden konnten.

Im Falle von Mali hat der AU Friedens- und Sicherheitsrat die Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS schon im Dezember 2012 legitimiert, alle möglichen Mittel gegen die Terroristen für die Herstellung der Stabilität im Norden zu

ergreifen. Wie schwierig diese Autorisierung auch jene der UN, war, spiegelte sich im Entwicklungsverlauf vor der französischen Intervention ab. Die AU fühlte sich von der UN bei den Resolutionen übergangen und sah die UN als Hegemon an. Zugleich ist die Zusammenarbeit zwischen UN Akteuren und afrikanischen Akteuren überaus wichtig und ausbaufähig. (Théroux–Bénoni 2013: 7)

5.3.2 Die Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft

Die Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft, englisch „Economic Community of West African States“ (ECOWAS), hatte ursprünglich eine wirtschaftliche Komponente, welche in den letzten Jahren vor allem sicherheitspolitisch erweitert wurde. Die Mitgliederstaaten die der ECOWAS beigetreten sind, heißen: Kap Verde, Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Guinea Bissau, Mali, Niger, Senegal, Togo, Gambia, Ghana, Guinea, Liberia, Nigeria und Sierra Leone. Nigeria ist bei den ECOWAS Truppen und der geplanten Bereitschaftstruppe am stärksten vertreten. Zu der ECOWAS zählt auch ein Währungsverbund UEMOA dem sich acht Staaten⁷⁹ angeschlossen haben. Deren Währungen sind an den Euro gebunden und verfügen somit kaum über fiskalpolitische Einflussmöglichkeiten.

Die ECOWAS stellte sich in der malischen Krise gegen die Putschisten, verhängte Sanktionen und beschloss vorübergehend die Zusammenarbeit mit Mali aufzukündigen. Zum einen hat die ECOWAS von dem AU - Friedens- und Sicherheitsrat die Legitimation erhalten, militärisch einzugreifen. Zum anderen war der Einsatz der ECOWAS durch die Resolution 2085 legitimiert. Dieser dauert aufgrund von organisatorischen Problemen bis heute an. Unter Führung der ECOWAS trafen am 15. Januar die ersten Soldaten in Mali, der „African- led International Support Mission to Mali“ (AFISMA) ein. Vier Tage zuvor startete die französische Operation Serval. Bis zum 31. Januar 2013 schätzte man die Beteiligung durch Soldaten der ECOWAS Staaten auf 1400 Soldaten von geplanten 3300, wovon der Tschad und Nigeria die größten Truppen stellten. Nachdem der Norden Malis hauptsächlich durch französische und tschadische Truppen zurück

⁷⁹ Folgende Mitglieder sind in dem Währungsverbund: Benin, Burkina Faso, Guinea Bissau, Elfenbeinküste, Mali, Niger, Senegal und Togo.

erobert wurde, drängten die Franzosen auf eine UN Peacekeeping Mission. Dies hat eine bessere logistische Organisation und vor allem eine finanzielle Absicherung zum Vorteil. Die Resolution 2100 sieht vor, die Truppen auf 12.400 Mann zu erhöhen und sie in „United Nations Multidimensional Integrated Stabilization Mission in Mali“ (MINUSMA) umzubenennen. Anne Thérroux–Bénoni weist darauf hin, dass die Vertreter der AU und ECOWAS bei der Erstellung der Resolutionen nicht mit einbezogen wurden und deshalb ein Misstrauen zwischen Vertretern der AU, ECOWAS und UN entstand. Zudem wurde das Kommando der ECOWAS entzogen und nun unter ein nicht afrikanisches Kommando gestellt. (Thérroux–Bénoni 2013: 6) Auch war die Koordination zwischen der AU und der ECOWAS noch nicht ausgereift. Letztendlich besteht eine geringe politische Motivation von Seiten der afrikanischen Staaten den Regionalorganisationen neue Aufgaben zu übertragen.

5.4 Die Europäische Union

Die Europäische Union ist einer der größten Geber der EZA Gelder weltweit. Auf der Geberkonferenz für Mali wurden in Brüssel am 15. Mai 2013 3, 2 Milliarden Euro von Internationalen Gebern zugesichert. 523 Millionen Euro kommen von der EU Kommission. (EU 2013a: 1) Dementsprechend groß ist ihr Einfluss auf die Sahel Zone. Die EU unterhält zahlreiche Aktivitäten zur Friedenssicherung in Afrika und will seit Jahren eine eigene schnelle Einsatztruppe aufbauen. Dies scheiterte bislang an den unterschiedlichen Strategien der EU – Länder. Die gemeinsamen Ziele der EU in der Sahel sind in der Strategie für Sicherheit und Entwicklung in der Sahel, EUTM Training Mission in Mali und in der EUCAP SAHEL Mission enthalten.

Die EU Strategie für Sicherheit und Entwicklung in der Sahel bildet eine übergeordnete Komponente in der die Missionen der EUCAP SAHEL und EUTM Mali zusammenfließen sollen. Der Fokus der EUCAP SAHEL ist auf Niger, Mali und Mauretanien gerichtet. Zentrale Anliegen der EU Sicherheitsstrategie sind:

1. Gute Regierungsführung und die Stärkung von internen Konfliktbewältigungsmechanismen

2. Politische und diplomatische Aktionen sollen genutzt werden
3. Sicherheit und die Einhaltung des Rechts
4. Bekämpfung von gewalttätigen Extremisten und Radikalisierungen. (EU 2013b: 1 f.)

Die multiplen Missionen sind mit Hinweis auf die Interessen Europas gerechtfertigt. Diese sind die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, Energiesicherheit und eine Verhinderung der illegalen Migration. (EU 2012: 1) Im Rahmen der gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungsstrategie, „Common Security and Defense Policy“ (CSDP), werden die Interessen der EU vertreten. Die Sicherheitsstrategie ist auf zwei Jahre begrenzt und betrifft Mauretanien, Mali und Niger. Dafür sind ehemals 660 Millionen Euro, mittlerweile 1.535 Millionen und weitere 167 Millionen aus dem Europäischen Entwicklungsfond (EEF) vorgesehen. Ziel ist es das Militär und die Polizei vor Ort auszubilden um den Norden zu stabilisieren. Die ausgebildeten Streitkräfte sollen auch der Bereitschaftsarmee ASF der ECOWAS zugutekommen. (Ehrhart 2013: 259)

Zudem soll die Ernährungssicherheit in der Sahelzone dauerhaft mit Projekten zum Kapazitätsaufbau und zusätzlichen finanziellen Mitteln gesichert werden.

5.4.1 Die EU Trainings Mission in Mali

Die „European Trainings Mission for Mali“ (EUTM Mali) bezieht sich nur auf Mali und ist zunächst auf 15 Monate⁸⁰ mandatiert. Sie soll das malische Militär zu sogenannten Kampftruppen (englisch Battle Groups) ausbilden. (Scheen 2013) Das Militär soll ein sicheres Umfeld für den Transitionsprozess schaffen um den Norden kontrollieren zu können. Zudem soll sie eine tragende Rolle in der Einhaltung von Rechtsstaatlichkeit spielen. Die EUTM Mali ist nicht für den Einsatz von Militäroperationen vorgesehen. Bis Ende 2014 sollen vier Kampftruppen⁸¹

⁸⁰ Letzter Stand im September 2013.

⁸¹ „Eine Battle Group besteht aus drei Infanteriekompanien und einer Unterstützungskompanie, in der Pioniere, Logistiker, ein Panzerverband und Artillerie zusammengefasst sind.“ (Scheen 2013)

ausgebildet werden. Dafür stehen 550 Ausbilder bereit. Hierfür wurden 23 Millionen Euro veranschlagt. (EU 2013a: 3) Zur Ausbildung gehört eine Aufklärung und Unterweisung der Menschenrechte sowie Kapazitätsaufbau und materielle Unterstützung.

Insgesamt bekräftigt die Strategie den Zusammenhang zwischen Entwicklung und Sicherheit, sowie die Erkenntnis, dass die komplexe Krise nur lösbar ist, wenn alle regionalen Akteure mit einbezogen werden.

Die Missionen bergen aber auch Risiken. Zum einen können die ausgebildeten Soldaten und Offiziere die Seiten wechseln, wie es 2012 der Fall war. Tuareg-Einheiten, die in den USA ausgebildet wurden, haben die Rebellion unterstützt und zur unsicheren Lage im Norden beigetragen. Aber auch Offiziere in der Armee, die in den USA, Frankreich und Deutschland ausgebildet wurden, putschten gegen die eigene Regierung. (Ehrhart 2013: 260, 261)

Zum anderen sieht Stefan Brozca ein Versäumnis der Strategie die ungelösten Probleme der Tuareg zu thematisieren und diese als Akteure unter der AQMI zu subsumieren. (Brozca 2013: 11) Genau hier können, lokale und langfristig angelegte Projekte entwickelt werden. Diese Entwicklungsprojekte müssen dezentral ausgerichtet sein. Diese Konflikte sind nicht nur militärisch zu lösen.

Generell warnt das UNODC eindringlich davor, weitere Waffen in die Region zu bringen. Hierbei zeigte sich, dass diese meist aus staatlichen Beständen gestohlen wurden oder von Polizisten und Militärs direkt an Zivilisten und Rebellen verkauft wurden. (UNODC 2013: 1,35)

An den Missionen der EU beteiligen sich auch die tschechische Republik mit der Lieferung von Sturmgewehren, die Kroaten liefern Granatenwerfer, Frankreich liefert Uniformen und Funkgeräte. Die Volksrepublik China steuert finanzielle Hilfen zum Erwerb von Toyota Jeeps bei. (Scheen 2013)

Auf ein weiteres Problem macht der Publizist Stefan Brozca aufmerksam, dass die Finanzierung der ECOWAS aus Mitteln des Europäischen Entwicklungsfonds EEF eine eventuelle „Zweckentfremdung von Entwicklungsgeldern“ darstellt. (Brozca

2013: 11) Auch hier liegt der Fokus stark bei den europäischen Interessen und kann als allgemeinen Trend der „Versicherheitlichung der Entwicklungspolitik“ beschrieben werden. Die Kooperation der EU mit den Entwicklungsländern bestand bisher auf einer Partnerschaft, basierend auf Nachhaltigkeit sowie wirtschaftlicher Entwicklung. Dies bedeutet eine erkennbare Verschiebung der Inhalte, weg von der Entwicklungspolitik hin zur Außen- und Sicherheitspolitik. (Brozca 2013: 11)

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die EU Strategien ohne Partizipation der betreffenden Länder entstanden sind. Einige wenige Versuche seitens der EU Strategien für Afrika mit afrikanischen Experten zusammen aufzustellen wurden nicht weiter verfolgt. (Lennkh 2008: 241ff.) Zudem ist eine gemeinsame Koordination innerhalb der EU, bedingt durch die verschiedenen Positionen der Mitgliedsländer schwer zu erreichen. Eine bessere Absprache somit dringend von Nöten.

5.5 Staaten

In diesem Konflikt spielen viele Staaten eine Rolle. Die Bedeutung der vier wichtigsten Länder, wie die ehemalige Kolonialmacht Frankreich und die USA sowie die Nachbarländer Algerien und Mauretanien werden hier genannt. Obwohl die zuletzt genannten Nachbarländer ein gemeinsames Interesse an einer außenpolitischen Linie bei der Bekämpfung von Terrorismus haben sollten, verfolgt jeder zunächst seine eigenen Agenden. (Ehrhart 2013: 256)

5.5.1 Frankreich

Das Land Frankreich intervenierte seit dem Jahr 2000 mehrmals militärisch auf dem afrikanischen Kontinent. So geschehen in der Elfenbeinküste 2002, 2004, 2011, dem Tschad 2008, Libyen 2011 und in Mali 2013, sowie in der Zentralafrikanischen Republik 2013. Die Interventionen werden unterschiedlich bewertet. Zum einen schreiben Kritiker, dass Frankreich seine ehemaligen „Kolonialreflexe“ auslebt um seine wirtschaftlichen Interessen in Westafrika zu stärken. (Brändle 2013/ Lock 2004:

44) Zum anderen sind es sicherheitspolitische Interessen, die geschützt werden müssen, um den Terroristen den Nährboden zu entziehen. (EU 2013b: 1)

Die Franzosen besitzen die stärksten Truppenkontingente in Afrika. Sie waren mit 4.000 Soldaten und guter Ausrüstung der entscheidende Faktor in der Operation Serval die Terroristen zurück zu drängen. Zu den Soldaten kamen Kampfhubschrauber, Panzer, Spezialkräfte und Kampfflugzeuge. Mit Logistik und Informationen wurde die Intervention von vielen Ländern unterstützt, unter anderem von Österreich, Deutschland, Groß - Britannien und den USA. Durch die dringende Bitte des malischen Interimspräsidenten an Frankreichs Präsidenten wurde dem Eingreifen zugestimmt. Der Krieg wurde unter Ausschluss von Reportern geführt. (Lansner 2013: 30) Nach der Intervention wurden die Kontingente verkleinert und ausländische Truppen sollen nun für die nachhaltige Friedenssicherung bereit stehen. Der Einfluss Frankreichs auf Mali wird dennoch bleiben. Auch innerhalb der EU und der UN hat Frankreich einen erheblichen Einfluss auf die Politik in Mali. Alle Resolutionen zu Mali wurden von Frankreich in den UN Sicherheitsrat eingebracht (Ehrhart 2013: 257)

5.5.2 Die USA

Zudem beteiligt sich die USA an zahlreichen Aktionen in Westafrika. Sie lieferten beispielsweise bis 2012 800 Jeeps in den Norden und bildeten die malische Armee vor allem Tuareg in der malischen Armee aus. Drei der vier ausgebildeten Einheiten liefen in Folge der Ereignisse von 2012 zu den Rebellen über. (Walther 2013) Die USA hat durch ihre drohnengestützte Informationstechnik Vorteile in der Wüste, welche die Franzosen für ihre Intervention gut gebrauchen konnten. Das Land USA beteiligte sich nicht mit Bodenpersonal an dem Kriegseinsatz. Seit 2004 laufen mehrere Operationen in der ganzen Sahel Zone, um der steigenden Bedrohung von Terroristen in Westafrika entgegen zu wirken. 2007 richteten die USA eine eigene Institution ein, welche für alle 56 afrikanischen Staaten zuständig ist. Sie heißt „United States Africa Command“ (AFRICOM)⁸² und befindet sich in Stuttgart. Von

⁸² In mancher Literatur auch unter der Abkürzung US AFRICOM zu finden.

dort aus werden alle militärischen Operationen im afrikanischen Raum geleitet. Schon vorher gab es zahlreiche Operationen, unter amerikanischer Führung, die sich gegen den Terrorismus richteten. Diese einzelnen Operationen sind nun durch AFRICOM gebündelt.

5.5.3 Algerien

Algerien hat die längste Grenze zu Mali und ist eines der wichtigsten Nachbarländer Malis. Auch die Franzosen, die zu Algerien kein einfaches Verhältnis haben, mussten um die Überflugsrechte zu Beginn der Operation Serval mit Algerien verhandeln. Die Amerikaner wiederum haben ein gutes Verhältnis zu Algerien. Algerien vermittelte in zahlreichen Tuareg Konflikten und der algerische Geheimdienst soll enge Kontakte zu den Terrorgruppierungen im Norden unterhalten. Fast alle der Terroristen der AQMI kommen aus Algerien. (Ehrhart 2013: 256/ ICG 2012: 12) Neuerdings sollen die Beziehungen zur MNLA schwächer geworden sein. Zum einen da die Tuareg in Mauretanien eine Vertretung errichteten und zum anderen, weil die eigenen Tuareg in Algerien separatistische Forderungen stellen könnten. (ICG 2012: 13) 2010 wurden auf Gesuch Algeriens Militärabkommen mit Mali, Mauretanien und Niger beschlossen, welche sich „Joint Military Command“ (JMC) und „Fusion Liaison Unit“ (FLU) nennen. Bis jetzt sind beide noch nicht aktiv. Algeriens Rolle im Kampf gegen den Terrorismus ist sehr vage, „mutmaßlich weil es eine terroristische Bedrohung sowohl gegen innenpolitische Reformkräfte als auch zur Mobilisierung externer Unterstützung instrumentalisieren kann.“ (Ehrhart 2013: 256) Die Grenzübergänge wurden während des Konflikts zu Mali geschlossen, sodass keine Flüchtlinge oder Terroristen ausreisen konnten. Jedoch lässt sich die Grenze nicht vollständig kontrollieren. Eine Konfliktlösung ohne Beteiligung Algeriens ist ausgeschlossen.

5.5.4 Mauretanien

Mauretanien verhält sich ähnlich zurückhaltend wie Algerien und gilt als enger Vertrauter Frankreichs. Unter der Unterstützung Frankreichs führte Mauretanien im

September 2010 eine Bodenoffensive gegen die AQMI auf malischen Territorium durch, was zu erheblichen Spannungen geführt hat, da die malischen Behörden nicht mit eingebunden waren. (Lacher 2011: 3)

Als Mitglied der ECOWAS will Mauretanien keine Truppen nach Mali schicken. Die Anschläge vom 20. Dezember 2008 zeigten, dass mittlerweile aus Mali stammende Rebellen von mauretanischem Staatsgebiet aus operieren. Mauretanien gilt zudem als Unterstützer der MNLA. Algerien und Mauretanien haben ähnliche Probleme mit den Rückzugsgebieten der Terroristen. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Staaten der Sahelzone kann bedeutende Fortschritte bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität bringen, wenn dazu ein gemeinsamer Wille vorhanden ist. Die Feindschaft Algeriens zu Libyen hat diese bisher verhindert.

6 Zivile Konfliktbearbeitung in Mali

Die Zivile Konfliktbearbeitung hat sich in den letzten Jahren von einer entwicklungspolitischen Agenda zu einer sicherheitspolitischen Agenda gewandelt. Hierzu der viel zitierte Ausdruck „ohne Sicherheit keine Entwicklung“. (vgl. EU 2013b) Die Sicherheit soll der Staat als Souverän garantieren.

Oftmals zeigte sich, dass der Staat diese Aufgabe nicht mehr oder nur zu einem Teil übernehmen kann, wie auch in Mali geschehen. Die Folgen sind gravierend für die Zivilbevölkerung. Der Diskurs über eine Bewältigung von Konflikten findet mehrheitlich in den Geberländern statt und kaum in den betroffenen Ländern selbst. Das „Programme Spécial pour la Paix la Sécurité et le Développement dans le Nord“ (PSPSDN), englisch: „Special Programme for Peace, Security and Development in the North“ ist ein Beispiel für die Konfliktbewältigung im Norden vor 2012 und soll hier kurz untersucht werden. Dieses Programm wurde aufgrund der Rebellion unterbrochen.

Nach den Präsidentschaftswahlen 2013 folgt nun eine lange Zeit des Wiederaufbaus und Aufarbeitung der Ereignisse.⁸³ Jetzt muss über eine internationale abgestimmte Strategie verhandelt werden, die den gesellschaftlichen Aufbau fördert. Diese sollte über mindestens zehn Jahre gehen um einen Rückfall oder gar eine Verschlechterung der Lage zu vermeiden. Ein Konsens mit der malischen Bevölkerung ist dabei essentiell.

Die Zivile Konfliktbearbeitung kann nur unter der Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Faktoren erfolgreich sein. Insbesondere sind die kulturellen Praktiken zur Konfliktvermeidung und -lösung vor Ort zu berücksichtigen. (Greven 2013: 91/ Fahrenhorst 2008: 254) Thomas Greven weist hier auf die Wichtigkeit von „Cousinage“ - Mechanismen für den Frieden hin. Bestehen diese Beziehungen nicht oder sind diese gestört, „werden Konflikte potenziell auch mit Gewalt ausgetragen. Der Staat ist aufgrund von Unterausstattung und Korruption bei Polizei und Gerichten

⁸³ „Jedes Jahr Konflikt, so rechnet man, erfordert bis zu fünf Jahren Wiederaufbau.“ (Papendieck: 2012b: 371)

nicht in der Lage, dies zu verhindern, und wird oft auch nicht als Konfliktlösungsinstanz anerkannt.“ (Greven 2013: 91)

Das multi-ethnische und auch das multi-religiöse Verständnis gilt es mit einzubinden und zu fördern. Bei einem Versagen dieser Mechanismen drohen neue Gewaltausbrüche. Der Staat ist hingegen nicht als Konfliktlösungsinstanz anerkannt, da er für Korruption und Nepotismus steht. (Greven 2013: 91) Der „Good Governance“ Diskurs wird hier kurz skizziert und die daran anknüpfende Debatte über die fragile Staatlichkeit.

6.1 Von der fragilen Staatlichkeit zur Fragilität

Es war die Rede des ehemaligen französischen Präsidenten François Mitterand in La Baule von 1990, in der Gute Regierungsführung, also Rechtstaatlichkeit, demokratische Partizipation aller Bürger an Entscheidungsprozessen und die Achtung der Menschenrechte in das Vokabular der EZA aufgenommen worden ist. Daraufhin stieg nach 1990 die Zahl der Wahlen in Afrika an und demokratische Grundstrukturen bildeten sich. (Lennkh 2008: 221)

Das „Good Governance“ Konzept wurde von der Weltbank weitergeführt und hat in der westlichen Entwicklungsdebatte breiten Anklang gefunden. Dies kann als „Reaktion auf die Strukturanpassungsprogramme und ihre negativen Folgen“ verstanden werden. (Fahrenhorst 2008: 256) Der Staat wurde aufgewertet. Die Folgen der Strukturanpassungsprogramme waren in vielen Ländern südlich der Sahara verheerend, weil eine Mittelschicht weggebrochen war. Ähnlich beschreibt es Peter Lock, dass „neoliberale Ideologien die Basisformeln, mühsam errungener demokratischer Staatlichkeit untergraben“ haben. Denn die heutige Gute Regierungsführung Doktrin steht in einem starken Widerspruch zu den Strukturanpassungsprogrammen der neunziger Jahre. (Lock 2011: 5)

Thomas Greven bezeichnet die „Good Governance“ Doktrin als die „neueste Laune des Westens“, die sich in die zahlreichen anderen „entwicklungs- und außenpolitische Prioritäten“ eingliedert hat. (Greven 2013: 95) Es flossen zahlreiche Entwicklungsgelder nach Mali, doch die Bedingungen eine gute Regierungsführung

zu schaffen wurden nicht kontrolliert oder angemahnt. (ebd.) Hier hätten die Geber von Finanzmitteln noch erhebliches Potenzial um sich für gutes Regieren einzusetzen und die Mechanismen dafür zu stärken.

Folglich wurde der Staat als der Faktor angesehen, der bei mangelnder Sicherheit, am ehesten die Rolle als Garant für die Sicherheit einnehmen kann. Gab es die nicht, war er fortan ein fragiler Staat. Die State - building Ansätze erweiterten sich, da der Staat nicht der einzige Faktor bei einem Konflikt ist. Daraufhin wurde der Begriff von fragiler Staatlichkeit auf fragile Situationen oder allgemeiner in Fragilität geändert. Die Ursachen hierfür liegen einerseits an der Begrifflichkeit selbst, Staaten als fragil oder schwach zu bezeichnen. Andererseits sind Staaten oft nicht nur staatlich zu konsolidieren, sowie durch die „Internationalisierung“ von Konflikten, der Staat nicht als alleiniger Faktor angesehen werden kann. (vgl. Pospisil/ Werther-Pietsch 2009: 41)

Die neue Begrifflichkeit Fragilität erlaubt eine größere Einbeziehung der Ursachen und Wirkungen, womit sich die Situationen besser beschreiben lassen.

6.2 Mali ein „failed State“ ?

Wie im Titel beschrieben, wurde Mali innerhalb weniger Stunden zu einem „failed State“ erklärt. (Wiedemann 2013a: 25) Auch wenn die „Organisation for Economic Co-operation and Development“ (OECD) Mali nicht als „failed state“ kategorisiert, wird Mali dennoch in unterschiedlichen Indizes als „failed state“ bewertet. (Keenan 2013: 25, 26) Die Frage ist, welche Ursachen und Prozesse liegen dieser Feststellung zugrunde und von wem stammen sie?

Die Feststellung wird in den sogenannten „Think tanks“ oder von internationalen Organisationen, wie die Weltbank oder anderen Instituten, gemacht. Die Brauchbarkeit und Messbarkeit von fragiler Staatlichkeit ist dabei wenig erkenntnisreich. (Lambach 2013:45) Wie das Beispiel in Mali zeigt, war die Krise nicht vorhersehbar und die Indizes nicht wirklich „realitätsnah“. (Deewal 2012) Die

Bevölkerung hat ein völlig anderes Demokratieverständnis, als jenes, das von den Organisationen festgelegt wurde. Eine Definition, was ein „failed state“ ist, kann nicht nur mit quantitativen Methoden bestimmt werden, mögen die Indizes noch so gut gewählt sein. Vor allem weil objektive Daten vor Ort kaum existieren.

Deswegen wurde versucht qualitative Messmethodiken in die wissenschaftlichen Debatte mit einfließen zu lassen, wie bei dem „States at Risk“ Projekt unter der Leitung von Ulrich Schneckener. (Schneckener 2006: 9- 40) Sein Ansatz war aber statisch und nur auf „State – building“ Prozesse konzentriert. Primär, weil das OECD Demokratiemodell als das einzig Erstrebenswerte angesehen wurde. Die Debatte geht mittlerweile in eine dynamische Ursachenforschung über, die viele Gründe einschließt. (vgl. Pospisil/ Werther-Pietsch 2009: 37)

Die „Nation- building“ Ansätze, das Konzept „Human Security“ sowie die Fragilität und Resilienz Ansätze vertreten weitere transdisziplinäre Felder, in denen es um Ursachenforschung geht. Wobei die erstgenannten Ansätze eine Intervention rechtfertigen können. Zentrale Fragen sind: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Armut und Fragilität? Unter welchen Umständen müssen Akteure einbezogen werden, die Gewalt angewendet haben, aber ein Potenzial für Stabilität bieten? Wie kann mit staatliche Repräsentanten umgegangen werden, deren Legitimität schwach ist? (Klingebiel 2013: 27) Wie geht man mit Putschisten um?

Es zeigt sich, dass die Fragilitätsdebatte noch nicht genügend in der Praxis bestätigt wurde. Zum einen, da eine Lücke zwischen der Theorie und der Praxis besteht. (Deewal 2012) Zum anderen, da wenig Einigkeit herrscht und die Debatte interventionsfreundlich und eurozentrisch geführt wird. (Ziai 2011: 180) Die aktuelle Dynamik bietet eine durchaus gute Basis für die Weiterentwicklung des Diskurses.

Das Beispiel Mali zeigt, dass bei einem Mangel an staatlichen Funktionen, lokale Strukturen fehlende staatliche Funktionen ersetzen. Dies geschieht meist durch lokale Eliten, welche ihre persönlichen Interessen verfolgen. Trotha nennt es den „Aufstieg des Lokalen“ anstatt eines Staatszerfalls. Anstelle eines Staates treten Clans, die sich an das heutige System anpassen und so eine Staatlichkeit ersetzen. Er bezeichnet es auch als „Transkontinuität von Herrschaftsstrukturen“, welche eine Konsolidierung einer anderen Form von Staatlichkeit darstellt. (Trotha

2005: 33) Diese wird aber nicht durch demokratische Prozesse gewonnen, sondern wie in Mali gegen eine staatliche Gewalt errichtet. Die Mehrheit der Bevölkerung im Norden will weder einen Tuareg Staat, noch einen stark islamistisch geprägten Staat. Sogar die Mehrheit der Tuareg will dies nicht. (Greven 2013: 93) Es ist ein Problem, welches nicht nur im Norden vorhanden ist, und als Ursachen eine defizitäre politische Struktur und eine einseitige Machtverteilung haben. Sie müssen auch unter Berücksichtigung der Globalisierungsprozesse betrachtet werden, was im Fragilitätsdiskurs stattfindet.

Das Konzept zur menschlichen Sicherheit gilt als eine Fortführung des Fragilitätsdiskurses. Zur menschlichen Sicherheit gehört der Schutz vor Hunger, Armut, Arbeitslosigkeit, Krankheiten, Terrorismus und Menschenrechtsverletzungen. Ein wesentliches Problem ist, dass es keine eindeutige Definition gibt, die zu einer kohärenten Politik von Seiten der Entwicklungsorganisationen führen kann. (Werther-Pietsch/ Ritzer 2012: 69, 73)

Ohne dabei die staatliche Autorität zu untergraben, soll die Sicherheit aller Menschen gewährleistet sein. Die Menschen stehen bei diesen Ansatz im Mittelpunkt. Prinzipiell sind zwei Interventionsmuster in der Fragilitätsdebatte zu erkennen. Zum einen stellt die Gefährdung der internationalen Sicherheit eine Interventionslegitimation dar, was in den zahlreichen Strategien zum Thema Sicherheit vermerkt wird. Zum anderen der oben erwähnte „Human Security“ Ansatz. (Ziai/ Schaffar 2011: 180)

Die Rechtfertigung einer Intervention kann auch negative Effekte erzeugen, vor allem wenn diese ohne eine langjährige Strategie geplant wird.

„Humanitäre Interventionen mit dem Ziel, Menschenleben zu retten, werden oft als schnelle Operation zu geringen eigenen Kosten dargestellt. Doch als bloße Kurzzeittherapie können humanitäre Interventionen kaum erfolgreich sein, geschehen die Menschenrechtsverletzungen doch in einem Kontext, der eine dauerhafte Befriedung verlangt.“(Rudolf 2013: 17)

6.3 Das Legitimitätsproblem bei einer langfristigen Intervention

Die kurzangelegten Einsatzmandate sind auf eine Logik demokratischer Systeme zurückzuführen. Die demokratischen Gesellschaften, welche über Auslandseinsätze entscheiden, müssen sich diese legitimieren lassen. Einerseits durch den UN – Sicherheitsrat, andererseits durch ihre Bevölkerung, welche von den betreffenden Parlamenten repräsentiert wird. Per Mehrheitsbeschluss⁸⁴ müssen die Einsätze verhandelt werden. Dies obliegt einem politischen Prozess, Mehrheiten zu finden. Die Mehrheiten werden meist für einen nur sehr kurzen Zeitraum, zusammengestellt. Während dieser Zeit werden viele Anstrengungen unternommen, in dem Einsatzland voreilige und schnelle Ergebnisse zu präsentieren. Dies erreicht man am besten mit der Durchführung von Wahlen und der sich daraus ergebenden Errichtung einer Demokratie. (Gasser 2013: 32) Damit sollen auch mögliche Verluste und der demokratische Aufwand von Kosten gerechtfertigt werden. Der politische Aufbau dauert aber weit mehr als nur eine Legislaturperiode an.

Es müssen auch schnelle Ergebnisse geliefert werden, damit ein langfristiger Einsatz geplant werden kann. Dieses Paradox erklärt sich wie folgt. Um den Einsatz langfristig zu einem Erfolg werden zu lassen, ist es wichtig, dass eine Partei, die den Einsatz befürwortet an der Macht bleibt. Wenn eine Partei, die den Einsatz nicht befürwortet, an der Macht ist, wird der Einsatz schnell vorbei sein und somit werden alle vorhergehenden Bemühungen zunichte gemacht. Da in einer Demokratie der Bürger ein Interesse an einer effektiven Ausgabe von Steuermitteln hat, wird auch ein schneller, sauberer Krieg versprochen und dieser dann durch Wahlen in dem betreffenden Land legitimiert.

Deswegen kommt der Legitimität in doppelter Hinsicht ein besonderes Augenmerk zu, welches in einem ambivalenten Verhältnis zur Realität steht. Zudem ist die Legitimität eine Voraussetzung für die Geldmittel, die an Macht und Souveränität geknüpft sind. Die Legitimität stellt also eine wichtige Bedingung für Verhandlungen dar, um Abhängigkeiten zu verringern. Trutz von Trotha schreibt hier über den Aufstieg des Lokalen und meint, eine „Horizontalisierung der staatlichen Ordnung“, was für ihn das Fehlen alternativer Herrschaftsformen abbildet. (Trotha 2005: 33)

⁸⁴ Dies braucht es nicht in allen demokratischen Systemen, dennoch muss eine Rechtfertigung vor dem Parlament debattiert werden.

Falls es dazu kommt, dass Legitimität nach Macht⁸⁵ entschieden wird, besteht das Problem der Ausgrenzung von Akteuren, da sich nicht alle eingebunden und damit unfair behandelt fühlen.

6.4 Das Programm für Frieden, Sicherheit und Entwicklung im Norden Malis

Das „Shared Governance of Security and Peace Programme“ (PGPSP), französisch „Programme de Gouvernance Partagée de la Sécurité et de la Paix“ basiert auf dem Konzept der „Human Security“ und einer umfassenden Strategie hinsichtlich Konfliktprävention und Inklusion von Akteuren. In diesem Sinne sollen alle vorhandenen Akteure einbezogen werden: Der öffentliche Sektor, politische Akteure, der private Sektor, die Zivilgesellschaft, lokale Autoritäten, Städte und Gemeinden, technische und finanzielle Partner, etc. Das PGPSP subsumiert das Militär unter eine demokratische Legitimität. Hierfür braucht es eine Öffnung der Sicherheitssysteme gegenüber anderen Akteuren, wie der Zivilgesellschaft. Die Partizipation ist deshalb so wichtig, weil Sicherheit von allen Akteuren getragen und bezahlt werden muss. In Mali ging dem Prozess der Entwicklung des PGPSP eine nationale Konferenz für Frieden und Sicherheit voraus, die 2005 über drei Tage andauerte. Sicherheit soll nicht länger ein reserviertes Gebiet darstellen, sondern vielmehr ein öffentliches Anliegen sein, genauso wie die Gesundheit und Bildung, welches ein Anliegen der gesamten Bevölkerung ist. (Moulaye/ Niakate 2011: 21) Die Implementierung des speziellen Programmes für Frieden und Sicherheit im Norden, englisch „Special Programme for Peace, Security and Development in the North“ (PSPSDN) (französisch Programme Spécial pour la Paix, la Sécurité et le Développement du Nord) wurde mit über 50 Millionen Euro von der EU und anderen bilateralen Partnern⁸⁶ für den Zeitraum von 2007-2013 gefördert. (EU k.A.: 2) Angestrebt wird eine Sicherheitsreform (SSR), englisch „Security Sector Reform“ die folgendes beinhaltet, nationale Rahmenbedingungen für Sicherheit und Schutz der

⁸⁵ Macht ist an Herrschaft geknüpft. Mit Macht wird ein diffuser Machtbegriff, nach Foucault gemeint. Also eine „Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen“, die sich in Beziehungen, nicht Beziehungsverhältnissen zeigt. (Ziai 2011: 15)

⁸⁶ Frankreich und Kanada.

Zivilbevölkerung, Kapazitätsaufbau von Präventions- und Konfliktlösungsmechanismen auch auf lokaler Ebene, Entwicklung eines Kommunikationsnetzwerkes für dezentrale Sicherheit, Kontrolle von Kleinwaffen, Organisation eines runden Tisches sowie die Unterstützung der Entscheidungsträger und Beratung von Sicherheit und Frieden in der Region um Kidal. (Moulaye/ Niakate 2011: 16)

Hierzu wurde Personal ausgebildet, Konferenzen abgehalten und Studien erstellt. (Moulaye/ Niakate 2011: 17) Außerdem sollten Entwicklungszentren an elf strategisch wichtigen Orten im Norden Malis entstehen. In diesen sollte Sicherheitspersonal stationiert und Infrastrukturprojekte durchgeführt werden um eine Wiederherstellung staatlicher Strukturen zu ermöglichen. Überdies soll eine regionale Zusammenarbeit zwischen den Nachbarländern einen abgestimmten Prozess ermöglichen, weil die Probleme eine ganze Reihe der Sahelländer betreffen. (Moulaye/ Niakate 2013: 21/ ICG 2012: 6,7)

Bei der Implementierung des Programms traten erhebliche Probleme auf. Das ICG beschreibt das Programm als ATTs letztem Versagen in der Sicherheitspolitik. Die Kritik richtet sich vor allem darauf, dass die Partizipation der Bevölkerung gescheitert sei, da vor allem das Personal aus dem Süden stammte und dies wiederum als Besetzung wahrgenommen wurde. 2011 wurden einige bewaffnete Anschläge auf die Barracken ausgeführt, woraufhin die Arbeit am Aufbau des Programms unterbrochen wurde. Man vermutete die Bevölkerung hinter den Anschlägen. (ICG 2012: 6,7)

Der Aufbau des Programmes lief unter der Führung des Präsidenten und wichtige Ministerien wurden nicht mit einbezogen. Dies war die Folge einer vertikalen Managementstruktur. Der Programmleiter, Mohammed Ag Erlaf, der ein Tuareg ist, war ein loyaler Vertrauter des malischen Staates. Die Bevölkerung im Norden misstraute ihm aufgrund seiner engen Beziehungen zur malischen Regierung. „Die EU kritisierte die mangelnde Aufklärung der Bevölkerung, die kaum einen praktischen Einwand geben konnte“. (ebd.: 7)

Es wurde zudem bemängelt, dass das Programm nicht aktiv genug gegen die kriminellen Netzwerke vorging. Das Programm konnte die Rebellionen von 2012

nicht aufhalten. Es wies auch auf die unterschiedlichen Interessen zwischen den Gebern und dem Präsidenten hin. Der Präsident sah in dem Programm nicht die Fortführung alter Friedensverträge, sondern missachtete sie und formulierte neue Sicherheitsbedrohungen. (ebd.) Das Militär vergrößerte die Präsenz im Norden, was das Gegenteil des Vertrages von Tamanrasset war. Vor allem da die Soldaten mehrheitlich aus dem Süden kamen.

Laut Hans Georg Ehrhart bleibt das größte Problem die zerstrittene Klasse in Bamako, die, wenn es um den Norden geht, eine strikte Haltung gegenüber den Tuareg hat. (Ehrhart 2013: 262) Deshalb könnte gerade im Norden gegen die Tuareg eine weniger tolerante Konfliktbearbeitung stattfinden. (Keenan 2013: 26)

Eine schnelle Konfliktlösung ist ausgeschlossen. Ein „progressives Denken“ von den Eliten im Süden des Landes, die Komplexität und grundlegenden Probleme Malis zu betrachten, bleiben ungehört. (Keenan 2013: 26,27) Somit ist eine Aussöhnung der verschiedenen Konfliktparteien ein langwieriger und schwieriger Prozess. Unter anderem weil sie unter Druck der internationalen Gemeinschaft zustande gekommen ist und somit die Initiative nicht von der Regierung ausging. (Ehrhart 2013: 263)

Die Dezentralisierung im Norden hat dem Projekt PGPSP seine Grenzen aufgezeigt. So wurden die Gelder für den Norden nicht in öffentliche Projekte für die Population gesteckt, sondern zu weiten Teilen von wenigen Eliten im Norden und im Süden eingezogen. Die Korruption der politischen Führer ist hauptsächlich für das Scheitern der Entwicklungsprogramme verantwortlich. (ICG 2013: 7) Ein Beispiel für den Missbrauch öffentlich bestimmter Gelder erläutert das ICG. Gewählte Abgeordnete gründen Firmen, die öffentlich ausgeschriebene Aufträge ausführen und somit Gelder bekommen. Die Firmen haben aber oftmals nicht die nötige Expertise oder führen die Arbeit gar nicht oder mit minderer Qualität aus. (ebd.) Somit werden für die Öffentlichkeit bestimmte Gelder durch Korruption abgezogen. Diese Praktiken erschweren es die Opfer von Korruption auszumachen, weil sie von dem Großteil genutzt werden, ganz gleich welcher Hautfarbe oder Zugehörigkeit. Sogué Coulibaly erzählte, dass „wenn du die korrupten Leute aus Mali wegnimmst, dann hast du niemanden mehr da“. Dieser Satz ist exemplarisch für die Meinung der Bevölkerung über staatliche Autoritäten.

7 Präsidentschaftswahlen 2013

Der Vertrag von Ouagadougou wurde am 18. Juni 2013⁸⁷ geschlossen und ist ein weiterer Vertrag, der Frieden und Stabilität bringen soll. Er war die Voraussetzung für die Präsidentschaftswahlen von 2013. Der Gewinner der Wahl ist ein bekannter Politiker Malis, Ibrahim Boubacar Keita (IBK). Keita ist ein Politiker mit viel Erfahrung. Eine Analyse soll einen Beitrag dazu leisten, wie sich diese Wahlen entwickelt haben. Es war klar, dass nur EZA Gelder ausgezahlt werden, wenn Wahlen abgehalten worden sind und ein legitimer Vertreter Malis beschlossen ist.

7.1 Der Vertrag von Ouagadougou

Der Vertrag von Ouagadougou⁸⁸ kam unter erschwerten Bedingungen und unter ausländischem Druck zusammen. (Théroux–Bénoni 2013: 2) Zum einen waren die Ansprechpartner unklar. Mit wem konnte man verhandeln, da viele von ihnen für Menschenrechtsverletzungen verantwortlich sind. Zum anderen war das Ergebnis der Verhandlungen schon vorher festgelegt worden, in dem man auf die Integrität des Nordens, besonders Kidal, gesetzt hatte um freie Wahlen zu ermöglichen. Der Druck bestand darin, die Wahlen organisatorisch zu bewerkstelligen und gleichzeitig freie, gleiche und friedliche Wahlen zu garantieren, um wieder handlungsfähig zu werden und vor allem wieder Investitionen und Gelder zu bekommen. Die Hauptstadt von Burkina Faso wurde als Verhandlungsort ausgewählt, weil das Land um den Präsidenten Blaise Compaoré, als Vermittler von der ECOWAS ausgewählt wurde.

⁸⁷ Auf Französisch: „Accord préliminaire à l’élection présidentielle et aux pourparles inclusifs de paix au Mali“.

⁸⁸ Beteiligt waren unter anderen die ECOWAS unter der Führung von Jonathan Goodluck (Präsident Nigeria) und Blaise Compaoré (Präsident Burkina Faso), die AU, die UN, die EU, Frankreich, Schweiz, Algerien, Mauretanien und der Niger.

(ICG 2012: 24) Nach elftägigen Verhandlungen entstand ein Vorvertrag, der die Übernahme Kidals durch reguläre Streitkräfte der malischen Armee vorsah, eine Vorbedingung für das Abhalten von Wahlen. Die Vertreter der Tuareg bestanden aus der MNLA und dem neu gegründeten „Haut Conseil pour l'Unité de l'Azawad“ (HCUA). Die Personen, die ihre Unterschrift unter den Vertrag gesetzt haben, sind Alghabass Ag Intalla, welcher der Ansar Ad Dine nahe steht und Sohn des traditionellen Stammesführers Intalla Ag Attaher⁸⁹ ist. Alghabass Ag Intalla ist ein Tuareg, stammt aus dem Ifoghas Gebirge und ist Anführer der MIA. (Kohl 2013b: 5/ Sidibé 2012: 85) Die zweite Person ist Bilal Ag Acherif, der Generalsekretär der MNLA. (Accord Preliminaire: 12) Das Problem der Unterschriftsführer ist, inwiefern sie die Tuareg Basis hinter sich haben, die sehr heterogen sind. Der Versuch Alghabass Ag Intalla, die MNLA mit der Ansar Ad Dine zu fusionieren, also die islamistischen Tuareg Rebellen unter Iyad Ag Ghali, misslang und war für den Kern der MNLA ein „teuflisches Bündnis“. Eine Woche später wurde das Bündnis aufgrund der Differenzen aufgelöst. Darunter hat Alghabass Ansehen von Seiten der eigenen MNLA Basis und auch der Franzosen gelitten. (Keenan 2013:26)

Der Vorvertrag beinhaltet drei Kapitel inklusive einer Präambel. Erstens stehen die aktuellen Bedingungen zur Disposition. Zweitens die Bedingungen für die Ausführung der Wahlen sowie der Prozess nach den Wahlen. Weiterhin soll die MNLA zusagen die nationale Einheit zu wahren und zu respektieren, speziell in der Stadt Kidal geben. Der sofortige Waffenstillstand⁹⁰ und eine Entwaffnung der Rebellen durch die ECOWAS waren ebenso im Vorvertrag festgelegt. Sie gewährleisten die Durchführung einer UN Peacekeeping Mission, MINUSMA, ferner eine Aufarbeitung der Ereignisse durch Gerichte, wie dem Menschenrechtsgerichtshof. Zuletzt sollte ein neuer Dialog zwischen der Regierung von Mali mit der MNLA stattfinden, zur Aussöhnung und Stabilisierung des Nordens, der spätestens 60 Tage nach den Wahlen beginnen muss. (Accord Preliminaire: 2-11)

Ob das Abkommen Bestand hat, ist aus mehreren Gründen zu bezweifeln. Der Wille von Seiten der politischen Elite in Bamako, als auch der Tuareg ist ein Faktor der

⁸⁹ Intalla Ag Attaher hat diverse nationale Orden und war lange Abgeordneter im malischen Parlament. Er gewährte malischen Staatsbeamten bei der Rebellion 2012 Unterschlupf. Diese hätten Opfer der verschiedenen Gruppen werden können. (Wiedemann 2013c: 3)

⁹⁰ Dieser wurde kurz danach von einem Vertreter der MNLA aufgekündigt. (Der Standard 2013)

beachtet werden muss. In Bamako haben mehrere Parteien das Abkommen als nichtig betrachtet. (Keenan 2013: 27) Die Vertragsunterzeichner repräsentieren zudem nicht alle Tuareg, weil die Ethnie heterogen und fragmentiert ist. Der Plan, die nationale Einheit zu wahren, ist schließlich das exakte Gegenteil von dem, was unter den Tuareg angestrebt wurde. (Keenan 2013: 26) Überdies bilden die Tuareg nicht die Mehrheit im Norden. Die Mehrheit der Akteure im Norden wurde demnach nicht in die Friedensprozesse eingebunden und kann sich in der Folge nicht gleichberechtigt fühlen⁹¹.

7.2 Die Stadt Kidal als Druckmittel

Die Stadt Kidal ist eine Stadt mit 70.000 Einwohnern im Ifoghas Gebirge und wird mehrheitlich von Tuareg bewohnt. Die Eroberung Kidals, durch die französische und tschadische Armee und nicht durch die malische Armee, war zudem fragwürdig. Denn die französische Armee schmiedete eine Allianz mit der MNLA gegen die islamischen Rebellen und Terroristen. Dies ist insofern heikel, da zeitweilig führende islamistische Rebellenkämpfer unter ihnen waren, die sich nun als Verbündete gegen die islamistischen Kräfte präsentieren. (Wiedemann 2013c: 1)

Dass die Franzosen auf der Seite der Tuareg standen, schürte das Misstrauen der malischen Regierung.⁹² (ebd.) Von der Bevölkerung wurde es der malischen Armee als Schwäche ausgelegt nicht die volle Kontrolle über den Norden Malis erlangt zu haben. Überdies wurde erst in Ouagadougou entschieden, wie es weitergehen sollte, da in Kidal unter der Herrschaft der MNLA keine Wahlen möglich gewesen wären.

Die Stadt Kidal stand schon oft im Fokus von Friedensverhandlungen. Sie profitierte von einem Abkommen (Accords d'Alger) aus dem Mai 2006. Dieser Vertrag sah eine Weiterführung des nationalen Paktes von 1992 vor, also eine Stabilisierung im

⁹¹ Die Tuareg machen nur dreißig Prozent der Bevölkerung im Norden und insgesamt zwei bis drei Prozent der gesamten Bevölkerung Malis aus.

⁹² Die enge Bindung der Franzosen und den Tuareg erklärt sich wie folgt. Nach der Unabhängigkeit wurde den Tuareg eine gewisse Eigenständigkeit zugesprochen. Diese ist speziell für die Tuareg aus dem Ifoghas Gebirge wichtig, da sie einen unabhängigen, islamischen Staat wollten. Durch das Auseinanderbrechen der Föderation von Mali 1960, war eine Teilautonomie nicht mehr durchsetzbar und so standen die Tuareg unter der zentralen Kontrolle der Machthaber aus Bamako. (Wiedemann 2013c: 1,2)

Norden, verbunden mit großangelegten Aufbau- und Investitionsprogrammen für öffentliche Dienstleistungen und den Aufbau einer Armee inklusive der Eingliederung von Tuareg Rebellen in die malische Armee. (Plate 2009: 2) Die Implementierung geschah schleppend und verfehlte wesentliche Ziele. Zum einen war dies der hohen Korruption geschuldet, der sich politische Führer und Offizielle aus dem Norden bedienten. (ICG 2013: 30) Zum anderen gab es eine Überrepräsentation von Führern aus dem Ifoghas Gebiet. Die Bürger der Stadt Kidal profitierten nicht wirklich an den Vorhaben wie die Errichtung einer Straße in den Norden Algeriens sowie den Bau eines Flughafens und den Investitionen in öffentliche Gebäude. (ICG 2012:10) Der Bau des Flughafens oder Investitionen in die öffentliche Infrastruktur haben teilweise stattgefunden, doch wurden sie für fast zehnmal so viel Bevölkerung geplant, wie vor Ort gelebt hat. Somit profitierte nur eine kleine Oberschicht davon. Deren Erwartungen, Kidal als eine Hauptstadt der Region zu entwickeln, waren überzogen und verfehlt. (Papendieck 2012a: 4,5)

Einige Tage vor der Wahl 2013, war die Lage in Kidal sehr angespannt. Es kam zu Vertreibungen der „schwarzen Bevölkerung“, indem ihre Geschäfte in Brand gesetzt wurden. Zudem kam es Entführungen und gezielten Ermordungen. Dies hätte eine Einigung im Ouagadougou Abkommen, ernsthaft in Gefahr bringen können. (Keenan 2013: 24)

Letztendlich wurden in Kidal nur 35.000 Wähler registriert von denen 5.000 gewählt haben. (Keenan 2013: 24) Die Beständigkeit des Abkommens ist nach wie vor unsicher. Die Nachverhandlungen und Aussöhnung gestalten sich schwierig. Die oben genannten Erfahrungen sowie der erhebliche Druck, der hinter den Verhandlungen in Ouagadougou gesteckt hatte, deuten auf die Komplexität und die Gräben hin, die mit einer kurzfristigen Strategie nicht überwunden werden können.

7.3 Die Präsidentschaftswahlen 2013

Die Wahlen sind im Großen und Ganzen friedlich und frei abgehalten worden. Die erste Wahlrunde hatte entgegen vieler Erwartungen eine Wahlbeteiligung von 51,

5%⁹³, was die höchste Wahlbeteiligung seit der Unabhängigkeit darstellt. (Keenan 2013: 25) Insgesamt standen 27 Kandidaten zur Wahl.

IBK erhielt 39% der Stimmen und Soumalia Cisse 19% der Stimmen. Sie mussten in die Stichwahl, weil keiner die 50% erreicht hatte um im ersten Wahlgang bestätigt zu werden. Der zweite Wahlgang fand am 11. August 2013 statt. IBK hatte die Unterstützung der Armee und des islamischen Rats, sowie den Rückhalt von 22 der 27 Kandidaten sicher und wurde mit 77,6% der Stimmen gewählt.

Am 04. September 2013 wurde IBK zum Präsidenten ernannt. Daraufhin wurden 4,2 Milliarden US- Dollar von den internationalen Gebern freigegeben. (Keenan 2013: 25) Zum Premierminister hat IBK gleich nach seiner Ernennung am 05. September 2013 Oumar Tatam Ly⁹⁴ ernannt. Dieser vertritt keine Partei und gilt als „unpolitisch“. Er war über 20 Jahre Ökonom und zuletzt für die „Banque Centrale des Etats de l’Afrique de l’Ouest“ (BCEAO) tätig. (Schmid 2013: 33)

Die Probleme bei der Durchführung der Wahlen waren weniger chaotisch als erwartet. Die EU stellte Wahlbeobachter zur Verfügung, die eine ordnungsgemäße Wahl attestierten.

Ein wesentliches Problem bei den Wahlen waren jedoch die vielen vertriebenen Menschen und die im Ausland lebenden Malier. Sie konnten zum Teil nicht wählen, da es Probleme bei der Registrierung gegeben hatte. Die neue Erkennungskarte NINA sollte innerhalb weniger Monate allen Wahlberechtigten zur Verfügung stehen. Dies war schwer möglich, weil es ungefähr 400.000 Flüchtlinge gab, wovon ungefähr die Hälfte ins Ausland flüchtete. Diese konnten nicht an den Wahlen partizipieren, genau so wenig wie viele im Ausland lebende Malier. (Coulibaly 2013)

Laut Jeremy Keenan bestehen nach der Wahl weiterhin große Hürden. Er beklagt die Rechtmäßigkeit der Wahlen, welche im Süden kein Problem war, da die Wahlen die Erwartungen übertroffen haben. Im Norden, von dort kommen die meisten Flüchtlinge, wird die Rechtmäßigkeit in Frage gestellt. Hier liegt das Hauptproblem

⁹³ Ergebnisse der Präsidentschaftswahl 2013: http://www.matcl.gov.ml/PDF/rsltglobal2013_1t.pdf.
[Zugriff 28.01.2014]

Ergebnisse zweiter Wahlgang: <http://www.matcl.gov.ml/PDF/RsltPresident2013GlobalTour2.pdf>.
[Zugriff 28.01.2014]

⁹⁴ Geboren am 28. September 1963 in Paris. Er studierte in Frankreich Geschichte und Ökonomie. Er arbeitete 1990 bei der Weltbank und ist seit 1994 bei der BCEAO gewesen. (Gov. Mali 2013)

darin, dass teilweise nur 11 % der registrierten Bevölkerung, wie in Kidal, gewählt haben. (Keenan 2013: 25)

7.4 Malis neuer Präsident Ibrahim Boubacar Keita

Der neue Präsident Malis Ibrahim Boubacar Keita (IBK) wurde am 29. Januar 1945 in Koutiala im Süden Malis geboren. Er studierte in Dakar, Bamako und Paris Politikwissenschaften, Geschichte und Internationale Beziehungen. (IBK 2013)⁹⁵ Unter Alpha Oumar Konarés Präsidentschaft war er als Außenminister, Botschafter⁹⁶ und ab 1994 als Premierminister tätig. Der Botschafterposten in der Elfenbeinküste galt als besonders schwierig, da das Verhältnis zwischen den beiden Ländern angespannt ist. (Hanke 2001: 144)

Als Premierminister ließ er Dauerstreiks mal mit Prügel und Tränengas bekämpfen, mal ließ er ein ganzes Schuljahr für nichtig erklären, was seinen politischen Charakter als „Hardliner“, bestätigt. (Wiedemann 2013: 29)

Im Jahr 2000 musste er aus der ADEMA- PASJ Partei und als Ministerpräsident zurücktreten.⁹⁷ Er gründete eine neue Partei, die „Rassemblement pour le Mali“ (RPM). Mit dieser Partei ist er bei den Wahlen 2001 und 2007 angetreten, doch er scheiterte gegen ATT. Vor allem in Bamako hat er einen hohen Stimmenanteil bekommen. Durch seine Erfahrungen in den Jahren als Außenminister und Premierminister besitzt er eine gute Basis für die großen Herausforderungen in dem stark gebeutelten Land.

Während des Putsches schloss er sich einer Fraktion an, die den Putsch verurteilte, blieb aber sonst im Hintergrund. Er gilt als zäher und starker Führer, der mit dem Wahlspruch „Le Mali D’Abord“ die Wählerstimmen für sich gewinnen konnte. Er präsentiert sich als dominanter Führer, der von einer breiten Elite in Bamako unterstützt wird. Dies ist zugleich ein Problem, denn die hat wenig Verständnis für die

⁹⁵ <http://www.ibk2013.com/BIOGRAPHIE.html>. [Zugriff 28.01.2014]

⁹⁶ Unter anderem in der Elfenbeinküste, Niger, Gabun und Burkina Faso.

⁹⁷ Alpha Oumar Konaré wollte nicht, dass IBK als Parteikandidat 2002 zur Wahl antritt.

komplexen Sachlage im Norden Malis. (Keenan 2013: 25,26) Durch die hohen Wahlanteile im Süden des Landes und durch seinen Ruf als „Hardliner“ werden große Erwartungen an IBK gestellt, die schwer zu erfüllen sind. Eine harte Linie gegenüber dem Norden zu fahren wird wenig Aussicht auf Erfolg haben. IBK versprach ausdrücklich jedem Malier das Ansehen Malis wiederherzustellen und den Staat und die Armee wieder stark zu machen. Dieses Unterfangen braucht Zeit, Willen und Unterstützung. (Wiedemann 2013a: 29) Die Folge der alleinigen Eroberung des Nordens durch die französische Armee ist, dass IBK nun direkt Verhandlungen mit der MNLA aufnehmen muss. Das ist ein schweres Erbe.

8 Schlussfolgerung

Anhand der Ereignisse vom 21. März 2012 in Mali sollte über eine Akteursanalyse bestimmte Strukturen ermittelt werden, die die Ursachen und Folgen der politischen Krise außerhalb und innerhalb Malis aufzeigen.

Bedingt durch die koloniale Vergangenheit, konnten sich in Afrika keine politischen Systeme aus der Gesellschaft heraus bilden. Gleichzeitig hat Mali das demokratische präsidentielle System von Frankreich übernommen. Da es innerhalb der Struktur der Gesellschaft eine große Kluft zwischen einer kleinen Elite und der restlichen Bevölkerung gab, war dementsprechend die Macht verteilt. Dies bezeichnet man als neopatrimoniales System.

Durch einen Putsch im Jahr 1991 wurde das politische System grundlegend erneuert. In dieser Zeit wurden die Zahlungen von Entwicklungsgeldern an demokratische Strukturreformen gebunden. Die demokratischen Institutionen Malis weisen strukturelle Schwächen hinsichtlich der Ausübung einer Demokratie auf. Grund dafür ist die einseitige Machtausübung durch die Eliten und eine zentrale Steuerung ausgehend von Bamako. In der Folge führt das zu einer interessengeleiteten Konkurrenz unter den Eliten, die die Interessen der Bevölkerung ausschließt. Daran änderten die Anstrengungen der Nationalkonferenz von 1992 nicht viel, wenngleich die vorherige Militärdiktatur abgelöst worden ist und das schon ein bedeutender Fortschritt war.

In diesem Kontext wurde von den Interviewten der Ausdruck „Fassaden-Demokratie“ formuliert. Die mangelnde Partizipation der Bevölkerung an der Demokratie erklärt sich aus mehreren Gründen. Erstens liegt es an dem Staat selbst, der als fremdes Konstrukt wahrgenommen wird. Der Staat ist nicht dafür bekannt im Dienst der Menschen zu stehen. Zweitens ist Partizipation und Bildung eng miteinander verknüpft. Es gibt kaum ein Bewusstsein über die eigenen Rechte.

Somit müssen die Ereignisse von 2012 in Verbindung mit der postkolonialen Struktur des Landes erklärt werden. Die Ursachen der Krise liegen in den strukturellen

Defiziten der Demokratie, welche die Basis für die Krisen und kriminellen Netzwerke im Norden legten. Diese kriminellen Netzwerke, bestehend aus AQMI und MUJAO, haben ein Interesse am Erhalt des alten Systems. Während die Tuareg, bestehend, aus Ansar Ad Dine und MNLA, eine Veränderung der aktuellen Lage erreichen wollen und die Unabhängigkeit eines neuen Staates für sich beanspruchen.

Das malische Militär ist sehr fragmentiert und befindet sich zudem im Aufbau. Um einen Beitrag zur Stabilität und zur Sicherung der Integrität beizutragen, wird die Armee von ausländischen Militärs ausgebildet. Die Stabilität des Nordens und anderen peripheren Regionen werden ohne eine Einbindung lokaler Kräfte nicht möglich sein.

Dabei divergiert die Außen- und Innensicht, speziell zwischen den Entwicklungsorganisationen und der malischen Bevölkerung. Dies wird in mehreren Bereichen deutlich. Zum einen in der Bewertung der Demokratie, welche als Fassade von der Bevölkerung und als Muster von Seiten der Organisationen bezeichnet wurde. Zum anderen in der Beurteilung der Akteure, wie am Beispiel der Tuareg erläutert wurde. Es waren Rivalitäten unter den Eliten im Norden und im Süden, die die Krise 2012 auslösten.

Der starke Fokus von Seiten der exogenen Akteure auf die sicherheitspolitische Lage, hat verhindert die lokalen Eliten in den Prozess mit einzubeziehen. Der stetige Prozess der Fragilitätsdebatte ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Schritt. Auch muss berücksichtigt werden, dass Mali noch eine sehr junge Demokratie ist. Fortschritte der Transition sind deswegen als Prozess zu verstehen.

Die ECOWAS und die AU als afrikanische Akteure befinden sich noch im Aufbau. Die finanzielle Struktur wird stark von außen beeinflusst. Die kohärenten Ansätze über das SFG sind ein sinnvolles Instrument, um eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, wenngleich die Prozesse nicht optimal genutzt werden. Die Strategie zur Förderung einer afrikanischen Sicherheitsstruktur seitens der EU stellt einen wichtigen Beitrag zur Stabilität in Westafrika dar. Denn die Konflikte betreffen große Regionen über Staatsgrenzen hinweg. Dennoch hatten die Lösungsansätze von afrikanischer Seite wenig Erfolg oder konnten sich nicht durchsetzen.

Die Intervention von 2012 ist von einer kurzfristigen Strategie geprägt gewesen. Dies lag an der Tatsache, dass die Intervention komplexer war als angenommen und deshalb in eine langfristige Strategie geändert werden musste. Der Druck in den europäischen Parlamenten, Einsätze als kurze Interventionen zu rechtfertigen, ist dabei zu beachten. Es braucht daher eine von der EU dezentral ausgerichtete Entwicklungszusammenarbeit, die konsequent und langfristig auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet ist.

Zudem ist es fatal die einzelnen Akteure als eine homogene Gruppe darzustellen oder eine zu bevorzugen. Dies könnte eine drohende Ethnisierung des Konfliktes nach sich ziehen. Vielmehr sollten sie als Menschen mit unterschiedlichen Identitäten und Beweggründen wahrgenommen werden, welche auf dem gleichen Territorium friedlich miteinander umgehen sollten. Seit Jahren gibt es zivile Konfliktlösungsstrategien, die bisher wenig Erfolg hatten, was durch die Bevorzugung mancher Regionen und Führer sowie mangelnden Willen der Parteien vor Ort verstärkt wurde. Es gilt auf multi-ethnischen Grundlagen und dem hohen sozialen Kapital aufzubauen. Die kulturellen und sozialen Umstände müssen für eine erfolgreiche Konfliktbearbeitung beachtet werden. Der politische Islam nimmt immer mehr Einfluss auf das Land, was aber keine Gefährdung der Laizität darstellt.

Die Jugend erhält, aufgrund der hohen Anzahl in der Bevölkerung, eine große Chance, um einen Neustart „von Unten“ durch die Zivilgesellschaft zu beginnen. Leichte Fortschritte sind in einer Flexibilisierung des Schulsystems und der Alphabetisierung zu erkennen.

Die Autoritäten, die neue Regierung als auch die internationalen Partner, dürfen nicht vergessen, dass die Fehler der alten politischen Führung primär für das Versagen einer Strategie im Norden verantwortlich waren. Die Korruption und die Regierungsführung waren eine größere Bedrohung gewesen, als die Rebellion der Tuareg oder eines Zentrum-Peripherie Konflikts. Zur Stabilisierung Malis bedarf es einer Konsensbereitschaft, die die Eliten Malis mittragen müssen. Hierin muss sich jetzt der neue Präsident IBK beweisen.

9 Bibliographie

9.1 Literaturverzeichnis

Alghali, Zinurine Abiodu (2008): The African Standby Force and regional Standby Brigades. In: African Centre for the Constructive Resolution of Disputes, Conflict Trends, Issue 3, 34- 38.

Ansprenger, Franz (1961): Politik im Schwarzen Afrika. Die modernen politischen Bewegungen im Afrika französischer Prägung. Köln, Westdeutscher Verlag.

Bratton, Michael; van de Walle, Nicolas (1994): Neopatrimonial Regimes and Political Transitions in Africa. In: World Politics Vol. 46, No. 4, 453- 489.

Brocza, Stefan (2013): Gefährliche Vereinfachungen. Die Militarisierung europäischer Entwicklungspolitik in Mali. In: iz3W 2013, Januar/Februar, 10– 11.

Buro, Andreas; Ronnefeldt, Clemens (2013): Der Mali – Konflikt, oder: Der Kampf um die Kontrolle von Nord- und Westafrika. In: Monitoring- Projekt: Zivile Konfliktbearbeitung, Gewalt- und Kriegsprävention. Dossier VI.

Davidson, Basil (1992): The Black man's burden. Africa and the curse of the nation-state. 1st ed. New York: Times Books.

Dumont, René (1962): L' Afrique noire est mal partie. Éd. revue et corr. Paris: Éds. du Seuil (Points : Série politique, 2).

Ehrhardt, Hans-Georg (2012): Mali: Auf dem Weg zu einem „Sahelistan“? In: Friedensgutachten 2012. Der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), des Bonn International Center for Conversion (BICC), der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), des Instituts für Friedensforschung

und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH). 1., Aufl. Münster, Westf: LIT, S. 251– 263.

Fahrenhorst, Brigitte (2008): Entwicklungszusammenarbeit mit fragilen Staaten. In: Irene Freudenschuss-Reichl (Hg.): Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Manz, S. 245– 264.

Gasser, Birgit (2013): Wahlen in Mali, Fast-Food Demokratie oder Samen der Hoffnung?. In: International, Die Zeitschrift für Internationale Politik, III/2013.

Greven, Thomas (2013): Tuareg- Rebellion, Islamismus und Staatskrise in Mali. In: Prokla. Soziale Kämpfe in Afrika. 170. 43. Jahrgang, Nr. 1, Westfälisches Dampfboot, 89- 86.

Hanke, Stefanie (2001): Systemwechsel in Mali. Bedingungen und Perspektiven der Demokratisierung eines neopatrimonialen Systems. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde (64).

Herzberger-Fofana, Pierrette (2010): Berlin 125 Jahre danach. Eine fast vergessene deutsch-afrikanische Geschichte. Wien: Aa-infohaus.

Keenan, Jeremy H. (2013): Mali hat jetzt einen Präsidenten. Kann er die Krise beenden? In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 23– 27.

Klingebiel, Stephan (2013): Konfliktbewältigung und Umgang mit fragilen Staaten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Jahrgang 63, 37/2013, 23- 27.

Kohl, Ines (2010): Saharan “Borderline”- Strategie: Tuareg transnational Mobility. In: Grätz, Tilo: Mobility, Mobility, Transnationalism and contemporary African Societies. Cambridge Scholars Publishing, 92- 105.

Kohl, Ines (2011): Gaddafis Instrumentalisierung der Tuareg. In: Edlinger, Fritz (Hg.): Libyen, Hintergründe, Analysen, Berichte. Wien: Promedia Verlag, 71- 86.

Kohl, Ines (2013b): Neues Spiel mit alten Karten Akteure und ihre Interessen. In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 4- 8.

Lambach, Daniel (2013): Fragile Staatlichkeit: Begriffe, Theorien und politische Diskurse. In: Meyer, Günter; Muno, Wolfgang; Brand, Alexander (Hg.): Staatlichkeit in der dritten Welt – fragile und gescheiterte Staaten als Entwicklungsproblem. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität (Veröffentlichungen des Interdisziplinären Arbeitskreises Dritte Welt 22), 31- 58.

Lasner, Thomas R. (2013) Malis Krieg – ungesehen. In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 32- 32.

Lecocq, Baz (u.a.) (2013): Ein Flusspferd und acht blinde Analysten. In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 16- 22.

Lennkh, Georg (2008): Afrika. Die politische Dimension der Entwicklung. In: Irene Freudenschuss-Reichl (Hg.): Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Manz, 217– 244.

Lock, Peter (2004): Gewalt als Regulation: Zur Logik der Schattenglobalisierung. In: Sabine Kurtenbach und Peter Lock (Hg.): Kriege als (Über)Lebenswelten. Schattenglobalisierung, Kriegsökonomien und Inseln der Zivilität. Bonn: Dietz (EINE Welt, Bd. 16), 40– 61.

Lock, Peter (2011): Kriege und Gewalt im Schatten der Medien oder die Veralltäglichung kriegerischer Gewalt als Regulation neoliberaler Globalisierung. In:

Thomas Roithner (Hg.): Krieg im Abseits. "Vergessene Kriege" zwischen Schatten und Licht oder das Duell im Morgengrauen um Ökonomie, Medien und Politik. Wien [u.a.]: LIT Verl (60).

Machiavelli, Niccolò di Bernardo; Weber-Fas, Rudolf (u.a.) (2003): Staatsdenker der Moderne. Klassikertexte von Machiavelli bis Max Weber. Tübingen: Mohr-Siebeck (UTB, 2380).

Melber, Henning (2009): Zwischen Panafrikanismus und nationaler Souveränität: Wie viel Staat ist mit dem afrikanischen Staat zu machen? Zwischenbilanz einer Standortsuche. In: Obrovsky, Michael (Hg.): Staat und Entwicklung. 1. Aufl. Wien: Südwind Verlag, 29- 36.

Meyer, Jörg (2000): Theorien zum Frieden im neuen Europa. Ein Beitrag zur Debatte um eine europäische Friedensordnung. 1. Aufl. Berlin: Köster (Berliner Europa-Studien, Bd. 8).

Morgan, Andy (2013): Knarren, Kippen, Salafi- Träume: Wie Al- Quaida nach Mali kam. In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 9- 15.

Moulaye, Zeine; Niakate, Mahamadou (2011): Shared Governance of peace and Security, The Malian Experience. Friedrich-Ebert-Stiftung Abuja.

Osaghae, E. Eghosa (2007): Fragile States. In: Development in Practice Vol. 17 (4/5), 691– 699.

Papendieck, Henner (2012): Mali- Nord. Ein Programm für den Frieden. Ein Bericht zu den Chancen (und Grenzen) von Entwicklungshilfe. In: Dierk Spreen und Trutz von Trotha (Hg.): Krieg und Zivilgesellschaft. Berlin: Duncker & Humblot (Soziologische Schriften, Bd. 84), 345– 372.

Rudolph, Peter (2013): Schutzverantwortung und humanitäre Intervention. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Jahrgang 63, 37/2013, 23-27.

Schicho, Walter (2001): Westafrika und die Inseln im Atlantik. 1. Aufl. Frankfurt a.M: Brandes und Apsel [u.a.] (Handbuch Afrika, 2), 267- 284.

Schicho, Walter (2010): Geschichte Afrikas. Stuttgart: Theiss (Theiss WissenKompakt).

Schmid, Bernard (2013): Wirtschaftsfunktionär bei der Wahl abgeschlagen... In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 33 – 35.

Sidibé, Kalilou (2012): Security Management in Northern Mali: Criminal Networks and Conflict Resolution Mechanisms. In: IDS Research Report. Nr. 77, Vol. 2012.

Traoré, Aminata (2013): Krieg und Frieden. Das malische Kapitel. In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 41.

Trotha, Trutz von (2005): Der Aufstieg des Lokalen. In: Jochen Hippler, Ulrich Schneckener und Trutz von Trotha (Hg.): Zerfallende Staaten. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 28-29/2005). Bonn, 32– 38.

Werther-Pietsch, Ursula; Pospisil, Jan (2009): Good Governance, State Building, Resilience. Der ambivalente Umgang der Entwicklungszusammenarbeit mit der Frage von Staatlichkeit. In: Michael Obrovsky (Hg.): Staat und Entwicklung. 1. Aufl. Wien: Südwind-Verl, 37– 48.

Werther-Pietsch, Ursula; Ritzer, Thomas (2012): Failed States. Staatsaufbau als Konfliktprävention. Berlin, Wien: BWV, Berliner Wissenschafts-Verlag; NWV, Neuer Wissenschaftlicher Verlag (Recht : Symposium).

Wiedemann, Charlotte (2013a): Mali: Das Kartenhaus der Demokratie. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Nr. 1/2013, 25- 28.

Wiedemann, Charlotte (2013d): Der Nord- Süd- Mythos. Der eurozentrische Blick auf Mali. In: INAMO #75 Spielball Mali: Landgrabbing, Bodenschätze, Rauschgiftschmuggel, Waffenhandel, Menschenhandel. Nr. 75, Jahrgang 19, 28- 29.

Ziai, Aram (2011): Die Peripherie der Sozialwissenschaften. In: Ataç, Ilker; Kraler, Albert; Ziai, Aram (Hg.): Politik und Peripherie. Eine politikwissenschaftliche Einführung. 1. Aufl. Wien: Mandelbaum (Bd. 13), 24– 38.

Ziai, Aram; Ataç, Ilker; Kraler, Albert (2011): Politik und Peripherie: Eine Einleitung. In: Ataç, Ilker; Kraler, Albert; Ziai, Aram (Hg.): Politik und Peripherie. Eine politikwissenschaftliche Einführung. 1. Aufl. Wien: Mandelbaum (Bd. 13), 8- 21.

Ziai, Aram; Schaffar, Wolfram (2011): Bewaffnete Konflikte, Neue Kriege und Staaszerfall. In: Ataç, Ilker; Kraler, Albert; Ziai, Aram (Hg.): Politik und Peripherie. Eine politikwissenschaftliche Einführung. 1. Aufl. Wien: Mandelbaum (Bd. 13), 172– 191.

9.2 Internetquellen

Accord Preliminaire (18.06.2013): Accord préliminaire a l'élection présidentielle et aux pourparlers inclusif de paix au Mali. [http://peacemaker.un.org/sites/peacemaker.un.org/files/ML_130618_AccordElections DialogueInclusif.pdf](http://peacemaker.un.org/sites/peacemaker.un.org/files/ML_130618_AccordElectionsDialogueInclusif.pdf). [Zugriff: 08.02.2014]

Alemika, Etannibi E.O. (u.a.) (08.2013): The impact of organised crime on governance in West Africa. <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/nigeria/10199.pdf> (Ursprünglich erschienen in: Friedrich-Ebert-Stiftung, Regional Office Abuja, August 2013). [Zugriff: 08.02.2014]

Al Jazeera (28.11.2013): Mali Coup Leader arrested and charged.
<http://www.aljazeera.com/news/africa/2013/11/mali-coup-leader-arrested-charged-201311283924560833.html>. [Zugriff: 08.02.2014]

Amerikanische Botschaft (30.05.2008a): Mali using Tuareg Militias to Combat Tuareg rebels. http://www.wikileaks.org/plusd/cables/08BAMAKO482_a.html. [Zugriff: 08.02.2014]

Amerikanische Botschaft (17.04.2008b): Berabiche and AQIM in northern Mali. <http://wikileaks.org/cable/2008/04/08BAMAKO371.html>. [Zugriff: 08.02.2014]

APA (18.12.2013): <http://derstandard.at/1385171459572/Praesidentenpartei-und-Verbuendete-gewannen-Parlamentswahl>. [Zugriff: 08.02.2014]

Becker, Matthias (06.2009): Alles für die Katz? Lehren aus der Entwicklungspolitik: Das Fallbeispiel Mali.
http://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/Forschungseinrichtungen/ifsk/files/projekte/mali/entwicklungspolitik.pdf [Zugriff: 08.02.2014]
(Ursprünglich erschienen in: Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Stadt- und Kulturraumforschung. Juni 2009). [Zugriff: 08.02.2014]

CIA World Factbook (24.01.2013): Africa, Mali.
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ml.html>. [Zugriff: 05.02.2014]

Deewal, Alex (27.12.2012): Is Mali a failed state?
<http://sites.tufts.edu/reinventingpeace/2012/12/27/is-mali-a-failed-state/>. [Zugriff: 08.02.2014]

Der Standard (30.11.2013b): Tuareg verkünden Ende des Waffenstillstandes in Mali. <http://derstandard.at/1385169416810/Tuareg-verkuenden-Ende-des-Waffenstillstands-in-Mali>. [Zugriff: 08.02.2014]

Economist (2011):

http://www.sida.se/Global/About%20Sida/S%C3%A5%20arbetar%20vi/EIU_Democracy_Index_Dec2011.pdf [Zugriff: 08.02.2014]

(Ursprünglich erschienen in: Economic Intelligence Unit: Democracy Index 2011, Democracy under Stress, a report from the Economist). [Zugriff: 08.02.2014]

EU (09.2013a): Common Security and Defence Policy, EU Trainings Mission in Mali (EUTM Mali).

http://www.europarl.europa.eu/meetdocs/2009_2014/documents/sede/dv/sede271113factsheeteutmmali_/sede271113factsheeteutmmali_en.pdf. [Zugriff: 08.02.2014]

EU (14.03.2013b): Factsheet, the European Union and the Sahel.

<http://www.eeas.europa.eu/csdp/documents/pdf/132802.pdf>. [Zugriff: 08.02.2014]

EU (2012): Common Security and Defence Policy, CSDP Civil Mission Saehel.

http://www.consilium.europa.eu/media/1704249/fact_sheet_sahel_coordinated9_july.pdf. [Zugriff: 08.02.2014]

EU (k.A.): Paix et sécurité, le programme spécial pour la paix, la sécurité et le développement au nord Mali.

http://eeas.europa.eu/delegations/mali/documents/projects/paix_et_securite_fr.pdf. [Zugriff: 08.02.2014]

Fofana, Mamadou (16.12.2013): Second tour des élections législatives: Les vraies raisons de la faible affluence observé hier. <http://www.maliweb.net/politique/second-tour-des-elections-legislatives-les-vraies-raisons-de-la-faible-affluence-observee-hier-185493.html>. [Zugriff: 05.02.2014]

Friedrichs, Hauke (29.10.2012): Die Bundeswehr ist längst in Mali.

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2012-10/bundeswehr-mali-einsatz-ausbildung>. [Zugriff: 08.02.2014]

Frintz, Anne (08.02.2013): Drogenschleuse Westafrika. <http://www.monde-diplomatique.de/pm/.search?ik=1&mode=erw&tid=2013%2F02%2F08%2Fa0002&ListView=0&sort=3&tx=frintz+anne&qu=MONDE> [Zugriff: 08.02.2014]

(Ursprünglich erschienen in: Le Monde diplomatique Nr. 10027, 1- 6). [Zugriff: 08.02.2014]

FSI (2012): The Failed State Index 2012. <http://ffp.statesindex.org/rankings-2012-sortable>. [Zugriff: 08.02.2014]

Gänsler, Katrin (27.07.2013): Mit Nina zurück zur Normalität. <http://www.taz.de/!120657/>. [Zugriff: 08.02.2014]

Gov. Mali (07.09.2013): Bibliographie Oumar Tatam Ly http://www.primature.gov.ml/index.php?option=com_content&view=article&id=10712&Itemid=100003. [Zugriff: 08.02.2014]

Hedemann, Philipp (26.05.2013): Pragmatische Kooperation auf ausbaufähigem Niveau. <http://derstandard.at/1369361710243/Pragmatische-Kooperation-auf-ausbaufaehigem-Niveau>. [Zugriff: 08.02.2014]

ICG (31.03.2005): Islamist Terrorism in the Sahel: Fact or Fiction? [http://www.crisisgroup.org/~media/Files/africa/west-africa/Islamist%20Terrorism%20in%20the%20Sahel%20Fact%20or%20Fiction.pdf](http://www.crisisgroup.org/~/media/Files/africa/west-africa/Islamist%20Terrorism%20in%20the%20Sahel%20Fact%20or%20Fiction.pdf) (Ursprünglich erschienen in: International Crisis Group, Africa Report, Nr.92, 31. März 2005). [Zugriff: 08.02.2014]

ICG (18.07.2012): Mali: Avoiding Escalation. <http://www.crisisgroup.org/~media/Files/africa/west-africa/mali/189-mali-avoiding-escalation-english.pdf>

(Ursprünglich erschienen in: International Crisis Group, Africa Report, Nr.189, 18. Juli 2005). [Zugriff: 08.02.2014]

ICG (11.04.2013): Mali: Security, Dialogue and Meaningful Reform. <http://www.crisisgroup.org/~/media/Files/africa/west-africa/mali/201-mali-securer-dialoguer-et-reformer-en-profondeur-english.pdf> [Zugriff: 08.02.2014]

(Ursprünglich erschienen in: International Crisis Group, Africa Report, Nr. 201, 11.04.2013). [Zugriff: 08.02.2014]

INSTAT (18.10.2010): Indicateurs Récents. http://instat.gov.ml/contenu_actualite.aspx?cat=30. [Zugriff: 05.02.2014]

Kohl, Ines (2013a): Mali, das Pulverfass der Sahara? Business, Profit und die Strategie des Terrors. <http://www.kohlspross.org/DOWNLOAD/Mali.pdf>. [Zugriff: 08.02.2014]

Lacher, Wolfram (01.2011): Organisierte Kriminalität und Terrorismus im Sahel, Ursachen, Akteure, Handlungsmöglichkeiten. http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2011A1_lac_ks.pdf

(Ursprünglich erschienen in: Stiftung Wissenschaft und Politik- Aktuell 1, Januar 2011). [Zugriff: 08.02.2014]

Lacher, Wolfram; Tull, Dennis M. (02.2013): Mali: Jenseits von Terrorismusbekämpfung. http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2013A09_lac_tll.pdf

(Ursprünglich erschienen in: Stiftung Wissenschaft und Politik- Aktuell 9, Februar 2013). [Zugriff: 08.02.2014]

Mention, Revevyrand Michel (11.01.2014): EU- Sonderbeauftragter: Stabilität in Sahelzone wichtig für Europa. <http://derstandard.at/1388650825012/EU-Sonderbeauftragter-Stabilitaet-in-Sahelzone-wichtig-fuer-Europa>. [Zugriff: 08.02.2014]

Papendieck, Henner; Rocksloh- Papendieck, Barbara (12.2012): Die Krise im Norden Malis. Aktuelle Lage, Ursachen, Akteure und politische Optionen. <http://library.fes.de/pdf-files/iez/09526.pdf>

(Ursprünglich erschienen in: Friedrich- Ebert-Stiftung, Studie, Dezember 2012).
[Zugriff: 08.02.2014]

Plate, Rudolph (01.2009): Die Krise in der Sahelzone. <http://library.fes.de/pdf-files/iez/06124.pdf>

(Ursprünglich erschienen in: Kurzberichte aus der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, Friedrich-Ebert-Stiftung, Januar.2009). [Zugriff: 08.02.2014]

SC (05.06.2012): Resolution 2056, Security Council calls for 'Road Map' for Restoration of constitutional order in Mali, unanimously adopting Resolution 2056 (2012). <http://www.un.org/News/Press/docs/2012/sc10698.doc.htm>. [Zugriff: 08.02.2014]

Scheen, Thomas (28.07.2013): Ertüchtigte Eisverkäufer. <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/mali-ertuechtigte-eisverkaeuffer-12308061.html>

(Ursprünglich erschienen in: Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung: 28.07.13).
[Zugriff: 08.02.2014]

Seebörger, Karl- Uwe (01.2014): Mali, Makrosoziale Struktur. <http://liportal.giz.de/mali/geschichte-staat.html>. [Zugriff: 08.02.2014]

SFG (02.11.2013): Sixth Meeting of the Support and Follow-Up Group on the Situation in Mali, Conclusions. <http://www.peaceau.org/uploads/auc-conclusions-sfg-bko-02-11-2013.pdf>. [Zugriff: 08.02.2014]

Sydow, Christoph (19.01.2013): Geiseldrama in Algerien: Der Chef der Gasfeld-Terroristen. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/geiseldrama-algerien-chef-der-entfuehrer-stammt-aus-niger-a-878509.html>. [Zugriff: 08.02.2014]

Thérroux–Bénoni, Lori-Anne (05.07.2013):
<http://www.issafrica.org/uploads/ECOWAS-Report-5-ENG.pdf>
(Ursprünglich erschienen in: ECOWAS Peace and Security Report. Issue 5). [Zugriff: 08.02.2014]

Thielke, Thilo (25.03.2013): „Ich habe das Land gerettet“.
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-91675508.html>
(Ursprünglich erschienen in: Der Spiegel 13/2013, 99,- 100). [Zugriff: 08.02.2014]

Thiénot, Dorothée (10.05.2013): Frustrierte in Uniform. <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2013/05/10.mondeText.artikel,a0044.idx,13>
(Ursprünglich erschienen in: Le Monde diplomatique Nr. 10101). [Zugriff: 08.02.2014]

Treydte, Klaus–Peter; Dicko, Abdourhamane; Doumbia, Salabary (07.2005): Politische Parteien und Parteiensystem in Mali. <http://library.fes.de/pdf-files/iez/03289.pdf> [Zugriff: 05.02.2014]
(Ursprünglich erschienen in: Friedrich-Ebert-Stiftung, Juli. 2005). [Zugriff: 08.02.2014]

UNESCO (2012): Adult and Youth Literacy, 1990-2015 Analysis of data for 41 selected countries. <http://www.uis.unesco.org/Education/Documents/UIS-literacy-statistics-1990-2015-en.pdf>
(Ursprünglich erschienen in: UNESCO Institute for Statistics, 2012). [Zugriff: 08.02.2014]

UNODC (2013): Transnational Organized Crime in West Africa. A Threat Assessment. http://www.unodc.org/documents/data-and-analysis/tocta/West_Africa_TOCTA_2013_EN.pdf
(Ursprünglich erschienen in: United Nations Office on Drugs and Crime, Februar 2013). [Zugriff: 08.02.2014]

UNSC (11.01.2013): Mali: UN Security Council expresses 'grave concern' over reports of rebel military activity. http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=43902#.UtVeh_RDtK0.

[Zugriff: 08.02.2014]

UNSC (29.11.2012): Report of the Secretary-general on the Situation in Mali. <http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Report%20of%20the%20Secretary-General%20on%20the%20situation%20in%20Mali.pdf>. [Zugriff: 08.02.2014]

Vorrath, Judith (08.2012): Schieflagen in der Afrikanischen Friedens- und Sicherheitsarchitektur . Der bisherige Ansatz des Kapazitätsaufbaus muss hinterfragt werden. http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2012A51_vrr.pdf

[Zugriff: 08.02.2014]
(Ursprünglich erschienen in: Stiftung Wissenschaft und Politik- Aktuell 51, August 2012). [Zugriff: 08.02.2014]

Wallerstein, Immanuel (01.02.2013): The Very Risky Bet of Hollande in Mali: The Probable Long-Term Disaster. <http://www.iwallerstein.com/risky-bet-hollande-mali-probable-longterm-disaster/>. [Zugriff: 08.02.2014]

Walther, Rudolf (10.05.2013): Militäroperation ohne Plan. <http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi->

[artikel/?ressort=me&dig=2013%2F05%2F10%2Fa0151&cHash=bbbcc91b0905550531942412f09febd3](http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-)

(Ursprünglich erschienen in: Die Tageszeitung, 10.05.2013). [Zugriff: 08.02.2014]

Wiedemann, Charlotte (12.2012): Die Krise in Mali. Demokratie für Wen? Krieg gegen wen? Die Rolle der Zivilgesellschaft, die Verursacher der Krise und die Bedeutung religiöser Akteure.

http://www.boell.de/sites/default/files/201212_krise_in_mali_wiedemann.pdf

(Ursprünglich erschienen in: Heinrich Böll Stiftung, Berlin, Dezember 2012). [Zugriff: 08.02.2014]

Wiedemann, Charlotte (03.2013b): Kriegsziel Restauration ? Über Nationbuilding und Erneuerung in Mali.
http://www.boell.de/sites/default/files/uploads/2013/03/201303_kriegsziel_restauratio_n.pdf [Zugriff: 08.02.2014]

(Ursprünglich erschienen in: Heinrich Böll Stiftung, Berlin, März 2013). [Zugriff: 08.02.2014]

Wiedemann, Charlotte (02.03.2013c): Das Symbol Kidal. Der Krieg in Mali ist noch längst nicht zu Ende. Frankreichs Allianz mit den Tuareg - Rebellen erschwert die nationale Versöhnung. http://afrique-europe-interact.net/files/mali__taureg_zeit_03_13.pdf

(Ursprünglich erschienen in: Die Zeit, 7. März. 2013). [Zugriff: 08.02.2014]

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

9.3 Interviews

Coulibaly, Sogué (2013): Vorsitzender des Vereins der Malier in Österreich. Datum: 16.11.2013, Ort: Wien, Uhrzeit: 16:00- 18:00.

Diakate, Yousouff (2013): Vorsitzender des Vereins der afrikanischen Studentinnen & Studenten. Datum: 9.12.2013, Ort: Wien, Uhrzeit: 10- 11.

Kohl, Ines (2013): Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialanthropologie (Projekt: Sahara Connected). Datum: 08.11.2013, Ort: Wien, Uhrzeit: 9:00- 10:30.

„Alle Interviews liegen dem Autor in Audio Aufnahme vor und können angefragt werden. Die Interviews wurden mit Erlaubnis der Interviewten Personen aufgenommen und dürfen nur für diese Arbeit verwendet werden.“

10 Anhang

Anhang I

A. Karte Mali



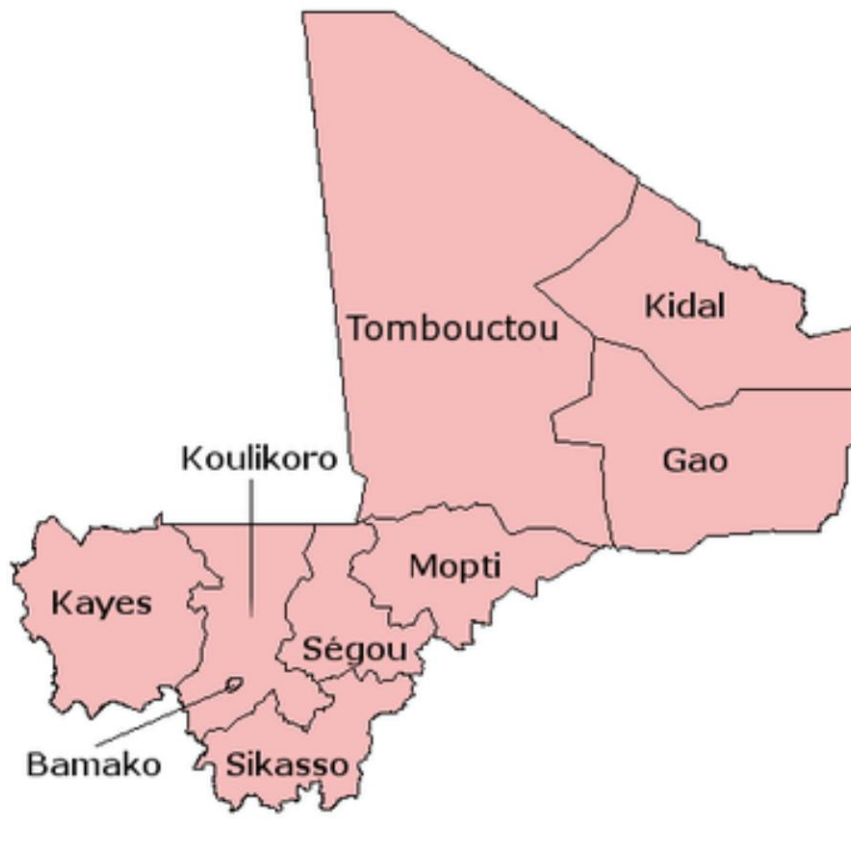
Quelle:

ICG (11.04.2013): Mali: Security, Dialogue and Meaningful Reform.

<http://www.crisisgroup.org/~media/Files/africa/west-africa/mali/201-mali-securer-dialoguer-et-reformer-en-profondeur-english.pdf> [Zugriff: 08.02.2014]

(Ursprünglich erschienen in: International Crisis Group, Africa Report, Nr. 201, 11.04.2013, 43).

B. Verwaltungszonen Mali



Quelle:

Springtime of Nations (31.12.2012): Malian Reports Flexibility on Shared Rule.
<http://springtimeofnations.blogspot.de/2012/08/mombasa-riots-un-wont-mess-with-texas.html>. [Zugriff: 08.02.2014]

Anhang II

Abstract (Deutsch)

Von einer Musterdemokratie zu einem fragilen Staat - eine Analyse am Fallbeispiel Mali

In dieser Arbeit werden die Ereignisse des Militärputsches in Mali von 2012 und seine Folgen analysiert. Der schnelle Übergang von einer Musterdemokratie zu einem fragilen Staat soll mit Hilfe der Geschichte sowie den gesellschaftlichen Prozessen seit der Unabhängigkeit Malis 1960 behandelt werden. Die Komplexität der Entwicklung in Mali wird anhand einer Akteursanalyse der Entscheidungsträger aufgearbeitet. Zum einen wird untersucht, welchen Anteil die rivalisierenden Elitengruppen an den Ereignissen 2012 haben, aber auch welche Rolle Einflüsse von außerhalb gespielt haben. Somit können Außen- und Innensichten der Konfliktbewältigungsstrategien gegenübergestellt werden. Wesentlich ist hierbei der Versuch von Seiten der internationalen Geber, die Afrikanische Union zu ermächtigen die Konflikte selbst zu lösen.

Abschließend werden Strategien zur möglichen zivilen Konfliktbearbeitung anhand eines Beispiels in Mali untersucht und die Prozesse zu den Präsidentschaftswahlen von 2013 beschrieben.

Für die Arbeit wurde die relevante Literatur von internationalen Organisationen ausgewertet. Interviews wurden mit dem Ziel geführt die länderspezifische Expertise von Maliern einzubringen. Weitere wichtige Anhaltspunkte lieferten verschiedene Diskussionsforen zum Thema Mali 2012 und 2013 in Wien.

Abstract (English)

From a Good Example of a Democracy to a Fragile State - an Analysis on the Mali Case

In this thesis the incidents of the military coup in 2012 in Mali and their results are analysed. The quick transition from a good example of democracy to a fragile state will be evaluated, taking into account the history and the processes within the Mali society since the independence in 1960. The complexity of the Mali development will be explained introducing and analysing the involved rival groups and decision makers. The analysis needs to focus on both, in how far the elite of the rival groups living in Mali contributed to the present situation, but as well which foreign events were important. Using this approach, the exterior and interior point of view of the strategies and conflict resolution can be overlaid. Of importance is in this context, the attempt of the international supporting and donation countries to empower the African Union to resolve the conflicts locally.

Finally, strategies on how the civil accounting of a conflict can be achieved is investigated using a Mali example and the processes taking place during the presidential elections in 2013 are described.

For the thesis, the relevant literature of international Organisations was evaluated. Interviews were conducted with the aim to bring in the specific local expertise from Mali citizens. Additional important facts became apparent, while visiting several discussions and panels on the Mali events during 2012 and 2013.

Anhang III

Curriculum Vitae

Persönliche Informationen:

Name: Johannes Stute
Email: johannes.stute@gmail.com
Geburtstag/ Ort: 01.10.1987/ Gießen
Nationalität: Deutsch

Bildung:

06/2007- 06/2008 BBS I Mainz:
Allgemeine Hochschulreife mit Zusatz
Technik/Maschinenbau

10/2008- 04/2014 Universität Wien:
Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung;
Schwerpunkte: Entwicklungspolitik, Postkolonialismus.
Schwerpunktregionen: Westafrika, Inseln im Indischen
Ozean.

10/2009- 02/2014 BA Politikwissenschaft; Schwerpunkte: Internationale
Organisationen, Friedens- und Konfliktforschung.

07/2010– 07/2011 Université de la Réunion;
Erasmus Aufenthalt; Schwerpunkte: Anthropologie,
Geographie.

Erfahrungen:

08/2010- 06/2011 Englischlehrer einer Vorschule; „Plan Anglais maternelle“

07/2012- 08/2012 Goethe Institut, Betreuer von Sprachschülern aus dem
Ausland

Sprachen: Deutsch (Muttersprache), Englisch, Französisch,
Französisch- Kreole

Sonstige Kenntnisse: MS Office, STATA (Statistikprogramm), Solid Edge (CAD)